BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Med. 02. E.

Path. 907.

Med
Path Spec
Silloni

Medicinische Beobachtungen

über die

in Livorno herrschende

Fieberkrankheit.

Aufgesetzt zum Unterricht der am neuen provisorischen Hospital von St. Jakob angestellten Aerzte; von dem dieser Krankheit wegen eigens von der Regierung nach Livorno abgeordneten Doktor und Professor

Gaetano Palloni.

R

Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Zusätzen versehen

von

D. J. J. Römer und D. Balthasar Zwingli.

Zürich,
bey Orell Füßli und Compagnie 1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den frommen Schatten

des

am gelben Fieber

als Märtyrer der Wahrheit

zu Livorno verstorbenen

Herrn D. Brignole

gewiedmet.

Vorrede.

Es muß gewiß jeden gebildeten Menschen intressiren, zuverläßige Berichte eines sachkundigen Mannes über diejenige Seuche zu lesen, die seit dem August 1804 zu Livorno so viele Menschen weggerafft und über so viele, nahe und entfernte, Länder und Gegenden Europens, Schrecken und bange Ahndungen verbreitet hat.

Doppelt wichtig muß aber eine solche Nachricht dem Arzte selbst seyn, der dadurch in den Stand gesetzt wird, nach eigenen Einsichten den wichtigen Gegenstand zu beurtheilen, Vergleichungen anzustellen, sich auf jeden Fall vorzubereiten, und, was wir für besonders wichtig halten, über die noch bey weitem nicht hinlänglich aufs Reine gebrachte Curmethode ernstlich nachzudenken.

Nicht leicht kann eine Schrift zu beyden Absichten dienlicher seyn, als die kurze, kernhafte, deutliche und glaubwürdige Abhandlung, des von der toskanischen Regierung eigens dieser Krankheit wegen nach Livorno gesandten Dr. Palloni. *) Er kam zwar mit derselben späth (erst um die Mitte des Decembers) das heißt, später, als viele in der Nähe und Ferne es wünschten und möglich glaubten, zum Vorschein: allein, wenn man bedenkt, daß ein Arzt die Krankheit zuerst beobachten muß, ehe er sie beschreiben kann, so fällt dieser Vorwurf von selbst weg: und ein andrer, den man ihm seiner Kürze wegen machen könnte, wird eben so leicht dadurch beantwortet, daß das Handeln in den damaligen Conjuncturen ungleich wichtiger für den Arzt war als das Schreiben, und daß er (seine eigene Krankheit nicht einmal in Anschlag gebracht) für einmal eine größere Verbindlichkeit gegen seine Kranke als gegen das Publikum hatte. Was übrigens auf drittehalb Bogen geleistet werden konnte, das hat Hr. P. treulich geleistet, und es sind uns wenige italiänische Schriftsteller bekannt, die ohne alles überflüssige Auskramen von Gelehrsamkeit, so prunklos und bündig, so schlicht und

*) 1804 zu Livorno, bey Tomaso Masi und Comp. auf 34 Octavseiten und drey Tabellen, unter dem Titel:

Osservazioni mediche sulla malattia febrile dominante in Livorno, per servire d'istruzioni ai Signori Medici

deutlich ihren Gegenstand abgehandelt hätten, wie Hr. P. den seinigen.

Seine Abhandlung auch dem deutschen Publikum mitzutheilen, scheint uns verdienstlich, und wir ließen es uns sehr angelegen seyn, hiebey mit möglichster Treue zu Werke zu gehen. Der Aufsatz ist beynahe wörtlich übersetzt, und absichtlich wurde es ausgewichen, auch nur durch eine andre Wortfügung den Sinn des Verfassers vielleicht zu verfehlen. In einer so wichtigen Sache, wo noch so vieles Meynung ist, wollten wir jeden Anlaß ausweichen, dem Verfasser auch wieder unsern Willen bisweilen unsre Meynung zu unterschieben, und wollten lieber der Sprache Gewalt anthun, als untreu übersetzen; glauben aber dabey, daß die Uebersetzung dennoch lesbar, und vorzüglich, daß sie allenthalben deutlich sey.

Wegen der Zusätze müßen wir uns entschuldigen. Einer unsrer Collegen gab kürzlich eine populäre Schrift über das gelbe Fieber heraus, die das wissenswertheste von der Natur der Krankheit, ihrer Verbreitung, den Schutzmitteln gegen dieselbe, und einige Winke für ihre praktische Behandlung, mei-

destinati al servizio del nuovo spedale provisorio di S. Jacopo, del Dottore Gaetano *Palloni*, professore onorario dell' Università di Pisa, e Medico commissionato dal regio governo d'Etruria, presso la Deputazione di Sanità di detta Città.

sterhaft vorträgt. Seine trefflichen, und unsern Lokalbedürfnissen so ganz angemessenen Bemerkungen, sind bereits zum zweyten Male aufgelegt worden. Es wäre Unbescheidenheit, wenn wir über diejenigen Punkte, die er mit befriedigendster Genauigkeit abhandelte, nun auch unsre Begriffe beyfügen, das heißt: ohngefähr das gleiche sagen wollten. Einen Punkt schien er uns aber noch zu erörtern übrig gelassen zu haben, der zwar äußerst schwierig, noch in eine Wolke von Zweifeln gehüllt, aber unstreitig von der größesten Wichtigkeit ist; denjenigen nämlich, der praktischen Behandlung der Krankheit durch Heilmittel. Wenn wir es wagen, darüber unsre Begriffe zu entwickeln, so ist's nicht Bescheidenheit, wenn wir unsre Arbeit nur einen Versuch nennen, sondern Folge unsrer Ueberzeugung, daß bisdahin — und vielleicht noch lange — niemand noch etwas mehr als unvollständige und unvollkommene Notizen hierüber geliefert hat, oder liefern konnte. Wenn dieses von einem Hillary, Rush, Jackson, Gonzalez und andern verdienstvollen Aerzten gilt, welche die Krankheit aufmerksam und zum Theil zu wiederholten Malen, zu beobachten den Anlaß hatten, wie viel mehr muß es bey uns der Fall seyn, die wir bisdahin diese unglückliche Krankheit nur aus den Schriften jener Aerzte kennen? Unsre Arbeit mußte sich daher darauf einschränken, in gedrängter Kürze

dasjenige zusamen zu stellen, was wir praktisch brauchbares bey den beßten Schriftstellern über das gelbe Fieber fanden. Wir mußten aus den Zufällen besonders diejenigen herausheben, aus denen sich mit so großer Wahrscheinlichkeit schließen läßt, daß die Leber und das Gallensystem bey dieser Krankheit die zuerst und hauptsächlich angegriffenen Theile seyen: bemühten uns, auf die eigenthümlichen, spezifischen Würkungen des Krankheitsmiasma aufmerksam zu machen, und gaben von den Heilmethoden und Heilmitteln diejenigen an, mit denen es den geschicktesten Aerzten in den verschiedenen Perioden der Krankheit am beßten geglückt ist. In wie ferne uns dieses gelungen sey, darüber erwarten wir nicht nur ruhig das Urtheil competenter Richter, sondern wir fordern sogar jeden der uns Fehler zeigen oder etwas besseres rathen kann, bey den Pflichten, die er der Menschheit schuldig ist, auf, unser nicht zu schonen, sondern es nach aller Strenge zu thun. Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist zu groß, als daß kleinliche Nebenrücksichten andre zum Schweigen vermögen, oder wir uns nicht aufrichtig freuen sollten, wenn absichtslose Irrthümer, in die wir so leicht verfallen konnten, je eher je lieber aufgedeckt und verbessert werden.

Wir waren anfänglich gesonnen, unsre Zusätze unter vier besondre Rubriken zu bringen, wovon

die erste eine Beurtheilung der Pallonischen Schrift; die zweyte, eine Vergleichung der Epidemie von Livorno mit dem gelben Fieber in Spanien; die dritte, einiges über die Cur der Krankheit, und endlich die vierte, Privatnachrichten aus Livorno und Spanien enthalten sollte. Allein, theils förchteten wir, gegen den Zweck dieser Blätter, zu weitläuftig zu werden; theils gestattete die kurze Zeitfrist, die wir zur Ausarbeitung derselbigen hatten, uns nicht, alle jene Rücksichten abgesondert ins Auge zu fassen. Wir schmolzen daher die beyden ersten zusammen, und von der vierten brachten wir nur beyläufig einiges zweckdienliches bey. Die dafür beygefügten Gedanken über die Würkungsart des Quecksilbers beym gelben Fieber seyen der Beherzigung denkender Aerzte empfohlen.

Möchte bey besserer Muße ein geschickter Arzt diese traurige Krankheit in praktischer Rücksicht kritisch bearbeiten! Wie großes Verdienst könnte er sich um die Menschheit erwerben, durch eine genaue Vergleichung der Zufälle, wie sie bey den verschiedenen Schriftstellern aufgezeichnet sind; durch sorgfältige Sichtung desjenigen was der Krankheit eigenthümlich ist, was sie charakterisirt, ihr unter allen Himmelsstrichen und unter allen Umständen zur Basis dienet, von den zufälligen Modificazionen, die Leibesbeschaffenheit, Nahrung, Wohnort, Be-

schaffenheit der Luft und Witterung, und andre dergleichen einwürkende Ursachen bey ihr hervorbringen; durch Lösung anscheinender Wiedersprüche, und durch eine ausführliche Vergleichung der angewendeten Curmethoden, so wie durch eine ins einzele gehende Werthung jedes angewendeten Heilmittels, wo es sich erst alsdann zeigen würde, ob Data genug vorhanden seyen, aus denen sich das System einer rationellern Behandlungsart aufführen ließe, oder ob man, wie es wahrscheinlich ist, für einmal nur noch bey den bekannten Erfahrungssätzen verbleiben müße.

Möge übrigens unsre Schrift gelobt oder getadelt werden, unser Zweck war wenigstens gut und menschenfreundlich, und so wie wir die Arbeit dergestalt gemeinschaftlich verrichtet haben, daß nicht eine Seite in unserm Werkgen ist, über die wir uns nicht vorher unterredet und gemeinschaftlich mit einander einverstanden hätten, so werden wir auch allfälligen Tadel geduldig einander tragen helfen, und für jede gründliche Belehrung aufrichtig dankbar seyn.

Im letzten Stücke des Jahrgangs 1804 der Salzb. med. chir. Zeitung ist aus Livorno ein weitläuftiger merkwürdiger Brief eingerückt, der uns

über verschiedene auf die Epidemie Bezug habende Umstände, die übrigens meistens ins polizeyliche und prophylaktische Fach einschlagen, höchst intressante Aufschlüsse gibt. Wir verweisen unsre Leser auf denselbigen, es wird ihn wohl keiner unbefriedigt auf die Seite legen. In demselben ist (am angef. O. S. 391 u. 392) auch von dem Schiff die Rede, welches die Krankheit nach Livorno gebracht hat. Neuere Nachrichten bestätigen die Thatsache, jedoch unter einigen veränderten Umständen. Namentlich thut dieses auch ein im Nro. 13 der Allgem. Zeit. befindlicher Brief, der einen gewissen Grad von Offizialität zu haben scheint, indem der Verfasser desselbigen ein Mitglied der Gesundheitscommission zu Livorno, Namens D. Longbruschi, seyn soll, und den wir deswegen noch hieher setzen, in der Ueberzeugung, daß dergleichen Urkunden nie genug bekannt gemacht werden können, und zum Nutzen und Frommen spätherer Zeiten aufbehalten zu werden verdienen.

„Am 18. August kam ein Schtff aus Cadiz in „Livorno an das Handelshaus Dūpuy, an. Es „war mit den beßten Gesundheitspässen versehen, und „durfte also ohne weiters ausladen. Sogleich erkrankte „ein Mensch, der in dem Magazin des Hauses Dūpuy „arbeitete, und starb nach zwey Tagen. D. Brig- „nole, der zu ihm gerufen worden war, erklärte,

„daß er am gelben Fieber gestorben sey. Nach „einigen Tagen starben wieder zwey Mannspersonen, die das spanische Schiff kalfatert hatten. „Alle diese drey Menschen wohnten in dem Quartier „St. Johann, und von diesem breitete sich die Seuche „weiter über die Stadt aus. Die meisten andern „Aerzte, unter denen freylich viele unwissende sind, „behaupteten steif und fest, das herrschende Fieber „sey von der Maremmenluft entstanden, und nannten den klugen D. Brignole einen Charlatan „und Allarmisten. Das Sterben nahm indessen „täglich mehr überhand; die Regierung veranstaltete „Versammlungen aller Aerzte; diese blieben auf „ihrer einmal erklärten Meynung, weil sie die Natur des gelben Fiebers und dessen Symptome entweder nicht kannten, oder aus Eigendünkel nicht „kennen wollten, um sich nicht widersprechen zu „müßen. D. Brignole war inzwischen gestorben. Erst die ernsthaften Anstalten aller Nachbarn überzeugten endlich die Regierung zu Florenz, „daß in Livorno das gelbe Fieber wirklich herrsche; „und erst zu Anfang des Novembers entschloß man „sich endlich zu einem Truppenkordon. — Obiges „spanisches Schiff war aus der Havannah nach „Cadiz gekommen, und hatte auf der Fahrt den „größten Theil seiner Mannschaft am gelben Fieber „verlohren. In Cadiz versah man dasselbe in der „Stille wieder mit frischen Matrosen, und ließ es

„darauf getrost nach Livorno, mit guten Pässen
„versehen, absegeln.“

Und auch aus dem Hafen von Livorno soll man es wieder haben wegfahren, und Tod und Verderben weiter verbreiten lassen!

Ich habe mit gegenwärtigem Unterricht keineswegs die Absicht, jetzt schon eine Geschichte der schon seit drey Monaten grassirenden Krankheit zu liefern, oder eine allgemeine Curmethode für dieselbe festzusetzen. *) Ersteres könnte in dieser Form nicht geschehen, und es wäre jetzt noch zu frühzeitig; letzteres kann man vernünftiger Weise weder fodern noch sich dazu anheischig machen, indem das Uebel mit ärztlicher Klugheit nach der Verschiedenheit seiner Erscheinungen und des davon befallenen Subjects behandelt werden muß. Man will einzig den beym neuen Hospital angestellten Herren Aerzten ein eben so einfaches als getreues Gemälde der Krankheit unter ihren mannigfaltigen Erscheinungen, die von mir gemachten Beobachtungen, und die verschiedenen Curarten vorlegen, die sich hier und in andern Ländern als gut und nützlich erwiesen haben.

*) Da diese Abhandlung eigentlich dazu bestimmt ist, dem Publikum die Symptomatologie des herrschenden Fiebers ganz schlicht vor Augen zu legen, so wie die von mir am Krankenbett gemachten Beobachtungen, und insbesondre die mit Erfolg angewandte Curmethode, so wird man hier billiger Weise weder Detail, noch Gelehrsamkeit, noch weitläuftig ausgeführte Ansichten erwarten. Ich werde bey einer andern Gelegenheit dergleichen Wünsche zu befriedigen suchen.

Beschreibung der Krankheit.

Im blühendesten Zustande der Gesundheit, ohne irgend dazu prädisponirt zu scheinen, oder bey der unbedeutendesten Prädisposizion, wird das Individuum von Fieber befallen, mit einer mehr oder minder empfindlichen Kälte längs dem Rückengrat und in der Lendengegend; mit den heftigsten, an den Schläfen und der Stirne unerträglichen, Kopfschmerzen; Brennen der Augen, wobey die undurchsichtige Hornhaut wie mit Blut eingespritzt ist; der Puls einiger Maaßen hart und geschwind; Entwicklung einer im höchsten Grade brennenden Hitze auf der Haut; Empfindung von Schwere in der obern Magengegend, und Reitz zum Erbrechen; Schmerzen in den Gelenken und in allen Gliedern; sparsames Abgehen des Harns, und Leibesverstopfung.

Unter dergleichen, eine wahre Synocha bezeichnenden, Zufällen dauert das Fieber drey Tage lang fort: plötzlich aber lassen diese nach, und der Kranke geht in einen Zustand von Ruhe und anscheinender Fieberlosigkeit über, mit mäßiger Hitze, einem gelinden Hautschweiß, und äußerster Ermattung. Wenige Stunden späther stellt sich die Krankheit mit erneuerter Stärke und unter neuen Erscheinungen wieder ein. Die gastrischen Zufälle zeigen sich mit größter Heftigkeit. Jene leichte Beschwerde in der obern Magengegend erhöht sich zu einem heftigen Schmerz in der Magen- und Lebergegend, der beym Berühren sich vermehrt. Die rothe Farbe der Augen verändert sich in die gelblichte. Der, nur sparsam abfließende, Harn wird dunkelgelb. Dabey entschiedener Eckel vor Speisen und Getränk, beständiges Wegbrechen alles zu sich genohmenen, oder

klarer Galle, und unterweilen eines Spuhlwurms: Drücken in der Gegend der Herzgrube: öfteres Seufzen: flüßige, äußerst stinkende, nicht selten aschfarbige Stuhlgänge: ein gelbsüchtiges Aussehen der ganzen Oberfläche des Körpers, vorzüglich aber des Gesichtes und Halses. Unter allen diesen Erschütterungen bleiben jedoch die Seelenkräfte unangegriffen in ihrer völligen Thätigkeit: und vergebens würde man sich von nun an bemühen, einen Anfall, Verstärkung oder Abnahme des Fiebers, wahrzunehmen. Der bald scheinbar ruhige, bald ausserordentlich langsame, bald kleine, geschwinde und unordentliche, bald klopfende, bald unterdrückte Puls, kann schlechterdings dem Arzte weiter nicht zur Richtschnur bey Beurtheilung des Zustandes oder des Heftigkeitgrades der Krankheit dienen.

In diesem Zeitpunkte, der gewöhnlich auf den fünften oder siebenten Tag eintrifft, stellen sich die heftigsten Nervenzufälle ein; Sehnenhüpfen, Zittern an allen Gliedern. Das Erbrechen kommt immer häufiger, und zwar von einem höchst stinkenden, schwarz-blutrothen, wie der Bodensatz des Coffee gefärbten Materie. Das Zahnfleisch und der Rachen lassen ein schwarzes Blut, oft in ziemlicher Menge, durchschwitzen. Bisweilen tröpfelt etwa ein Tropfe Blutes aus einem der Naselöcher und nicht selten geht auch dergleichen in großer Menge durch den Stuhlgang oder beym Frauenzimmer durch die Gebärmutter, ab. Alle Harnabsönderung ist unterbrochen. Auf der äussern Oberfläche des Körpers zeigen sich hie und da aschfarbige oder schwärzliche Striemen, besonders an allen jenen Stellen auf welchen der Körper im Bette ruht. Das rothgelblichte Gesicht, und besonders die Lippen, schwellen auf. Die Augen sind

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Ch. Wink. del.
Söckler fc. 1779.

Med. W2. E.

Path. 907.

Med
Path spec
Pulloni

~~58~~

Medicinische Beobachtungen

über die

in Livorno herrschende

Fieberkrankheit.

Aufgesetzt zum Unterricht der am neuen provisorischen Hospital von St. Jakob angestellten Aerzte; von dem dieser Krankheit wegen eigens von der Regierung nach Livorno abgeordneten Doktor und Professor

Gaetano Palloni.

R

Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Zusätzen versehen

von

D. J. J. Römer und D. Balthasar Zwingli.

Zürich,
bey Orell Füßli und Compagnie 1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den frommen Schatten

des

am gelben Fieber

als Mårtyrer der Wahrheit

zu Livorno verstorbenen

Herrn D. Brignole

gewiedmet.

Vorrede.

Es muß gewiß jeden gebildeten Menschen intressiren, zuverläßige Berichte eines sachkundigen Mannes über diejenige Seuche zu lesen, die seit dem August 1804 zu Livorno so viele Menschen weggerafft und über so viele, nahe und entfernte, Länder und Gegenden Europens, Schrecken und bange Ahndungen verbreitet hat.

Doppelt wichtig muß aber eine solche Nachricht dem Arzte selbst seyn, der dadurch in den Stand gesetzt wird, nach eigenen Einsichten den wichtigen Gegenstand zu beurtheilen, Vergleichungen anzustellen, sich auf jeden Fall vorzubereiten, und, was wir für besonders wichtig halten, über die noch bey weitem nicht hinlänglich aufs Reine gebrachte Curmethode ernstlich nachzudenken.

Nicht leicht kann eine Schrift zu beyden Absichten dienlicher seyn, als die kurze, kernhafte, deutliche und glaubwürdige Abhandlung, des von der toskanischen Regierung eigens dieser Krankheit wegen nach Livorno gesandten Dr. Palloni. *) Er kam zwar mit derselben späth (erst um die Mitte des Decembers) das heißt, später, als viele in der Nähe und Ferne es wünschten und möglich glaubten, zum Vorschein: allein, wenn man bedenkt, daß ein Arzt die Krankheit zuerst beobachten muß, ehe er sie beschreiben kann, so fällt dieser Vorwurf von selbst weg: und ein andrer, den man ihm seiner Kürze wegen machen könnte, wird eben so leicht dadurch beantwortet, daß das Handeln in den damaligen Conjuncturen ungleich wichtiger für den Arzt war als das Schreiben, und daß er (seine eigene Krankheit nicht einmal in Anschlag gebracht) für einmal eine größere Verbindlichkeit gegen seine Kranke als gegen das Publikum hatte. Was übrigens auf drittehalb Bogen geleistet werden konnte, das hat Hr. P. treulich geleistet, und es sind uns wenige italiänische Schriftsteller bekannt, die ohne alles überflüssige Auskramen von Gelehrsamkeit, so prunklos und bündig, so schlicht und

*) 1804 zu Livorno, bey Tomaso Masi und Comp. auf 34 Octavseiten und drey Tabellen, unter dem Titel:

Osservazioni mediche sulla malattia febrile dominante in Livorno, per servire d'istruzioni ai Signori Medici

deutlich ihren Gegenstand abgehandelt hätten, wie Hr. P. den seinigen.

Seine Abhandlung auch dem deutschen Publikum mitzutheilen, scheint uns verdienstlich, und wir ließen es uns sehr angelegen seyn, hiebey mit möglichster Treue zu Werke zu gehen. Der Aufsatz ist beynahe wörtlich übersetzt, und absichtlich wurde es ausgewichen, auch nur durch eine andre Wortfügung den Sinn des Verfassers vielleicht zu verfehlen. In einer so wichtigen Sache, wo noch so vieles Meynung ist, wollten wir jeden Anlaß ausweichen, dem Verfasser auch wieder unsern Willen bisweilen unsre Meynung zu unterschieben, und wollten lieber der Sprache Gewalt anthun, als untreu übersetzen; glauben aber dabey, daß die Uebersetzung dennoch lesbar, und vorzüglich, daß sie allenthalben deutlich sey.

Wegen der Zusätze müßen wir uns entschuldigen. Einer unsrer Collegen gab kürzlich eine populäre Schrift über das gelbe Fieber heraus, die das wissenswertheste von der Natur der Krankheit, ihrer Verbreitung, den Schutzmitteln gegen dieselbe, und einige Winke für ihre praktische Behandlung, mei-

---

destinati al servizio del nuovo spedale provisorio di S. Jacopo, del Dottore Gaetano *Palloni*, professore onorario dell' Università di Pisa, e Medico commissionato dal regio governo d'Etruria, presso la Deputazione di Sanità di detta Città.

sterhaft vorträgt. Seine trefflichen, und unsern Lokalbedürfnissen so ganz angemessenen Bemerkungen, sind bereits zum zweyten Male aufgelegt worden. Es wäre Unbescheidenheit, wenn wir über diejenigen Punkte, die er mit befriedigendster Genauigkeit abhandelte, nun auch unsre Begriffe beyfügen, das heißt: ohngefähr das gleiche sagen wollten. Einen Punkt schien er uns aber noch zu erörtern übrig gelassen zu haben, der zwar äußerst schwierig, noch in eine Wolke von Zweifeln gehüllt, aber unstreitig von der größesten Wichtigkeit ist; denjenigen nämlich, der praktischen Behandlung der Krankheit durch Heilmittel. Wenn wir es wagen, darüber unsre Begriffe zu entwickeln, so ist's nicht Bescheidenheit, wenn wir unsre Arbeit nur einen Versuch nennen, sondern Folge unsrer Ueberzeugung, daß bisdahin — und vielleicht noch lange — niemand noch etwas mehr als unvollständige und unvollkommene Notizen hierüber geliefert hat, oder liefern konnte. Wenn dieses von einem Hillary, Rush, Jackson, Gonzalez und andern verdienstvollen Aerzten gilt, welche die Krankheit aufmerksam und zum Theil zu wiederholten Malen, zu beobachten den Anlaß hatten, wie viel mehr muß es bey uns der Fall seyn, die wir bisdahin diese unglückliche Krankheit nur aus den Schriften jener Aerzte kennen? Unsre Arbeit mußte sich daher darauf einschränken, in gedrängter Kürze

dasjenige zusamen zu stellen, was wir praktisch brauchbares bey den beßten Schriftstellern über das gelbe Fieber fanden. Wir mußten aus den Zufällen besonders diejenigen herausheben, aus denen sich mit so großer Wahrscheinlichkeit schließen läßt, daß die Leber und das Gallensystem bey dieser Krankheit die zuerst und hauptsächlich angegriffenen Theile seyen: bemühten uns, auf die eigenthümlichen, spezifischen Würkungen des Krankheitsmiasma aufmerksam zu machen, und gaben von den Heilmethoden und Heilmitteln diejenigen an, mit denen es den geschicktesten Aerzten in den verschiedenen Perioden der Krankheit am beßten geglückt ist. In wie ferne uns dieses gelungen sey, darüber erwarten wir nicht nur ruhig das Urtheil competenter Richter, sondern wir fordern sogar jeden der uns Fehler zeigen oder etwas besseres rathen kann, bey den Pflichten, die er der Menschheit schuldig ist, auf, unser nicht zu schonen, sondern es nach aller Strenge zu thun. Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist zu groß, als daß kleinliche Nebenrücksichten andre zum Schweigen vermögen, oder wir uns nicht aufrichtig freuen sollten, wenn absichtslose Irrthümer, in die wir so leicht verfallen konnten, je eher je lieber aufgedeckt und verbessert werden.

Wir waren anfänglich gesonnen, unsre Zusätze unter vier besondre Rubriken zu bringen, wovon

die erste eine Beurtheilung der Pallonischen Schrift; die zweyte, eine Vergleichung der Epidemie von Livorno mit dem gelben Fieber in Spanien; die dritte, einiges über die Cur der Krankheit, und endlich die vierte, Privatnachrichten aus Livorno und Spanien enthalten sollte. Allein, theils fürchteten wir, gegen den Zweck dieser Blätter, zu weitläufig zu werden; theils gestattete die kurze Zeitfrist, die wir zur Ausarbeitung derselbigen hatten, uns nicht, alle jene Rücksichten abgesondert ins Auge zu fassen. Wir schmolzen daher die beyden ersten zusammen, und von der vierten brachten wir nur beyläufig einiges zweckdienliches bey. Die dafür beygefügten Gedanken über die Würkungsart des Quecksilbers beym gelben Fieber seyen der Beherzigung denkender Aerzte empfohlen.

Möchte bey besserer Muße ein geschickter Arzt diese traurige Krankheit in praktischer Rücksicht kritisch bearbeiten! Wie großes Verdienst könnte er sich um die Menschheit erwerben, durch eine genaue Vergleichung der Zufälle, wie sie bey den verschiedenen Schriftstellern aufgezeichnet sind; durch sorgfältige Sichtung desjenigen was der Krankheit eigenthümlich ist, was sie charakterisirt, ihr unter allen Himmelsstrichen und unter allen Umständen zur Basis dienet, von den zufälligen Modificazionen, die Leibesbeschaffenheit, Nahrung, Wohnort, Be-

schaffenheit der Luft und Witterung, und andre dergleichen einwürkende Ursachen bey ihr hervorbringen; durch Lösung anscheinender Wiedersprüche, und durch eine ausführliche Vergleichung der angewendeten Curmethoden, so wie durch eine ins einzele gehende Werthung jedes angewendeten Heilmittels, wo es sich erst alsdann zeigen würde, ob Data genug vorhanden seyen, aus denen sich das System einer rationellern Behandlungsart aufführen ließe, oder ob man, wie es wahrscheinlich ist, für einmal nur noch bey den bekannten Erfahrungssätzen verbleiben müße.

Möge übrigens unsre Schrift gelobt oder getadelt werden, unser Zweck war wenigstens gut und menschenfreundlich, und so wie wir die Arbeit dergestalt gemeinschaftlich verrichtet haben, daß nicht eine Seite in unserm Werkgen ist, über die wir uns nicht vorher unterredet und gemeinschaftlich mit einander einverstanden hätten, so werden wir auch allfälligen Tadel geduldig einander tragen helfen, und für jede gründliche Belehrung aufrichtig dankbar seyn.

Im letzten Stücke des Jahrgangs 1804 der Salzb. med. chir. Zeitung ist aus Livorno ein weitläuftiger merkwürdiger Brief eingerückt, der uns

über verschiedene auf die Epidemie Bezug habende Umstände, die übrigens meistens ins polizeyliche und prophylaktische Fach einschlagen, höchst intressante Aufschlüsse gibt. Wir verweisen unsre Leser auf denselbigen, es wird ihn wohl keiner unbefriedigt auf die Seite legen. In demselben ist (am angef. O. S. 391 u. 392) auch von dem Schiff die Rede, welches die Krankheit nach Livorno gebracht hat. Neuere Nachrichten bestätigen die Thatsache, jedoch unter einigen veränderten Umständen. Namentlich thut dieses auch ein im Nro. 13 der Allgem. Zeit. befindlicher Brief, der einen gewissen Grad von Offizialität zu haben scheint, indem der Verfasser desselbigen ein Mitglied der Gesundheitscommission zu Livorno, Namens D. Longbruschi, seyn soll, und den wir deswegen noch hieher setzen, in der Ueberzeugung, daß dergleichen Urkunden nie genug bekannt gemacht werden können, und zum Nutzen und Frommen späthererer Zeiten aufbehalten zu werden verdienen.

„Am 18. August kam ein Schiff aus Cadiz in „Livorno an das Handelshaus Düpuy, an. Es „war mit den beßten Gesundheitspässen versehen, und „durfte also ohne weiters ausladen. Sogleich erkrankte „ein Mensch, der in dem Magazin des Hauses Düpuy „arbeitete, und starb nach zwey Tagen. D. Brig„nole, der zu ihm gerufen worden war, erklärte,

„daß er am gelben Fieber gestorben sey. Nach „einigen Tagen starben wieder zwey Mannspersonen, die das spanische Schiff kalfatert hatten. „Alle diese drey Menschen wohnten in dem Quartier „St. Johann, und von diesem breitete sich die Seuche „weiter über die Stadt aus. Die meisten andern „Aerzte, unter denen freylich viele unwissende sind, „behaupteten steif und fest, das herrschende Fieber „sey von der Maremmenluft entstanden, und nannten den klugen D. Brignole einen Charlatan „und Allarmisten. Das Sterben nahm indessen „täglich mehr überhand; die Regierung veranstaltete „Versammlungen aller Aerzte; diese blieben auf „ihrer einmal erklärten Meynung, weil sie die Natur des gelben Fiebers und dessen Symptome entweder nicht kannten, oder aus Eigendünkel nicht „kennen wollten, um sich nicht widersprechen zu „müßen. D. Brignole war inzwischen gestorben. Erst die ernsthaften Anstalten aller Nachbarn überzeugten endlich die Regierung zu Florenz, „daß in Livorno das gelbe Fieber wirklich herrsche; „und erst zu Anfang des Novembers entschloß man „sich endlich zu einem Truppenkordon. — Obiges „spanisches Schiff war aus der Havannah nach „Cadiz gekommen, und hatte auf der Fahrt den „größten Theil seiner Mannschaft am gelben Fieber „verlohren. In Cadiz versah man dasselbe in der „Stille wieder mit frischen Matrosen, und ließ es

„darauf getrost nach Livorno, mit guten Pässen
„versehen, absegeln."

Und auch aus dem Hafen von Livorno soll man es wieder haben wegfahren, und Tod und Verderben weiter verbreiten lassen!

Ich habe mit gegenwärtigem Unterricht keineswegs die Absicht, jetzt schon eine Geschichte der schon seit drey Monaten grassirenden Krankheit zu liefern, oder eine allgemeine Curmethode für dieselbe festzusetzen. *) Ersteres könnte in dieser Form nicht geschehen, und es wäre jetzt noch zu frühzeitig; letzteres kann man vernünftiger Weise weder fodern noch sich dazu anheischig machen, indem das Uebel mit ärztlicher Klugheit nach der Verschiedenheit seiner Erscheinungen und des davon befallenen Subjects behandelt werden muß. Man will einzig den beym neuen Hospital angestellten Herren Aerzten ein eben so einfaches als getreues Gemälde der Krankheit unter ihren mannigfaltigen Erscheinungen, die von mir gemachten Beobachtungen, und die verschiedenen Curarten vorlegen, die sich hier und in andern Ländern als gut und nützlich erwiesen haben.

*) Da diese Abhandlung eigentlich dazu bestimmt ist, dem Publikum die Symptomatologie des herrschenden Fiebers ganz schlicht vor Augen zu legen, so wie die von mir am Krankenbett gemachten Beobachtungen, und insbesondre die mit Erfolg angewandte Curmethode, so wird man hier billiger Weise weder Detail, noch Gelehrsamkeit, noch weitläuftig ausgeführte Ansichten erwarten. Ich werde bey einer andern Gelegenheit dergleichen Wünsche zu befriedigen suchen.

Beschreibung der Krankheit.

Im blühendesten Zustande der Gesundheit, ohne irgend dazu prädisponirt zu scheinen, oder bey der unbedeutendesten Prädisposizion, wird das Individuum von Fieber befallen, mit einer mehr oder minder empfindlichen Kälte längs dem Rückengrat und in der Lendengegend; mit den heftigsten, an den Schläfen und der Stirne unerträglichen, Kopfschmerzen; Brennen der Augen, wobey die undurchsichtige Hornhaut wie mit Blut eingespritzt ist; der Puls einiger Maaßen hart und geschwind; Entwicklung einer im höchsten Grade brennenden Hitze auf der Haut; Empfindung von Schwere in der obern Magengegend, und Reitz zum Erbrechen; Schmerzen in den Gelenken und in allen Gliedern; sparsames Abgehen des Harns, und Leibesverstopfung.

Unter dergleichen, eine wahre Synocha bezeichnenden, Zufällen dauert das Fieber drey Tage lang fort: plötzlich aber lassen diese nach, und der Kranke geht in einen Zustand von Ruhe und anscheinender Fieberlosigkeit über, mit mäßiger Hitze, einem gelinden Hautschweiß, und äußerster Ermattung. Wenige Stunden späther stellt sich die Krankheit mit erneuerter Stärke und unter neuen Erscheinungen wieder ein. Die gastrischen Zufälle zeigen sich mit größter Heftigkeit. Jene leichte Beschwerde in der obern Magengegend erhöht sich zu einem heftigen Schmerz in der Magen- und Lebergegend, der beym Berühren sich vermehrt. Die rothe Farbe der Augen verändert sich in die gelblichte. Der, nur sparsam abfließende, Harn wird dunkelgelb. Dabey entschiedener Eckel vor Speisen und Getränk, beständiges Wegbrechen alles zu sich genohmenen, oder

klarer

klarer Galle, und unterweilen eines Spuhlwurms: Drücken in der Gegend der Herzgrube: öfteres Seufzen: flüßige, äußerst stinkende, nicht selten aschfarbige Stuhlgänge: ein gelbsüchtiges Aussehen der ganzen Oberfläche des Körpers, vorzüglich aber des Gesichtes und Halses. Unter allen diesen Erschütterungen bleiben jedoch die Seelenkräfte unangegriffen in ihrer völligen Thätigkeit: und vergebens würde man sich von nun an bemühen, einen Anfall, Verstärkung oder Abnahme des Fiebers, wahrzunehmen. Der bald scheinbar ruhige, bald ausserordentlich langsame, bald kleine, geschwinde und unordentliche, bald klopfende, bald unterdrückte Puls, kann schlechterdings dem Arzte weiter nicht zur Richtschnur bey Beurtheilung des Zustandes oder des Heftigkeitgrades der Krankheit dienen.

In diesem Zeitpunkte, der gewöhnlich auf den fünften oder siebenten Tag eintrifft, stellen sich die heftigsten Nervenzufälle ein; Sehnenhüpfen, Zittern an allen Gliedern. Das Erbrechen kommt immer häufiger, und zwar von einem höchst stinkenden, schwarz-blutrothen, wie der Bodensatz des Coffee gefärbten Materie. Das Zahnfleisch und der Rachen lassen ein schwarzes Blut, oft in ziemlicher Menge, durchschwitzen. Bisweilen tröpfelt etwa ein Tropfe Blutes aus einem der Naselöcher und nicht selten geht auch dergleichen in großer Menge durch den Stuhlgang oder beym Frauenzimmer durch die Gebärmutter, ab. Alle Harnabsönderung ist unterbrochen. Auf der äussern Oberfläche des Körpers zeigen sich hie und da aschfarbige oder schwärzliche Striemen, besonders an allen jenen Stellen auf welchen der Körper im Bette ruht. Das rothgelblichte Gesicht, und besonders die Lippen, schwellen auf. Die Augen sind

verdunkelt und thränend. Das Seufzen und die Beengung auf ihrer höchsten Stufe. Auf dieser Höhe der Krankheit stellt sich Schläfrigkeit (Coma) oder ein Irrereden ein. Die Extremitäten verlieren ihre Wärme; der Puls wird unterbrochen, und die Convulsionen schneiden am fünften oder längstens am achten Tage der Krankheit den Lebensfaden ab.

Bey einigen ist indessen die Heftigkeit des Anfalls so stark, daß entweder die Lebenskraft plötzlich unterdrückt wird, keine Reaktion geschieht, oder daß die verschiedenen Systeme nicht in jener regelmäßigen Reihenfolge angegriffen werden; bey andern durchläuft die Krankheit in den kürzesten Zeiträumen alle obengedachten Stadien, und hat man viele Beyspiele von Individuen, die am zweyten oder dritten Tage der Krankheit starben.

Ist hingegen der Anfall nicht so mörderisch, und will er einen glücklichen Ausgang hoffen lassen, so ist der Uebergang zum zweyten Stadium um vieles gelinder; und Schweiße, trüber Urin, der einen Bodensatz fallen läßt, häufige galligte Stuhlgänge, die anfangs schwärzlich und gelb gegen das Ende sind, sind die Wege, welche die Natur sich zu Bewerkstelligung einer Crise öffnet. In diesem Falle finden wir gegen den siebenten Tag den Kranken ruhig und erleichtert; die Gelbsucht stellt sich aber dessen ohngeachtet ein, und verlängert und erschwert die Genesung. Nicht allein aber ein gelbsüchtiges Aussehen, sondern dabey eine tiefe Melancholie und Betäubung, äußerste Entkräftung und eine so große Empfindlichkeit des Magens, daß er auch die leichtesten Speisen, selbst das Wasser nicht verträgt, sondern alles sogleich wieder mit einer

Menge brennend scharfer und graulichter Galle wegbricht; das sind Züge zu dem Gemälde eines von dieser Krankheit, wenn sie einmal eine gewisse Höhe erreicht hat, wieder Genesenden. Bey einem derselben sah' ich diese Zufälle über sechszig Tage lang fortdauern.

Es erscheint sich aus dem bisher gesagten, daß das Krankheitsmiasma seine Würkung zuerst an dem Gefäßsystem äußert, alsdann auf das gastrische sich wirft und bey dem Nervensystem seine Unglück bringende Laufbahn endigt.

Nicht in allen Fällen jedoch bemerkt man diesen regelmäßigen Verlauf. Bey einigen stellen sich gleich im ersten Anfange die gastrischen, bey andern die Nervenzufälle ein; in letzterm Falle unter der Gestalt eines scheinbar nicht heftigen Typhus, der unter der trüglichen Außenseite von Ruhe und Unempfindlichkeit des Kranken den Arzt täuscht, während dem am vierten Tage Blutungen aus dem Rachen und den Nasenlöchern, das schwarze Erbrechen, die Gelbsucht, Convulsionen, und der Tod Schlag auf Schlag sich einander ablösen. Auch ist wohl zu bemerken, daß so wie die Krankheit bey ihrer ersten Erscheinung in Livorno sich meistens mit Zufällen von Reitzung einstellte, und mit einer wahren Synocha, sie sich hingegen jetzt gewöhnlich mit Nervenzufällen einfindet und geschwind einen entschieden bösartigen Charakter annimmt. Die Gemüthsbewegungen und die Südluft (cosituzione australe), die seit langer Zeit auf uns gewürkt haben, prädisponirten vielleicht zu dieser verschiedenen Form des Anfalls.

Mag übrigens Anfang und Verlauf der Krankheit seyn wie sie will, immer sind folgende ihre charakteri-

stischen Zufälle: Anfänglich Reitz zum Erbrechen, Schmerzen in den Gliedern, äusserst heftige Kopfschmerzen an den Schläfen und der Stirne; eine mehr oder minder lästige Empfindung in der obern Magengegend und der Leber, gelbsüchtige Farbe; endlich Erbrechen einer dem Bodensatze des Coffee ähnlichen Materie; Blutflüsse aus der Höhle des Mundes und aus der Nase; Schluchzen und Convulsionen.

Von diesen Zufällen sind aber weder immer alle zugegen, noch ist ihre Gegenwart beständig mit einem schlimmen Ausgange verbunden. Ich sah viele Individuen in jedem Stadium der Krankheit genesen, selbst wenn jene Zufälle sich gezeigt hatten. Im Allgemeinen aber sind Heftigkeit des ersten Fiebers, äusserst heftige Schmerzen auf der knöchernen Brust (Thorax), den Knien und Schenkeln, äußerste Unruhe des Kranken, plötzlich gesunkene Muskularkraft und anhaltendes schwarzes Erbrechen schlimme Zeichen, wenn sie bald im Anfange der Krankheit sich einstellen. Je geschwinder die gelbsüchtige Farbe der Haut sich zeigt, desto größer ist die Gefahr. Schweres Athemholen, Unterdrückung des Harnabgangs und Schluchzen sind in jedem Zeitpunkt der Krankheit gewöhnlich schlimme Zeichen. Abwesenheit heftiger Zufälle hingegen beym Anfange des zweyten Stadiums, seltenes und bloß schleimigtes Erbrechen; feuchte Haut, verspäthete Erscheinung des gelbsüchtigen Aussehens, reichliche Absonderung des Harns, und zwar eines mit Bodensatze versehenen Harns; ungehinderte, flüssige, gallichte Stuhlgänge, und endlich das Ausbleiben jeder

Art von Nervenzufällen, sind die sichersten Zeichen, auf die sich eine glückliche Vorbedeutung bauen läßt.

Nebendem gab es viele (und ihre Anzahl hat seither noch mehr zugenommen), bey denen ein äußerst gelindes Fieber und unbedeutender Eckel eher auf eine ganz andere Krankheit als die, von welcher wir reden, hätten schließen lassen, wenn nicht ein dunkelgelber Urin und gelbsüchtiges Aussehen der Hornhaut den Arzt auf die richtige Spur in diesen Fällen geleitet hätten, wo, bey würklich geschehener Ansteckung, die wohlthätige Natur bald die Kraft des Giftes zu mildern und selbiges durch natürliche Ausführungskanäle abzuleiten gewußt hat.

Noch andre gab es endlich, bey denen sich im Verlaufe der Krankheit ungewöhnliche Zufälle entwickelten, z. B. Wasserscheue, Veränderungen im Gesichtsorgan mit Doppelsehen, oder Vergrößerung der Objekte, Blutabgang aus den Ohren, Blasen (Phlyctaenae) und geschwollene Ohrdrüsen. Bey einigen fehlte der gelbsüchtige Zustand gänzlich, und andere waren icterisch ohne offenbares Fieber.

Aus dem bisher gesagten erhellet deutlich, wie vielgestaltig diese Krankheit, und daß sie den mannigfaltigsten Modifikationen unterworfen sey, je nach der Stärke des Giftes, der Leibsbeschaffenheit des Kranken, seinem Alter und seinem Gemüthszustande; wie sie auf jeder Stufe von der gelindesten und gutartigsten bis zur schwersten und heftigsten Krankheit sich zeiget, aber ihren wesentlichen specifischen Charakter nie verläugnet. Geschwind und heftig ist die Würkung des Giftes auf starke und sanguinische Jünglinge; langsamer und weniger heftig auf schwache Personen, Frauen-

zimmer und Greise. Schwangere mußten derselben fast immer unterliegen; Kinder wurden von ihr am meisten verschont.

Unmäßigkeit jeder Art, besonders aber Excesse im Weintrinken und in geistigen Getränken wurde mit einer leichtern Empfänglichkeit des Ansteckungsstoffes bestraft, und mit einem geschwinder erfolgenden, weniger ausweichlichen Tode.

Leichenöffnungen.

Die äußere Oberfläche des Körpers ist braun und blaulicht gelb, besonders an der obern Hälfte des Körpers, der noch überdieß gerne in der obern Magengegend und dem rechten Hypochondrium hie und da mit brandigten Striemen oder Flecken bezeichnet ist. Der Stamm (truncus) und alle Gliedmaaßen bleiben zusammen gezogen, weil das Leben mitten unter Krämpfen und Zuckungen sich endigt. Die Nasenlöcher sind von schwarzem Blute verunreinigt, und aus dem Munde träuft in Menge eine höchst stinkende schwarze Materie, dieselbe, welche in den letzten Stunden des Lebens durchs Erbrechen weggieng. Die Weichheit der zerschnittnen Muskeln und ihre schwärzliche Farben zeigen eine baldige Auflösung an.

Bey Eröffnung der Brust findet man oft in einer oder beyden Höhlen ein rothgelblichtes, wie mit Galle vermischtes Blut aussehendes, Extravasat. Die ganzen Lungen, hauptsächlich aber ihr rechter Lappe, strotzen von schwarzem Blute, daher ihre Substanz, wenn man Schnitte darein macht, der Leber ähnlich ist; hin und wieder, besonders auf der hintern Seite, sieht man zerstreute Brandflecken.

Der Herzbeutel enthält eine ungewöhnlich große Menge einer gelblichten Flüßigkeit. Das Herz ist im natürlichen Zustande, nur die Krongefäße desselben sind stark mit Blut angefüllt.

Im Unterleib ist das Netz beynahe gänzlich zerstört, und das Fett im übrigen Körper wie geschmolzen und vernichtet. Die äußere Oberfläche des Magens, der Leber und der Gedärme hat eine braun und blaugelblichte Farbe, die sichere Anzeige einer geschwind überhand genommenen Entzündung und des Brandes in allen Eingeweiden. Das Zwergfell ist da, wo es mit der Leber in Berührung kommt, mißfarbig und entzündet. Die Leber weich, sphacelirt, zeigt bey Einschnitten eine Farbe, als wenn sie gekocht wäre; ihre hohle Oberfläche ist die am meisten vom Brand angegriffene; die zusammengeschrumpfte Gallenblase enthält meistens nur eine sehr geringe Menge einer klebrigten und schwärzlichen Galle: in einigen Fällen jedoch war sie von einer ähnlichen Galle übermäßig ausgedehnt Die Milz ist meistens in natürlichem Zustande, nur mit schwarzem Blute vollgepfropft. Der, wie wir oben schon sagten, vom Brande, hauptsächlich an seiner innern Haut, bereits angegriffene Magen ist mit einer der ausgebrochenen völlig gleichen, schwärzlichen Materie angefüllt, und seine Gefäße sind wie eingesprützt mit Blut. Die, ebenfalls brandigen, Eingeweide, vorzüglich die dünnen, werden von einer mephitischen Luft ausgedehnt. Auch an den Nieren ist die erlittene Entzündung spührbar und die Urinblase leer, mit brandigten Striemen überzogen.

Die Gefäße des Gehirns und der Hirnhäute sind meistens mit Blut angefüllt; und bisweilen findet sich

in den Ventrikuln ein geringes Extravasat von einer gelblichen Flüßigkeit.

Obige vielfache Veränderungen trift man mehr oder weniger bey allen Leichnamen der an dieser Krankheit Verstorbenen, selbst bey solchen an, deren Krankheit nicht länger als vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden gedauert hat. Alles kündiget den allgemeinen kalten Brand, den Hauch eines Giftstoffes an, der plötzlich sich des Körpers bemächtigt und allenthalben Tod verbreitet.

Clinische Bemerkungen.

Keine Theorie, keine Ausführlichkeit über die Erscheinungen und Natur der Krankheit kann hier statt finden. Ist doch ein jeder selbst im Stande nach der von uns gelieferten Beschreibung sein Urtheil darüber zu fällen! Das Publikum weitläuftiger davon zu benachrichtigen, verspare ich mir auf eine andere Gelegenheit. Für jetzt werden wir uns nur mit jenen praktischen Bemerkungen beschäftigen, die den im provisorischen Hospital angestellten Aerzten zum Leitfaden dienen können.

Eine Analyse jenes von uns entworfenen Krankheitgemäldes berechtigt uns anzunehmen, daß sein erstes Stadium unter drey verschiedenen Formen befällt, wahrscheinlich, und aus der Analogie andrer Ansteckungsgifte zu schließen, je nach Verschiedenheit der Leibsbeschaffenheit des krankgewordenen Subjekts: 1) Mit Zufällen von Gefäßereitz; Pyrexie mit Anfall von Kälte; rasende Kopfschmerzen; glänzende Augen bey einem brennenden Schmerz derselben; ein gespannter Puls und brennende Haut. 2) Mit gastrischen Zufällen,

also mit bitterm Mund, unreiner, an den Rändern braunröthlicher und in der Mitte schwärzlich-gelber Zunge, Eckel, Erbrechen und Drücken über den Magen. 3) Endlich mit Nervenzufällen, Betäubung, gesunknem und langsamem Puls, Entkräftung, und also schon von Anfang an mit dem Anschein eines bösartigen oder Nervenfiebers.

Diese drey verschiedenen Formen des Anfalls verdienen vom Arzt verschiedene Rücksichten bey der einzuschlagenden Curmethode. So erwiesen sich bey den Kranken der erstern Gattung Aderläßen am Arme oder den Hämorrhoidalgefäßen als vortheilhaft, wenn sie nach der Heftigkeit des Anfalls und dem Temperament des Kranken berechnet waren. Es wurden dadurch mehrere beym ersten Ausbruch der Krankheit gerettet.

Bey denen alsdenn, die mit gastrischen Symptomen (welche jedoch, unter was immer für einer Form das Fieber sich zeigen mag, in einem gewissen Grade niemals ausbleiben) angefallen werden, hat man im Anfang der Krankheit mit gutem Erfolge Brechmittel angewendet, da sie hingegen in spätern Epochen der Krankheit, wo dem Magen ohnehin jeder Reitz unerträglich ist, nie ohne die auffallendst schädliche Würkung gebraucht wurden. Ich glaube, der Mißkredit, in welchen die Brechmittel so allgemein bey dieser Krankheit gefallen sind, rühre hauptsächlich von Vernachläßigung des zu ihrer Anwendung schicklichsten Zeitpunkts her. Auch Dr. Hodges bediente sich im ersten Stadium des Fiebers, nachdem er vorher vorsichtig eine Ader hatte öffnen lassen, mit so entschiedenem Erfolge des Brechmittels, daß von siebenzig seiner Kranken einzig drey starben.

Diejenigen endlich, die mit Nervenzufällen anfangen, hat man mit gutem Erfolge mit derjenigen Curmethode behandelt, die ich sogleich als jene beschreiben werde, die in den letzten Zeiträumen aller übrigen Arten zuträglich ist.

Da Leibsverstopfung im Anfange der Krankheit fast immer vorhanden ist (wahrscheinlich wegen verhinderter Ergießung der Galle in die Gedärme, wie dieses auch die aschgrauen Stuhlgänge beweisen), so darf man Abführungen nie außer Acht lassen, muß dieselbigen aber immer nach den Kräften des Kranken und nach seinen übrigen Umständen abwägen. Was die Auswahl derselbigen betrift, so bemerke ich hier nur so viel, daß Aerzte, welche dieses Fieber in andern Ländern behandelt haben, Quecksilbermittel sehr empfehlen, wie z. B. zehn Gran Calomel und fünfzehn Gran Jalappe, je nach der Würkung und nach Nothdurft zu wiederholen.

Ist bey vorhandenem Gefäßereitz dieser vermindert, und die ersten Wege so geschwind als möglich eröfnet, so muß man alsdann darauf denken, den Schweiß zu befördern, und darf, wenn man seinen Endzweck am ersten oder zweyten Tage erreicht, den Faden der Krankheit dadurch abgeschnitten zu haben hoffen, wie dieses einige glückliche Versuche des Dr. Hosack beweisen. Ich selbst habe nicht wenige Kranke gesehen, bey denen die Krankheit mit dem gewöhnlichen Gefolge von Zufällen und mit vieler Heftigkeit anfieng, aber schon am zweyten Tage auf reichliche Schweiße, wie durch einen Zauberschlag wieder nachließ. Es scheint, als wenn die Natur sich auf diesem Wege des giftigen Stoffes entledige, ehe selbiger zu wirken und zu gähren hat anfangen können. Lauwarme Limonade etwa mit

einem Gränchen Brechweinstein und warme Ueberschläge auf die Extremitäten, mit Essig worin Senf macerirt worden, beförderten diesen Zweck hinlänglich. Dr. Lean ließ in der nämlichen Absicht seine Kranken in ein lauwarmes Bad bringen, und nachher sie über den ganzen Körper mit trockner, warmer Flanell reiben.

Die so guten Würkungen des Schweißes im ersten Stadium der Krankheit habe ich sogar an mir selbst erfahren. Etwa in der Mitte des verflossenen Novembermonats, während ich oft dergleichen Kranke besuchte und muthvoll auf eine glückliche Angewöhnung trotzend an keine Gefahr dachte, ward ich plötzlich mit einem Brennen in der vordern und hintern Mundhöhle und dem Zahnfleische befallen, und mit einem schmerzhaften Anschwellen der Unterkinnbackendrüsen. Diese beschwerliche Entzündung gieng augenblicklich in Verschwärung der genannten Theile über. Zu gleicher Zeit stellte ein Fieberfrost sich ein, mit Schmerzen in den Gliedern, und einem dumpfen, drückenden Schmerz am untern Magenmund; der Urin nahm plötzlich ab, brannte und ward gelblich: doch mangelten der heftige Kopfschmerz und das Erbrechen. Nichts war indessen gewisser, als daß die herrschende Krankheit mich befallen habe, und daher zauderte ich auch keinen Augenblick, auf den Stuhlgang zu würken: darauf bemühete ich mich durch reichliches Trinken eines laulichten mit ein wenig Brechweinstein versetzten Wassers, den Schweiß zu befördern, und that dieses nicht ohne guten Erfolg. Schon waren Spuren vom zweyten Fieber vorhanden, ein innerliches Zittern und Unruhe im Anzuge, der Urin dunkel safrangelb und mit einem Bodensatze, die Schmerzen in den Gliedern blieben sich gleich, die

Beschwerde im Magen hatte zugenommen, und aus dem in allen seinen Theilen exulcerirten, mit einem weißgelblichten Eiter überzogenen Munde schwitzte eine brennend scharfe, mir die äußersten Schmerzen verursachende Feuchtigkeit. . . . als am Ende des zweyten Tages ein sehr reichlicher und lange anhaltender Schweiß, häufige, starke, gallichte, sehr stinkende, gelbe Stuhlgänge, die eine Tendenz zum Schwarzen zeigten, und sieben bis acht Tage lang anhielten, die Krankheit entschieden und mich vor der sonst folgenden Gelbsucht verwahrten. Von nun an kein Fieber mehr, keine Gliederschmerzen, keine Beschwerden im Magen. Einzig blieb noch eine große Entkräftung übrig, und die Exulzeration der Lippen und des Zahnfleisches verlor sich nur allmählig beym Gebrauche des Waschens mit einer Auflösung des Brechweinsteins in gewöhnlichem Wasser; doch bedurfte es ganzer vierzehn Tage, bis alles vollkommen vernarbt war. Bemerken muß ich noch, daß ich, ehe mich die Krankheit befiel, wegen eines angefressenen Zahnes, starke Zahnschmerzen litt, und deswegen oft mit einem Finger den kranken Zahn drückte; ja ich erinnere mich dieses unbesonnener Weise auch dann gethan zu haben, wann ich Kranke anrührte und untersuchte. Daher glaube ich, ich habe mir das Gift gleichsam eingeimpft, und dasselbe habe um der Art dieser Einimpfung willen zuerst die Theile des Mundes angegriffen; auch würde das Gift höchst wahrscheinlich mit gewohnter Heftigkeit alle übrigen Systeme angegriffen haben, wenn nicht die kritischen Ausleerungen durch Schweiß, Stuhlgang und Urin mich dessen überhoben hätten. Es sind auch andre (obgleich nicht so glückliche) Beyspiele vorhanden, wo die Krank-

heit mit Entzündung im Rachen und den Mandeln anfieng, und von da längs der Speiseröhre sich bis in den Magen herunter zog. Widersteht aber die Natur dieser Indikation, und macht das Gift weitere verderbliche Fortschritte, dann muß man mit Beförderung zu Anwendung diluirenden Getränkes in reichlicher Menge übergehen, um dadurch etwas in die Cirkulation zu bringen, was dem Uebel und der angedrohten Auflösung der festen und flüssigen Theile Einhalt zu thun im Stande sey *). Mehrere Thatsachen machen es mir wahrscheinlich, daß die Salpetersäure ein sehr würksames Mittel im letzten Stadium dieses Fiebers ist. Ich gab selbige im gewöhnlichen Getränk bis zur angenehmen Säure, oder auch in Verbindung mit einem herzstärkenden Syrup. Beym Gebrauche derselben sah' ich jene schlimmen Zufälle verschwinden oder wenigstens sich vermindern, die von der in die Cirkulation aufgenommenen, ätzend scharfen und faulen Galle entstanden waren, das atrabilarische oder blutige Erbrechen, das Bluten aus der Höhle des Mundes und aus der Nase; kurz, die Auflösung der festen und flüssigen Theile. Es scheint daher, daß dieses Mittel mehr als jedes andre dazu geeignet seye, die Heftigkeit und die Würkungen des Giftes zu verbessern und zu mildern. Mit ihm wird man daher bey jenen Fiebern die Cur anfangen können, von denen wir oben sagten, daß sie den Kranken mit Entkräftung, Unempfindlichkeit und allen Zeichen eines angegriffenen Nervensystems befallen. Aus dieser Indikation läßt sich die gute

---

*) Und eine solche Würkung wird also vom diluirenden Getränke erwartet? Anmerk. des Uebers.

Würkung erklären, die Dokt. Garnett von Glasgow und Dokt. Currie von Liverpool in ähnlichen Fällen von der kochsalzsauren Potasche wahrgenommen haben: und wahrscheinlich nach den gleichen Grundsätzen läßt auch die Würkung sich beurtheilen, die Dr. Warren, Chisholm und andere von den innerlich bis zur Erregung eines Speichelflusses angewendeten Quecksilbermitteln bey unsrer Krankheit rühmen. In Betreff dieser letztern Methode finde ich nöthig zu bemerken, daß ich davon schon bey einigen Kranken einen entschiedenen Nutzen bemerkt habe, denen gleich vom Anfang der Krankheit an alle drey Stunden zehn Gran versüßtes Quecksilber dargereicht und bemerkt wurde, daß eine starke Dosis dieses Mittels, die sie im Leibe hatten, den verderblichen Würkungen des Ansteckungsgiftes Schranken setzte, und nur allein eine beträchtliche Entkräftung zurück blieb, aus welcher sie sich schwer erholten. Der Nutzen, den dieses Arzneymittel leistet, läßt sich aber nicht vom Speichelfluß herleiten, und dieser sich nicht als eine Crisis der Krankheit betrachten; denn man beobachtete die gleiche Würkung auch bey solchen, wo keine Salivation, sondern nur eine leichte Entzündung des Zahnfleisches sich einfand: ja dieses letztere begegnet am öftersten, indem, meinen Erfahrungen zufolge, selbst die größten und in sehr kleinen Zwischenräumen wiederholten Dosen von Calomel bey dieser Krankheit öfters keinen Speichelfluß hervorzubringen vermögend sind. Es ließe sich meiner Meynung nach hierüber die Regel festsetzen, daß Quecksilber nur allein zu Anfange der Krankheit und bey sanguinischen starken Leibeskonstitutionen anwendbar seye: daß hingegen bey schwächlichen und scorbutischen

Constitutionen und beym weitern Fortrücken der Krankheit, wenn Blutungen, schwarzes Erbrechen und andre Zeichen von Blutauflösung sich bereits eingefunden haben, das Quecksilber nothwendiger Weise die Krankheit vermehren und die Kranken ihrem Ende näher bringen muß: hier sind die Fälle, wo der Salpetersäure der Vorzug gebührt, und wo sie vortrefflich zur Indicazion paßt.

Bey einer Krankheit, wo die Lebenskräfte mit so schnellen Schritten zerstört werden, scheint auf den ersten Anblick der Gebrauch stärkender Mittel gar sehr indicirt zu seyn; allein die Praxis spricht dagegen. Auch ist sich darüber nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß die Würkung des Giftes ein Reitz ist, und daß daher, wenn er ein starkes sanguinisches Temperament befällt, sich nothwendig eine sthenische Krankheit entwickeln muß, wie es dann auch die unsrige meistentheils im ersten Stadium ist. Und wenn als weitere Würkung des Ansteckungsstoffes nicht bald ein Uebergang der festen Theile zum Brand und der flüssigen zur Auflösung erfolget, so habe ich zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die sthenische Beschaffenheit auch noch in den folgenden Stadien, ohngeachtet des Anscheins einer äußersten Entkräftung fortgedauert hat. Oft wenn der Kranke am äußersten zu seyn schien, war ich Zeuge davon, wie auf starkes Bluten aus dem Mund oder der Nase der vorher nicht mehr spührbare Puls sich wieder hob, und von diesem Augenblicke an eine merkliche Besserung eintrat: bey Frauenzimmern bewürkte oft ein starker Abgang des monatlichen Geblüts, bey schon weit gediehener Krankheit, eine Beschleunigung der Crise; fiel sie auf den Zeitpunkt des Wiedergenesens ein, so wich

die gelbsüchtige Farbe und erholte die ganze Maschine sich desto geschwinder. Ich sah' eine Kranke, welche die heftigsten und gefährlichsten Zufälle an den Rand des Grabes gebracht hatten; sie abortirte, verlor dabey eine Menge Blut, und ward nicht nur dadurch gerettet, sondern selbst die bereits schon sich eingefundene Gelbsucht verschwand. Dergleichen Beobachtungen rechtfertigen nicht nur, sie gebieten vielmehr als nothwendig den oben von mir auseinander gesetzten Gebrauch ausleerender Mittel. Die einzigen Fälle, in denen man vernünftiger Weise zu excitirenden Mitteln seine Zuflucht nehmen könnte, scheinen solche zu seyn, wo das Krankheitsgift schwächliche, übel disponirte Subjecte befällt, und schon von seinem ersten Anfange einen asthenischen Charakter entwickelt, mit allen denjenigen gastrischen und nervosen Zufällen, von denen bereits gesprochen worden ist. Aber selbst in solchen Fällen kann man nicht aufmerksam genug darauf seyn, ob auch eine wahre, oder nur eine scheinbare Asthenie vorhanden seye, da, wie wir wissen, gar oft der sthenische Charakter sich unter einem entgegengesetzten Anschein äusßert: und bey unserm Fieber fand ich, daß es sehr leicht seye sich so zu betriegen. Angenommen indessen, daß schon beym ersten Anfall wahre Asthenie vorhanden seyn könne, so muß man doch bedenken, daß so wie der Magen bey dieser Krankheit zuerst und am stärksten angegriffen ist, er dadurch in so hohem Grade krankhaft-empfindlich werde, daß er keinerley Reitz vertragen kann: das nämliche ist, nach dem Zeugnisse vieler Schriftsteller, Rush's vorzüglich, auch an andern Orten, wo ähnliche Krankheiten grassirten, begegnet. Den Einsichten der ausübenden Aerzte ist es nun über-

lassen, die Fälle zu beobachten, in denen sich dieses bestätiget, und zu bestimmen, in wie ferne es sich als allgemeiner Grundsatz annehmen lasse, und habe ich nur noch zu bemerken, daß wo die äußerste Entkräftung, das schwarze und blutige Erbrechen mir gleichsam ein stärkendes Mittel abnöthigt, ich selbiges immer mit Nutzen als Clystier verordnet habe, z. B. eine einfache oder mit Campher verstärkte Chinaabkochung. Auch Blasenpflaster statt den Kranken in solchen Umständen zu helfen, verschlimmerten die Sache eher; ich denke, aus den nämlichen Gründen: über das aber ist noch der Reitz der Canthariden da immer schädlich, wo die Lebenskraft nicht eingeschläfert sondern gänzlich destruirt und in den festen sowohl als flüssigen Theilen eine solche Neigung zu plötzlicher Auflösung vorhanden ist *). Senfüberschläge an den untern Extremitäten wurden dagegen mit besserm Erfolg angewendet.

Ohne allen Zweifel wirft sich dieser Giftstoff, wenn er einmal in die Maschine gekommen ist, vorzüglich auf die Leber, ändert die Absonderung der Galle auf eine eigene spezifische Weise, indem er sie in einen gleichartigen Stoff verwandelt, sie wie einen Ausschlag nach der Haut befördert, und ihr oft eine so ätzende und fäulnißbefördernde Eigenschaft mittheilt, daß sie die innere Haut des Magens und Zwölffingerdarms anfrißt, die Lebenskraft in allem was sie berührt, zerstört, und die Säfte auflöst, mit denen sie sich ver-

*) Es schwitzte aus den Blasenpflastern, die ich applizieren sah, eine dunkelgrüne, dem ausgepreßten Safte der Cichorien ähnliche Lymphe, die so caustisch und brennend war, daß die darunter liegende Haut sogleich in eine schmerzhafte Entzündung, und bald darauf in Brand überging.

mischt. Bey Kranken, bey denen bereits eine Ergiessung der Galle erfolgt war, sah ich die Haut sich ablösen, und in Schuppen abfallen, als wenn sie durch Feuer verbrannt worden wäre. Dem zufolge bemerkte ich schon von Anfang an, daß alles was unmittelbar auf die Leber würkte, was ihre lebendige Reaktion befördern, die lymphatischen Gefässe anders reizen, und dadurch die Absorption der Galle verhindern konnte, am allergewissesten und vortheilhaftesten die Krankheit vereinfachte und dem Krankheitsstoff seinen giftigsten Stachel benahm. Ich schreibe es diesem zu, daß während dem Calomel und Salpetersäure innerlich gebraucht eine Art von glücklicher Einwürkung auf jenes Eingeweid verriethen (vielleicht auch eine chemische Würkung auf das Gift selbst *), ich die Würkung derselben noch durch Einreibung der oxygenirten Quecksilberpomade (Unguentum citrinum Pharm. Lond. & Edinb.) aufs rechte Hypochondrium vermehrt und verstärkt habe. Auch Senfüberschläge auf gedachten Theil waren in einigen Fällen von spührbarem Nutzen, besonders wann sich in jenem Eingeweide eine unthätige Anschwellung merken ließ. Häufig angewandte Clystiere waren immer vom beßten Erfolge, um die verdorbene Galle zu einer baldigen Excrezion und zur freyen Ausleerung in die Gedärme zu vermögen.

In diesem Fieber ist schon von Anfang an die Absonderung des Urins unterbrochen und die Blase leer: ein gefährlicher Umstand, besonders im letzten Stadium der Krankheit, indem die Natur sonst oft auf diesem

*) Wir werden hierin um so weniger etwas außerordentliches finden, wenn wir bedenken, daß der Sauerstoff den Ansteckungsstoff dieser Krankheit auch außerhalb des Körpers

Wege, durch trüben, gelben, mit Bodensatz versehenen Urin, eine Crisis vorbereitet. Ich schlug in dieser Absicht den rothen Fingerhut als das schicklichste Mittel vor, das mit seiner urinbefördernden Eigenschaft auch noch den Vortheil eines zweckmäßigen Gegenreizes verbindet.

Die Diät muß in den ersten Stadien äußerst mager seyn, und kann aus Hünerbrühen, Gerstenschleim, Reißsuppe, gekochten Aepfeln u. dgl. bestehen. Die Kranken alle haben eine entschiedene Abneigung gegen thierische Nahrung, und ihr Magen ist nicht im Stande, feste Speisen zu verdauen. Die krankhafte Reitzbarkeit dieses Eingeweids, und die fast nie ausbleibende Neigung zum Erbrechen, wiedersetzen sich dem Genusse jeder denkbaren reizenden oder geistigen Nahrung. Es muß der klugen Vorsicht und den speziellen Beobachtungen der ausübenden Aerzte überlassen bleiben, die nöthige Gradation bey den Nahrungsmitteln, in Rücksicht sowohl auf ihre Quantität als auch auf ihre Qualität zu bestimmen.

Was wir oben bemerkten, daß nämlich die Kranken meistens am fünften oder siebenten Tage sterben, ist dahin zu verstehen, daß man auch Beispiele hat von Personen, die binnen 24, von andern, die in 48 Stunden, am dritten Tage, schon starben, so wie hinwiederum von solchen, die es bis zum dreyzehnten, vierzehnten Tage, und noch länger, aushielten. Sey es indessen Natur oder Kunst, wodurch die Heftigkeit des Uebels aufgehalten worden, oder wenn häufige galligte Stuhl-

---

neutralisirt: daß er an allen thierischen Contagien, wie: beym Gefängniß- Hospital- und Schiff-Fieber, selbst bey den Pocken und der Venusseuche, das nämliche thut.

gänge oder ein galligter Urin eine heilsame Crise vorbereiten, und nun die heftigsten Zufälle aufhören, was bisweilen nach dem siebenten Tage sich zuträgt, so geht man darum doch noch nicht in den Zustand der Wiedergenesung, sondern eher in den einer zweyten Krankheit über. Würklich pflegt die Gelbsucht selbst da wo im Verlaufe der Krankheit die gelbe Farbe im Gesicht und an der Brust nicht zum Vorschein gekommen war, sich häufig nach dem siebenten Tage, fast möchte man sagen zu Anfange der Wiedergenesung, einzufinden.

Dieser Zustand des Kranken erheischt immer die größte Aufmerksamkeit von Seite des Arztes. Einen Kranken, der bereits diese Gelbsucht hatte, sah' ich an epileptischen Zuckungen sterben. Gelind abführende Mittel, mitunter eine Seifenpille, ein leichter Aufguß der Polygala, und die Einreibungen der oxygenirten Quecksilberpomade ins rechte Hypochondrium, thaten hier die beßte Würkung.

Aus allem bisher gesagten dörfen wir indessen keinen andern Schluß machen, als daß, wenn es dem Arzte nicht gleich im ersten Anfange gelingt den Faden der Krankheit zu zerreißen (welches bisweilen durch ein zu rechter Zeit gegebenes Brechmittel, oder auch durch Erregung des Schweißes kann bewürkt werden), es von nun an außer dem Möglichkeitskreise desselbigen liegt, sie aufzuhalten. Das Fieber will seine Stadien durchlaufen, der Ansteckungsstoff seine Operation vollenden, wie dieses bey andern Contagien auch beobachtet wird. Der Arzt kann hiebey weiter nichts thun, als diese Würkung beschränken, die von ihr bedroheten Lebenskräfte aufrecht und jene Wege offen erhalten, welche die Natur sich zur Austreibung dieses feindlichen

Stoffes gewöhnlich wählt. Dazu gelangt man aber (Thatsachen haben uns hierüber hinlänglich belehrt) nicht durch excitirende Mittel, welche den allgemeinen sowohl als den örtlichen Reitz und damit auch die krankhafte Unordnung nur vermehren, sondern durch gelinde Abführungen und durch Mittel, die, indem sie Sauerstoff in den Körper bringen, das Gift zu mildern und die Lebenskraft zu unterhalten scheinen. Daher machen Aderläßen, da wo sie angezeigt sind; Abführungsmittel aus Quecksilber, im ersten Stadium; ölichte Mittel, besonders das Ricinusöl, beym Eintritt des letzten Stadium; Getränk, das durch Salpetersäure säuerlich gemacht ist; und Einreibungen der quecksilbersauren Pomade in der Lebergegend das hauptsächlichste bey der Cur dieser Krankheit aus. Ich gedenke daher weder der alkalischen Salze, noch der aus Magnesia und Münzwasser bestehenden Mixtur des Doctor Blane, auf welche ein säuerliches Getränk nachgetrunken wird, noch des indianischen Pfeffers oder andrer erhitzender Mittel, die das Erbrechen stillen sollten *): ich werde mich nicht aufhalten bey den gewürzhaften, weinichten Getränkarten, nicht bey andern excitirenden Mitteln, von was Art sie auch immer seyn möchten: mit so großem Vortheil diese Mittel anderswo bey ähnlichen Krankheiten angewendet worden seyn mögen, so vernunftwidrig, so in der That schädlich bewiesen sie sich hier bey dem größten Theil unsrer Kranken.

Auch erhellet daraus, daß es eigentlich keines neuen und besondern Spezificums gegen diese Krankheit bedarf, und daß der Charlatanism hier nichts zu hoffen hat.

---

*) Einzig hatte das Riverische Tränkgen in einigen Fällen gute Würkung, und hintertrieb das schwarze Erbrechen.

Nur der rationellen, der beobachtenden Arzneykunst gelingt es, diese Krankheit, wie viele andere zu bezwingen. Es bedarf weiter keiner Proben, keiner gewagten Versuche: schon hat die Erfahrung und Vernunft die schicklichste und sicherste Curart bestätigt, und durch dieselbe sind schon viele Kranke am Leben erhalten worden.

Ich will diese kurze Abhandlung mit zwey äußerst wichtigen Bemerkungen beschließen. So wie es nämlich erstens nicht zu läugnen ist, daß das in unsrer Stadt herrschende, von mir äußerst genau beschriebene Fieber, mit dem Typhus icterodes des Sauvages und Cullen, und hiemit auch mit dem westindischen gelben Fieber*) die größte Aehnlichkeit hat, so muß man doch auf der andern Seite gestehen, daß, sey es nun wegen Lokalumständen, Verschiedenheit des Clima, oder weniger allgemeiner Verbreitungsfähigkeit (minor diffusibilità) des Giftstoffs, seine Würkungen und seine Verbreitung unendlich viel gelinder und eingeschränkter als sonst an keinem andern von einer analogen Krankheit heimgesuchten Ort sich erzeigten. Und würklich, wenn man bedenkt, daß Malaga im September des verflossenen Jahres, jeden Tag minder nicht als hundert Kranke hatte; daß Philadelphia bey einer Bevöl-

---

*) Es erhellet aus dem was ich über den im Allgemeinen sthenischen Charakter dieser Krankheit sagte, und was mit demjenigen übereinstimmt, was auch andre Schriftsteller von ähnlichen Epidemien, zwar etwas verworren, sagen, daß sie von Cullen sehr uneigentlich ein Typhus, so wie von andern ein bösartiges Gallenfieber ist benennt worden. Viele Gründe vermögen mich, sie unter die hitzigen Ausschlagskrankheiten zu zählen, wie ich dieses zu einer andern Zeit beweisen werde.

kerung von funfzig tausend Einwohnern binnen vier Monaten viertausend und ein und vierzig Menschen verlor; und daß hingegen zu Livorno in einem ohngefähr gleichen Zeitraume, und bey einer Voksmenge von ohngefähr sechszigtausend Seelen, nur etwas über sieben hundert Menschen an der Krankheit starben, . . . so werden wir doch zugeben müßen, daß ohngeachtet sie bis Anfangs Novembers, als dem Zeitpunkt meiner Ankunft daselbst, sich selbst überlassen geblieben *), sie dennoch einen merklichen Unterschied, wo nicht in ihrer individuellen Würkung, so doch wenigstens in ihrer Entwicklung bewiesen hat. Damals hatte sie ihre oberste Stuffe, und die Sterblichkeit ihren höchsten Grad erreicht: schon drohte sie, sich in verschiedenen Quartieren der Stadt zu verbreiten, als die medicinische Polizey sich darein legte, bald ihre weitern Fortschritte hemmte, und ein täglich sichtbareres Abnehmen der Krankheit bewürkte. Und wenn sie in frühern Zeiten ihre Kranken bald wegraffte und meistens der Hülfe der Kunst widerstand **), so geschah dieses doch nicht mehr, als die wahre Heilmethode aufgefunden und festgesetzt war: unter ihr nahm die Krankheit einen weniger heftigen und verderblichen Charakter an, und der größere Theil der Kranken wurde von jetzt an am Leben erhalten. ***)

---

*) Dieses wird doch hoffentlich nur von den Polizeymaaßnahmen, nicht von der ärztlichen Besorgung, gelten sollen? Anmerk. des Uebers.

**) Ich werde nicht ermangeln, anderwärts der glücklichen, von den geschicktesten Aerzten der Stadt verrichteten Curen, Meldung zu thun.

***) Eine etwas ausführlichere, genaue, und aufrichtige Angabe über diesen Punkt wäre doch gewiß schon hier für die meisten Leser von großem Interesse gewesen! Anm. d. Uebers.

Eine zweyte, der erstern gewissermaaßen zur Erläuterung dienende Bemerkung, ist die, daß das Ansteckende, woraus dieses Fieber entsteht, von der Natur ist, daß reine und frische Luft schon in geringer Entfernung vom Kranken, eine Decomposition des Giftstoff's bewürkt, eine stockende, mit thierischen Ausdünstungen angefüllte Atmosphäre hingegen, leicht ein Vehikel desselbigen wird. Daher richtete auch die Krankheit ihre hauptsächlichsten Verheerungen in den dumpfigsten und am wenigsten durchlufteten Straßen der Stadt an, und vorzüglich in den Häusern der Armen, bey denen theils schon eine die Würkung des Giftstoffs befördernde Anlage vorhanden war, theils dann aber auch die engen Zimmer, die wenige Reinlichkeit in denselbigen, und die darin zusammen gehäufte Menge der Bewohner, die Ansteckungspunkte einander näher brachten, und die Ansteckung beförderten. In geräumigen und reinlichen Straßen hingegen, in bequemen, reinlichen und wohl durchlüfteten Häusern, zeigte die Krankheit sich selten, oder wurde in denselbigeu leicht beschränkt. So beobachtete schon Currie, und ich habe es bestätigt gefunden, daß selbst in Hospitälern, wenn sie nämlich wohl gelegen und reinlich waren, die Ansteckung bey dem angesteckt hineingekommenen Individuum stehen blieb, und sich weder auf die Hülfe leistenden, noch auf die an andern Krankheiten darnieder liegenden ausbreitete; etwas, das bey andern epidemischen und ansteckenden Krankheiten sich ganz anders verhält. Endlich mag hierin auch die Ursache liegen, warum die Krankheit sich bisdahin meistens auf Seestädte und Küstenörter eingeschränkt und nur wenig weit ins feste Land verbreitet, und warum bey solchen, die aus an-

gesteckten Gegenden wegzogen, wenn sie nämlich bey ihrer Abreise nicht schon würklich krank waren, die Krankheit sich fast nie entwickelt hat; wahrscheinlich, weil das Gift in einem solchen Falle durch die Luftveränderung entweder verbessert oder vernichtet wurde. Es ist Thatsache, daß mit Ausnahme von zwey oder drey Straßen, welche die Krankheit sich gleichsam zu ihrem Hauptsitze auserkohren hatte, wenige andere Gegenden der Stadt, und auch diese nur auf kurze Zeit, Kranke aufzuweisen hatten, und daß (mit Ausnahme äußerst weniger einzelner Fälle, bey denen aber die Krankheit jedesmal stehen blieb) sie auch nicht in der kleinsten Entfernung außer der Stadt um sich griff, ohngeachtet Menschen und Waaren, oft aus den angesteckteſten Theilen der Stadt, täglich auf die benachbarte Landschaft hinaus strömten.

Ein Gesunder hat die Krankheit, wenn er auch schon mit Kranken Umgang hatte, niemandem mitgetheilt, wenn er nicht auch selbst von ihr befallen wurde (L'uomo sano ancor chè vissuto in vicinanza degli ammalati non ha mai communicato altrui l'infezione, se caduto egli stesso non sia nella malattia). Es läßt sich mit Wahrheit sagen, daß zwar freylich die strengste Vorsicht und Maaßregeln bey denjenigen genommen wurden, welche würklich die Krankheit hatten, so wie auch in Ansehung der ihnen zunächst zugehörigen Effekten; daß aber auch, unsers Wissens, nie die gesunden Mitglieder der nämlichen Familie oder der übrige im Hause vorhanden gewesene Hausrath das Vehikulum des Ansteckungsstoffes außer dem Hause geworden seyen. Papier, Münzen, Waaren blieben in beständiger Cirkulation und in sorglosem Verkehr

außer- und innerhalb der Stadt, ohne daß durch sie die Ansteckung sich irgendwohin verbreitet hätte. — Nebendem beobachtete ich, daß eine gewisse allmählige Angewöhnung an die Einwürkung des Giftes ihm leicht seine Würksamkeit benahm; so wurde unter den vielen Geistlichen, die den Kranken beygestanden, nur ein einziger von der Seuche befallen, und starb an den Folgen derselben: nicht ein einziger Krankenwärter in den Hospitälern ward krank; und von den vielen Aerzten, die lange und ununterbrochen mit den Kranken umgiengen, wurden nur zwey oder drey angesteckt.

Wenn also, um angesteckt zu werden, noch neben einer natürlichen Disposition erforderlich ist, daß man in der Nähe, oder den Berührungen des Kranken ausgesetzt sey: wenn eine eingeschlossene, dumpfige, mit thierischen Ausdünstungen angefüllte Luft dazu erforderlich ist, wenn eine oberflächliche Angewöhnung hinreicht, die Ansteckungskraft zu vermindern *); wenn Personen, die mit Kranken umgegangen, oder der freyen Luft ausgesetzte Waaren die Ansteckung niemals außerhalb der Stadt verbreiten; und wenn endlich eine reine, leicht zu erneuernde Luft den Krankheitsstof selbst in der Nähe seines Mittelpunkts, nämlich des Kranken, zerstört, so wird doch hoffentlich jedermann den großen Unterschied einsehen, der zwischen dem Ansteckungsstof der Krankheit von Livorno und jeden andern Contagien obwaltet: wie viel weniger giftig er sey, wie viel weniger leicht er sich verbreite; und wie falsch daher

---

*) Das Original bedient sich des stärkern Ausdrucks: ad eluderne la forza. Anmerk. des Uebers.

die Ideen, wie ungegründet der Schrecken seye, der in benachbarten Ländern sich verbreitet hat *).

Kein stärkerer und überzeugenderer Beweis des Nutzens einer reinen, frischen und öfters erneuerten Luft in dieser Krankheit läßt sich jedoch denken, als die im neuen provisorischen Hospital von St. Jakob sich ergebenden Resultate. Dieses hat eine Lage beynahe am Meeresufer, entfernt von den ungesunden Ausdünstungen der Stadt, ist dem Zug einer höchst reinen Luft ausgesetzt, in deren Vollgenusse es durch die verständige und zweckmäßige Bauart und Eintheilung des Hauses ist, und, wie merkwürdig! kaum war es zur Aufnahme der Kranken geöfnet, als nicht nur in demselben Augenblicke die Krankheit in der Stadt weniger um sich griff, sondern dem Tode manches Opfer entrissen wurde, was er schon für sich bestimmt zu haben schien. Es hat etwas wunderähnliches, wenn man sieht, wie die in ihren Häusern siechen, niedergebeugten, trostlosen Kranken, so bald sie nur in diesem

---

*) Es erhellet aus allem diesem, so wie aus dem weiter oben gesagten, daß eine reine, leicht zu erneuernde Luft, große Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit in der Kleidung, im Innern der Häuser, trocknes Reiben der Haut zur Unterhaltung einer freyen offenen Ausdünstung, Verwahrung vor einer kalten nassen Luft; Enthaltung vom Genuß geistiger Getränke; einfache, leicht verdauliche Lebensmittel: Aufmerksamkeit auf ungehinderte Ausübung der natürlichen Verrichtungen, und vor allem das Entferntbleiben von den Fieberkranken, die einzigen und sichersten Verwahrungsmittel sind. P.

Man kann Hrn. Pallon, der hier gewissermaaßen als Organ seiner Regierung und pro aris et focis redet, diese Sprache um desto weniger übel nehmen, da jeder Arzt, ja bald jedes Kind weiß, was es davon zu halten hat.

neuen Rettungsort ankamen, freyer athmeten; und wie ihre Lebenskraft gleichsam sichtbar sich hob, sie neuen Muth bekamen, wie sie bekannten, daß eine ganz neue Empfindung von Wohlbehagen statt der Angst, statt der ehemaligen Beklemmungen sie durchströme: wie selbst die Krankheit sogleich milder zu werden scheint, nicht länger den Bemühungen der Kunst widersteht, sondern der oben auseinandergesetzten Curmethode gerne weicht, so daß die Kranken bald in den Zustand der Convalescenz übergehen, der hier aber auch kürzer und weniger lästig ist.

Das bisher gesagte bestätigt sich durch die beygefügte, von dem Oberarzte am Hospital, Herrn Dokt. Bruni, mit größter Genauigkeit entworfene Tabelle, aus welcher man zugleich die allmälige Abnahme der Krankheit und des Sterbens ersieht, und daß wir jetzt auf dem Punkte sind, wo es nur noch sehr selten neue Kranke giebt: daß gegenwärtig nur sechs Menschen an der Seuche krank liegen, und daß alle übrige in einem wenig beschwerlichen Zustande des Wiedergenesens mit der Aussicht auf neuen Lebensgenuß sich befinden, sie, die sonst nichts als ihren baldigen Tod voraussahen.

Kein zufälliger Umstand ist Ursache an diesem glücklichen Ausgange: zuverläßig keinen Antheil haben die Veränderungen der Atmosphäre daran gehabt, denn die Krankheit nahm stuffenweise und bey der nämlichen feuchten und südlichen Witterung ab, während welcher sie den höchsten Grad ihrer Heftigkeit erreicht hatte: das tröstet uns für die Gegenwart und benimmt jeden Zweifel für die Zukunft.

Menschenfreundliche Aerzte! Die Sache der Menschheit liegt in euern Händen, der Sieg ist nahe. Livorno erwartet seine gänzliche Rettung von euch. Schon haben die genommenen kräftigen und sorgfältigen Maaßregeln der verheerenden Krankheit einen Damm entgegen gesetzt: sie ist gefesselt, eingesperrt, und erwartet nun von euch ihre gänzliche Vertilgung. Ohne allen Zweifel werden eure Kenntnisse und euer Muth das große Werk bald vollenden, und ich werde mit Freuden auf die vorbey gegangenen Gefahren zurückblicken, und meine Freude wird ihre höchste Stuffe erreicht haben, wenn es mir gelungen ist, nach beßten Kräften dabey mitzuwürken.

Die Gesundheits-Deputation hat unterm 14ten letztverwichenen November den Druck dieses Aufsatzes beschlossen *).

*) Die zufällige Verspätung des Drucks verlanlaßte mich, den Gesundheitszustand bis zum 9 Christmonat anzugeben.

Menschenfreundliche Bürger! Die Sache der Menschheit liegt in euern Händen; der Sieg ist nahe. [illegible] erwartet seine gänzliche Ausrottung von euch. Schon haben die gemeinnützigen, thätigen und sorgfältigen [illegible] wegen der verbesserten [illegible] einen Raum eingegeben [illegible] ist geschehen, [illegible], und erwartet nun von euch [illegible]. Ohne allen Zweifel werden [illegible] und [illegible] das große Werk bald vollenden, und ich werde mit Freuden auf die weitern gesegneten Erfahrungen zurückblicken, und meine Freunde und ihre höchste Stelle erreicht haben, wenn es mir gelungen ist, nach besten Kräften haben mitzuwirken.

Die Gesundheits-Deputation hat unterm [illegible] den Druck dieses Aufsatzes beschlossen *).

*) Die zeitige Versendung des Drucks verzögerte sich [illegible] Gesundheits-[illegible] bis zum 9 [illegible].

Beyfugen.

Prüfet Alles, das Beßte behaltet.

Paulus.

Inhalt.

Historisch-nosologische Fragmente.

Das gelbe Fieber. Nordamerika's, Spaniens, Italiens, verglichen mit dem Westindischen, ist alles einerley. Aeußert in Westindien eine geringere Ansteckungskraft: warum? Kann sich auch außer seinem Geburtsort verbreiten. Bisweilen epidemisch, öfterer ansteckend (oft beydes zugleich). Wüthet in den heißesten Sommermonaten am meisten, und nimmt beym Eintritt kühlerer Witterung gemeiniglich wieder ab. Sein Keim kann aber dennoch zurückbleiben und unter günstigen Umständen von Neuem belebt werden... Dies eine Warnung für Livorno! Allenthalben würkt das Pestmiasma auf eine ihm eigenthümliche Weise auf den Organismus. Skizze des Verlaufs der Krankheit in diesem Bezuge. Mannigfaltige Anomalien. Sie schränkt sich nicht blos auf die tropischen, und eben so wenig auf die Küstenländer ein. Warum kam sie nicht in die Nachbarschaft von Livorno? Ist darum nichts desto weniger die nämliche Krankheit, das gelbe Fieber, gewesen.

Bemerkungen über die Behandlung der Krankheit.

Würdigung der Brechmittel. Der Abführungen. Essenz der Pechtanne. Entleerung der Hämorrhoidalgefäße. Aderläßen. Frische Luft. Künstliche luftsaure Mineralwasser. Schmerz- und brandstillende Mittel. Opium. Meerwasserklystiere. Warme und kalte Bäder. Das Einwürken auf die Ausdünstung. Schädlichkeit der China in Substanz. Flüchtige alkalische Reizmittel. Flüchtige, nicht alkalische, Reiz- und Stärkungsmittel. Blasenpflaster und Sinapismen. Mohnsaft äußerlich. Mineralsäuren. Wein. Rush's Uebergang zur schwächenden und ausleerenden Heilmethode: sein Streit mit den Aerzten, welche die stärkende und reizende vorzogen.

Wie würkt das Quecksilber beym gelben Fieber, für sich allein? wie, bey daneben gebrauchten Mineralsäuren? Mineralsaure Räucherungen. Es ist noch keineswegs bewiesen, daß die gemeinen salzsauren Räucherungen, und die weissen respirablen Dämpfe der Salpetersäure vermögend seyen, das gelbe Fieber zu zerstören: Das kräftigste giftzerstörende Mittel scheinen die oxygenirt salzsauren Guyton Morveauschen Dämpfe zu seyn.

Der Verfasser des hiemit in einer treuen Uebersetzung gelieferten Aufsatzes über die seit ohngefähr der Mitte des August 1804 in Livorno grassierende Krankheit ist unbefangen genug, ihre Uebereinstimmung mit dem Typhus icterodes des Sauvages und Cullen einzugestehen.

Gonzalez *) gab derjenigen Krankheit, die im Jahr 1800 Cadiz und einen großen Theil Andalusiens heimsuchte, und Arejula **) derjenigen, welche 1803 und 1804 an der spanischen Küste neue Verheerungen machte, den gleichen Namen. Wir Deutsche nennen sie das gelbe Fieber.

Es ergiebt sich auch unwidersprechlich aus der von Palloni gelieferten Beschreibung der Krankheit: daß es ebendieselbige sey, welche seit 1793 beynahe alljährlich in irgend einer Gegend Nordamerika's epidemisch

*) Dr. Don Pedro Maria Gonzalez über das gelbe Fieber, welches im Jahr 1800 in Cadiz herrschte, und über die zweckmäßigsten Schutzmittel gegen dasselbe und andere ansteckende und pestartige Krankheiten. Beygefügt ist Dr. Don Juan Manuel de Arejula's kurze Darstellung des gelben Fiebers, welches 1803 in Malaga herrschte, nebst dessen Denkschrift über die sauren Räucherungen. Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Wilhelm Heinrich Borges. 8. Berlin 1805.

**) Arejula's Abhandlung ist auch besonders ins Deutsche übersetzt worden von Joseph Salomon Frank, d. A. K. Dr. 8. Wien 1804. 23 Seiten.

grassirt hat, und dieselbe Epidemie, welche 1800, 1803 und 1804 in Spanien so mörderisch wüthete.

Merkwürdig, auffallend — und dennoch gegen die Meynung einiger neuern Aerzte, scheint die Aehnlichkeit dieses livorneser Fiebers, mit dem von Hillary beschriebenen, und nach der Natur gezeichneten bösartigen gelben Fieber Westindiens zu seyn. Dieses ergiebt sich nicht allein aus den Krankheitszufällen, sondern auch aus den Leichenöffnungen, bey welchen Hillary die gleichen Zerstörungen durch Entzündung und Brand an der Leber, dem Magen und im Darmkanale fand. Nur rücksichtlich auf den etwas schnellern Verlauf, und die ansteckende Kraft dieses Fiebers, ist eine anscheinende Verschiedenheit. Hillary anerkennt bey dem westindischen gelben Fieber keine größere ansteckende Kraft, als bey jedem andern Typhus.

Da die Erzeugung der Krankheits Ursache des westindischen gelben Fiebers in dem Clima Westindiens liegt und, nach der Meynung der Mehrzahl der dortigen Aerzte, von den vielen Sümpfen und der ausserordentlich auf dieselben würkenden Sonnenhitze abhängt, so läßt sich daraus herleiten, warum diese Krankheit in ihrem Mutterlande eine geringere ansteckende Kraft äußere, als unter einem fremden Himmel. Eben weil die Bewohner Westindiens beständig von dieser Krankheits-Ursache umgeben, und an dieselbe gewohnt sind, läßt es sich erklären, warum ganze Regimenter europäischer Soldaten bey ihrer Ankunft in Westindien von diesem Fieber zernichtet werden, indeß die Landeseinwohner nur sporadisch daran leiden, die dann aber auch sehr hart mitgenommen werden, wenn das gelbe Fieber, unter begünstigenden Umständen

zu gewissen Jahren um, epidemisch grassirt. Dieß soll sich gewöhnlich nach Ueberschwemmungen zutragen, welche immer eine Menge Fische und andere thierische Körper zurücklassen, wo die brennende Sonnenhitze auf die Sümpfe, auf die überschwemmten Gegenden und auf die faulenden thierischen Ueberbleibsel zugleich würkt, und wo diese thierische Fäulniß zur Verbreitung des Sumpfmiasma eben das beytragen mag, was der von Rush angeklagte verfaulte Coffé auf dem Landungsplatz zu Philadelphia im Jahr 1793 beytrug, als eben zu der Zeit zwey Menschen an dem westindischen gelben Fieber auf einem Schiff krank lagen, das damals in dem Hafen zu Philadelphia vor Anker lag.

Auf die gleiche Weise geben auch unbezweifelt in andern Gegenden Unreinlichkeit in den Häusern, Strassen, Kleidern, die Aufenthaltsörter der ärmern Menschenklasse, wo viele Menschen nahe bey einander wohnen, diesem Miasma ein Vehikel zu seiner Weiterverbreitung und stärkern Ansteckungsfähigkeit.

Das Zusammentreffen so vieler Ursachen also entwickelt wahrscheinlich das gelbe Fieber; eine Krankheit, die durch mittel- oder unmittelbare Ansteckung sich nicht nur in ihrer eigentlichen Wiege, sondern auch in ganz entfernten fremden Ländern verbreiten kann. Wird das Ansteckungsgift dieser Krankheit unter einen fremden Himmel gebracht, und treten alsdenn an dem von ihm heimgesuchten Orte dergleichen Umstände ein, wie dieß im Jahr 1793 in der Wasserstraße zu Philadelphia, und im Jahr 1800 in dem Viertel Santa Maria zu Cadiz, und neuerlich in Livorno der Fall war, so erhält seine Ansteckungsfähigkeit in solchen sehr bevölkerten Straßen und Woh-

nungen der ärmern Menschenklasse die leichteste Entwicklungssphäre *).

Wenn nun an einem solchen Ort gerade auch der günstige Luftzustand, und andere begünstigende und mitwürkende Ursachen mit eintreffen, so kann ein solches Ansteckungsgift die Krankheit epidemisch über eine ganze Stadt verbreiten.

Im Fall aber diese begünstigenden Ursachen mangeln, so bleibt es oft nur bey der Ansteckung der nahe und enge bey einander wohnenden Menschen, und derjenigen Individuen, welche mit ihnen Umgang haben **).

Bey der gelben Fieber-Epidemie von 1793 wüthete zu Philadelphia die Krankheit in der einzigen Wasserstraße außerordentlich, indeß der übrige Theil der Stadt noch einige Wochen verschont blieb. Aber der damalige Witterungszustand war so begünstigend für die epidemische Verbreitung derselben, daß sie bald in die zweyte darauf folgende Straße übergieng, und in kurzem sich über die ganze Stadt verbreitete.

Das Viertel Santa Maria in Cadiz blieb 14 Tage lang allein angesteckt; aber auch da waren die Einwohner der Stadt durch die begünstigende Witterung

*) Die Wasserstraße in Philadelphia, so wie das Viertel Santa Maria in Cadiz, ist von Matrosen, von Leuten, die mit der Schiffahrt und Ladung zu thun haben, mit Handwerkern und dürftigen Menschen stark bevölkert. Auch in Livorno brach das gelbe Fieber unter der ärmern Volksklasse zuerst aus.

**) In einem solchen Fall könnte man durch Sperrung des angesteckten Theils einer Stadt, und durch andere zweckmäßige medicinisch-polizeyliche Maaßnahmen, die übrige Stadt vor der Ansteckung bewahren.

(außerordentliche Hitze und anhaltende Ostwinde im August und September) so sehr zur Aufnahme des Ansteckungsgifts empfänglich gemacht, und das Gift wurde durch diese begünstigenden Ursachen *) (und gewiß auch durch Vernachläßigung der nöthigen Polizeymaaßnahmen und mangelhafte oder verkehrte medicinische Behandlung) so schnell über ganz Cadiz verbreitet, daß gegen Ende Augusts in den Vierteln Rosario und Sant Antonio alles auf einmal krank wurde. Bis zum 30ten September hatte man in allem 44000 Kranke gezählt **). So würkt der Ansteckungsstof des gelben Fiebers, wenn dasselbe durch begünstigende Localumstände, Luft und Witterung plötzlich zur Epidemie wird; so würkte er auch zu Malaga in den Jahren 1803 und 1804.

Ein ganz anderes Ansehen gewinnt die Epidemie,

---

*) Gonzalez hat die Ursachen, welche die Einwohner von Cadiz für das Ansteckungsgift so außerordentlich empfänglich machten und die epidemische Verbreitung der Krankheit begünstigten, sehr schön und musterhaft beschrieben.

**) Man sahe damals nichts als Kranke und Leichen, und Cadiz wurde ein einsamer Ort in Thränen und Trauer. Schon in der Mitte des Septembers 1800 wurden täglich 200 Leichen begraben, obgleich sich damals schon 28000 Menschen geflüchtet hatten. Von Anfang Augusts, da die Epidemie ausbrach, bis zum 24 September waren 7746 gestorben: 8000 lagen krank, und 6000 waren auf der Besserung. In dieser Zeit roch die verdorbene und verpestete Luft in den Straßen und auf den Plätzen eben so wie in großen Hospitälern. Selbst Thiere bekamen das schwarze Erbrechen und starben: Kanarienvögeln floß das Blut aus dem Schnabel, ehe sie hinfielen und zu dieser Zeit sahe man keinen einzigen Sperling mehr in der ganzen Gegend.

die dann abzunehmen anfängt, und die Krankheit, in Hinsicht eines weniger schnellen Verlaufs, und einer leichtern Heilbarkeit, so bald sich die Sonne in den spätern Monaten mehr entfernt und die Atmosphäre abgekühlt wird.

Daß kältere Witterung die gelben Fieber-Epidemien im November und längstens im December allemal gleichsam plötzlich unterbreche (nicht aber zugleich auch den Keim der Krankheit zerstöre *), ist durch die Epidemien von Nordamerika, von Spanien und, wie es uns däucht, auch von Livorno, bewiesen.

Dieses Abnehmen der gelben Fieber-Epidemieen (unter allen Himmelsstrichen) sobald die kälteren Wintermonate eintretten, scheint eine charakteristische, und rücksichtlich auf das Ansteckungsgift selbst, Nachdenken erregende Erscheinung zu seyn. Nicht weniger verdient es bemerkt zu werden, daß der Anfang der Epidemie

*) Die Geschichte der Epidemieen in Nordamerika von 1793 an, und derjenigen in Spanien von 1800 an, beweisen dieses unwidersprechlich. Es ist desnahen für das zum erstenmal angesteckte Livorno unaussprechlich wichtig, daß nach geendigter Krankheit die zweckmäßigsten, kräftigsten und strengsten Maaßregeln genommen werden, um diese Stadt zu entpesten. Das Ansteckungsgift kann so leicht in irgend einem Winkel einer angesteckt gewesenen Wohnung, in Kleidern und Waaren jetzt eine Zeit lang unwürksam bleiben, und wenn die begünstigende Jahrszeit eintritt, wieder würksam, wieder belebt werden, und die nämliche Krankheit von Neuem erzeugen! Sey es, daß dannzumal die Menschen empfänglicher für die Ansteckung werden, oder daß das schlafende Gift durch die stärkere Sonnenhitze gleichsam neu belebt wird, wie die den Winter über erstarrte Fliege durch die wiederkehrende Frühlingssonne aufs neue belebt wird.

zu Philadelphia von 1793, derjenigen von Cadiz und Sevilla von 1800, und der jüngsten Livorneser, bey allen auf den August fiel. (Hillary sagt in Westindien begünstigen große Hitze des Tages, und kühlere Nächte, die Entwickelung und Verbreitung der Krankheit sehr.)

Eine sehr merkwürdige Eigenschaft des occidentalischen Pestmiasma scheint auch die zu seyn, daß es unter den westindischen, nordamerikanischen, spanischen und italiänischen Himmelsstrichen immer sich gleich, auf eine ihm eigenthümliche Weise auf den Organismus einwürkt.

So wie das Pockenmiasma, auf den Südseeinseln wie in Europa, Blattern, oder Entzündung und Eiterung auf der Haut bewürkt, so verursacht das occidentalische Pestmiasma unter obgenannten Himmelsstrichen allen Entzündung, Brand und Zerstörung in der Leber, im Magen und Darmkanal. Vorzüglich und zuerst scheint die Leber angegriffen zu werden. Wegen der entzündlichen Affection dieser Theile, vorzüglich der Leber, wird der Kreislauf der Säfte in dem Venensystem des Unterleibs, besonders im Pfortadersystem gehemmt; man trift bey Leichenöfnungen das Venensystem im Unterleib von Blute strotzend an.

Wegen der Unordnung im Gallensystem, wegen gehinderter Absonderung der Galle, weichen die Säfte von ihrer Normalmischung ab; der Sauerstoff scheint dem Körper sehr schnell und stark entzogen zu werden, es wird jenes sonderbare kaustische Product erzeugt, welches mitunter weggebrochen wird; es werden durch die Krankheit selbst gastrische Zufälle erzeugt, wenn auch vor der Krankheit der Magen und Darmkanal

noch so rein gewesen wären. Das anfänglich hypersthenische Stadium geht in das asthenische typhusähnliche über; und es erfolgt Brand in der Leber, im Magen und im Darmkanal.

Daß ein so außerordentlich heftiges und schnell tödtendes Gift, und seine Produkte im Körper, auch bald auf das Nervensystem, und auf den ganzen Organismus würken müßen, verstehet sich von selbst. Aber seine erste und eigenthümliche Würkung scheint die oben angeführte zn seyn.

Im nordamerikanischen, spanischen und italiänischen Clima, scheint das erste Stadium des durch dieses Miasma erzeugten Fiebers, hypersthenischer Natur zu seyn. Dieß beobachtet man selbst unter dem heissen westindischen Himmel, vorzüglich bey neuen Ankömmlingen aus kältern Ländern.

Dieses ursprünglich hypersthenische Stadium geht mit ungleicher Schnelligkeit in das asthenische über.

Je nördlicher das Clima *); je mehr sich in den kälteren Monaten Nordwinde und trockene Luft einstellen;

---

*) Es ist daher auch ein ziemlich allgemeiner, nicht ganz verwerflicher, aber auch nur mit größter Vorsicht anzunehmender Glaube, daß das Ansteckungsgift sich in nördlichern Gegenden weniger leicht entwickelt.

Nordamerika beweiset nichts dagegen. Philadelphia, obgleich in Nordamerika, liegt in einer Breite von 39° 56′, also nur um einen Grad südlicher als Neapel und Madrid. Aber da der Unterschied der Wärme im August, zwischen Malaga, Cadiz, Philadelphia und wahrscheinlich auch zwischen Livorno, nicht groß, und die Hitze an allen diesen Orten außerordentlich stark ist, so läßt sich's erklären, warum die europäischen Länder so empfänglich für das Krankheitsgift waren, wie Philadelphia und warum die nördlicher gelegenen Länder Europens doch noch von demselben verschont blieben.

je stärker die Leibsbeschaffenheit der Kranken, je reiner die Umgebungen derselben sind, (Luft, Zimmer, Bett, Wäsche) desto länger und stärker wird dieses hypersthenische Stadium durchblicken.

Je heisser das Clima, die Jahrszeit und die Witterung ist; je unreinlicher die Umgebungen der Kranken; je schlechter und verkehrter die medizinische Behandlung ist, desto schneller wird das asthenische Stadium eintretten.

Diese eintrettende Asthenie scheint (aus der Behandlungsweise eines Hillary, vorzüglich eines Rush und Jackson, und dem Erfolg ihrer Behandlung zu schließen) sehr oft eine indirekte Schwäche zu seyn. Dieß behauptet auch Rush ausdrücklich, indem er sagt: diese mittelbare Schwäche werde durch Anwendung von Heilmitteln gehoben, welche die unterdrückenden Würkungen des Giftes und seine Produkte im Körper, wegschaffen (nämlich Aderläßen und Abführungen).

Unter dem westindischen, nordamerikanischen, spa-

Bey dem außerordentlich großen Verkehr der Engländer mit Westindien und Nordamerika, hätte das gelbe Fieber, ohne diese Ursache, England schon oft verheeren müßen, welches bisher noch nie geschehen. Aus diesem Umstande läßt sich auch die Sorglosigkeit der Engländer, und ihre Vernachläßigung beynahe aller Maaßnahmen zur Adwendung des gelben Fiebers, erklären. Indessen sind diese Gründe, so trügerisch wahrscheinlich sie auch immer seyn mögen, doch bey weitem nicht beruhigend und gewiß genug, und es ist immer Pflicht, auch in nördlicher gelegenen Ländern die Einbringung eines solchen Ansteckungsstoff's durch zweckmäßige Anstalten zu hindern, indem denn doch einmal in einem seltnern Fall die ansteckende Kraft des Giftes sich entwickeln, und es sich im Lande festsetzen und verbreiten könnte.

nischen und italiänischen Himmel, werden Menschen von einer starken, robusten, vollblütigen Leibeskonstitution, wohlgenährte Menschen, Männer in ihren besten Jahren; vorzüglich starke Wein- und Brandtwein Trinker, und Menschen, die Fehler in der Leber und in den Unterleibs-Eingeweiden haben, am öftersten von dieser Krankheit angegriffen, und am stärksten mitgenommen. Schwächere Leibskonstitutionen und Frauenzimmer, sind weniger empfänglich und werden weniger heftig befallen.

Ohngeachtet nun aber die Krankheit ihrer Natur und allgemeinen Würkungen nach sich allenthalben, und unter allen Umständen gleich bleibt, so wird hingegen im Graddieser Würkungen und den besondern Zufällen, welche die Krankheit begleiten, die größte Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit beobachtet. Und diese erstreckt sich nicht etwa bloß auf jede einzelne Epidemie, richtet sich auch nicht bestimmt nach der Verschiedenheit der Länder; sondern in einer und derselben Epidemie an einem und demselben Orte beobachtet man zahllose dergleichen Anomalien, den gelindesten Verlauf, die gutartigste Krankheit, neben der heftigsten, bösartigsten, giftschnell tödtenden: gerade so wie man bey einer mörderischen Pockenepidemie neben den bösartigsten brandigen Blattern einzelne schöne, völlig gutartige antreffen kann. Rush hat 1793, gegen das Ende der Epidemie, stärkere Remissionen des Fiebers, und späterhin intermittirende gelbe Fieber beobachtet, welche dem intermittirenden gelben Fieber Westindiens sehr ähnlich waren.

Diese Anomalien und Abweichungen von der Regel, die bisweilen so weit gehen, daß die sonst als pathognomonisch geltenden Zeichen, das schwarze Erbrechen

und die Gelbsucht, mangeln, wird sich ein jeder aus der Verschiedenheit der Climate, der verschiedenen Localität, Witterung und Jahrszeit, der Leibsbeschaffenheit der Kranken, und der verschiedenen guten oder schlechten medizinischen Behandlung derselben sehr leicht erklären.

Gutfeld behauptet in seiner Abhandlung über den Typhus tropischer Regionen, (Göttingen, 1801, 8.) das gelbe Fieber, oder der von ihm sogenannte Typhus tropischer Regionen, könne nicht außerhalb dieser Gegenden entstehen, und hätten wir demnach von der Fortpflanzung desselben nach Europa nichts zu beförchten.

Schon das ansteckende Fieber*), das in den Jahren 1730 und 1764 in Cadiz grassirte, scheint dieser Meynung im Wege zu stehen. Gesetzt aber auch, es ließen sich noch Einwendungen dagegen machen, so verschwindet leider jeder Zweifel darüber durch die jüngern gelben Fieberepidemieen in Spanien, diejenige nämlich, welche im Jahr 1800 Cadiz und einen Theil Andalusiens verheerte, und welche Gonzalez so schön beschrieben hat, und durch die Epidemieen von 1803 und 1804, so wie durch die zu Livorno ausgebrochene Krankheit: und liegt es nunmehr klar zu Tage, daß das gelbe Fieber sich durch Handel und Schiffahrt auch auf unsern Welttheil fortgepflanzt habe.

Jetzt, da die Existenz dieser occidentalischen Pest in Europa, und namentlich auch in Livorno so unwi-

---

*) Eine allgemeine Erfahrung scheint überhaupt den Satz wahrscheinlich zu machen, daß die meisten pestartigen Seuchen, besonders solche, welche sich durch Berührung fortpflanzten, von jeher aus wärmern Gegenden abstammten, und bis in den tiefsten Norden verbreitet wurden.

derſprechlich erwieſen iſt, ſo tröſten einige ſich mit dem Wahn, daß dieſe Krankheit mehr eine Krankheit der Küſtenbewohner ſey, und es wahrſcheinlich auch bleiben werde. Und dieſen Troſt mögen wir, obgleich die jüngern Epidemieen des gelben Fiebers in Spanien auch ins Innere von Andaluſien gedrungen ſind, in ſo ferne er unſchädlich bleibt, den Bewohnern des Innern von Europa gerne gönnen.

Es iſt aber ſehr zu wünſchen, daß ſo grundloſe und gewagte Muthmaßungen auf die Regierungen, denen eine gewiſſenhafte Sorge für Völker- und Länderwohl obliegt, ja nicht mehr Eindruck machen als ſie verdienen, und daß ſie dadurch in ihrer Thätigkeit zu Einrichtung der zweckmäßigſten Anſtalten zu Verhinderung dieſer Peſt im geringſten nicht abgehalten oder gleichgültig gemacht und eingeſchläfert werden. Für den Menſchenfreund iſt es allerdings erfreulich, daß die vielen Flüchtlinge von Livorno die Anſteckung nicht mit ſich auf die Dörfer, nicht nach Piſa gebracht haben, oder daß der dahin gebrachte Anſteckungsſtoff unwürkſam geblieben iſt. Allein die Erfahrungen vom Gegentheil, daß man ſie nämlich auch im Innern von Nordamerika beobachtet hat, ſo wie im J. 1800 im Innern von Andaluſien, zeigen zu deutlich, daß dieſes Gift ſich auch von den Küſten ab im Innern des Landes anſteckend und verheerend äußern kann, in ſo ferne es daſelbſt die empfänglich machenden Urſachen antrift.

Daß ſich dieſe für die eigentlich epidemiſche Verbreitung der Krankheit günſtigen Urſachen nicht in Livorno, und noch weniger in den umliegenden Gegenden vorgefunden haben, iſt ein großes Glück: aber

um deswillen muß man nicht schließen wollen, daß die Krankheit von Livorno eine ganz andere Krankheit gewesen sey, als wir sie genannt haben *), nicht schließen wollen, daß auch unter andern Umständen sich die Krankheit außerhalb Livorno nicht hätte verbreiten können. Wenn in den verschiedenen Ländern und Städten Europens, in welchen dieses Fieber grassirt hat, allerley Anomalien sich zeigten, so hatten diese, wie bereits erinnert worden, nicht an einem einzelnen

---

*) Und doch war und ist dieses nicht nur die Sprache, hinter die sich der Eigennutz versteckte, um die gegen Livorno von allen Seiten her verhängten Sperreanstalten aufhören oder erträglicher zu machen, sondern zahlreich führen auch unbefangene, menschenfreundliche, um das Wohl ihrer Mitmenschen bekümmerte Augenzeugen der Seuche zu Livorno das nämliche Raisonnement, und wissen es dazu noch durch allerdings scheinbare Gründe aufzustutzen, wie dieses mehrere Briefe aus Livorno, und unter anderm auch einer vom 10. December 1804 beweisen, aus welchem folgender Auszug auch noch in andern Rücksichten intressant seyn wird:

„Sie haben sich einen gar zu fürchterlichen Begriff von „unserer Krankheit gemacht, und in derselben einen Cha„rakter gefunden, den ich ihr nicht zugestehen kann. Ich „war von Anfang der Meynung, und bin es jetzt noch: „daß diese Krankheit zwar schrecklich genug, aber bey „weitem noch kein gelbes Fieber sey. Glauben Sie, dieses „schreckliche Uebel hätte sich mit wenigen 500 Opfern, in „einem Zeitraum von 2 Monaten, und bey einer Bevöl„kerung von 60,000 Menschen, die wie die Heeringe auf „einander gepackt sind, begnügt? Glauben Sie, es wären „von den Geistlichen, Aerzten und Krankenwärtern, nicht „mehr als etwa zehen Personen angegriffen worden? oder „glauben Sie, daß bey den Maaßregeln, die man am „Cordon genommen, oder bey der Vernachläßigung in der „Stadt selbst, das Uebel sich nicht in einem Augenblick

Orte statt, sondern mehr oder weniger traf man an jedem sie an, nach der verschiedenen Localität, Witterung, Leibesbeschaffenheit, guten oder mangelhaften Polizey und andern Umständen. Das Miasma aber, welches diese Krankheit erzeuget, bleibt allenthalben das gleiche, und seye nun das mit der occidentalischen Pest verbundene Fieber im Anfange Synocha und im Verlaufe Typhus, oder seye es gleich von Anfang an

---

„über ganz Toskana verbreitet hätte? Wenn Sie das glau„ben, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht wissen wie es „hier zugegangen ist und daß Ihr andre da draußen über„haupt durch das Fernrohr unserer Nachbaren und ande„rer guter Freunde schauet, die von der Sache eben so „wenig wissen. Zum Beweis nur Eines. Am Cordon „gegen Florenz wird die Quarantaine folgender maaßen „gehalten: jeder neue Ankömmling wird in das nämliche „Haus mit den andern eingeschlossen, die schon einen Theil „der Quarantaine überstanden haben; alle haben freyen „Umgang mit einander, und doch wird jeder, sobald er „seine 30 Tage ausgehalten hat, von den übrigen weg, „ohne weitere Umstände, in's Innere gelassen. Heißt das „etwa Quarantaine machen? Noch mehr — die Navicelli, „die von hier nach Florenz gehen, kommen beym Cordon „an, geben die Nota ein, wie viele Schiffleute am Bord „seyen. Ihnen wird ihre Zeit bestimmt, und sodann keh„ren die Schiffleute, einen ausgenommen, der zur Be„wachung der Ladung bleibt, nach Livorno, oder zu ihren „Geschäften zurück; sie stellen sich nach Verlauf der Zeit „wieder ein, bringen wohl gar unter dem Titel von Schif„fern, andere Passagiere, die gerne durchschlüpfen möchten, „mit, und diese werden sämtlich wie Leute, die Quaran„taine gemacht haben, mit Hudel und Haabe durchgelassen! „und doch nicht das geringste Zeichen von Krankheit im In„nern! Ja sogar starben in Pisa nur einige von den Flücht„lingen, die vielleicht mehr die Angst, als die Krankheit auf„gerieben hat. Jezt antworten Sie einem Menschen von

Typhus, wie dieses bisweilen in Westindien, sehr selten jedoch, der Fall ist, oder gehe es ein wenig geschwinder oder langsamer in den Typhus über, so würkt doch das Ansteckungsgift immer und allenthalben, unter dem nordamerikanischen wie unter dem westindischen dem italiänischen wie dem spanischen Himmel, vorzüglich auf die Leber und das Gallensystem, auf den Magen und den Darmkanal, und bewürkt in diesen Theilen

---

„gesundem Menschenverstand; ist das die alles verheerende, „alles ansteckende Krankheit, ist das das gelbe Fieber? Danken wir Gott, daß es nicht wahr ist, denn wir wären schrecklich, über allen Begriff, heimgesucht worden. Sie können „sich von der Unordnung gar keine Vorstellung machen, „die besonders auch hier im Anfang der Krankheit herrschte. „Keine Anordnung; keine Hülfe; keine Vorsicht! Das „Hospital mitten in dem bevölkertesten Theil der Stadt! „Die Furcht unbeschreiblich: Denken Sie sich zu diesem allem noch eine Menge armer Leute, die zu zwölf und mehr „Personen in ein Zimmer gedrängt, nur durch ihre bloße „Ausdünstungen schon einander zu schaden im Stande „sind, und ziehen Sie daraus das Resultat, auf wie wenige die 60,000 Menschen herabgeschmolzen wären, wenn „dieses eine Krankheit gewesen wäre wie sie zu Cadiz, „Malaga, und in Nordamerika haust Das Gesagte soll „Ihnen, denke ich, nun so ziemlich Ihren Wahn benohmen haben. Jetzt ist Gottlob alles ganz vorbey; das „neue Spital für die Fieberkranken wird Morgens wieder „geschlossen, indem seit zehen Tagen in der Stadt kein „einziger mehr angegriffen worden ist, und wir seit einer „Woche auch nicht einen Todten mehr hatten. Indessen „werden die strengsten Maaßregeln von unserem sehr thätigen und wachsamen Sanitätsausschuß genommen, besonders auch in Rücksicht auf Meubles, Betten, Linge, „Zimmer rc. von dergleichen Kranken; so daß zuverläßig „der letzte Keim dieses unbekannten Uebels wird ausgerottet werden."

Entzündung, Brand und Zerstörung. Immer nnd allenthalben zeigen sich bey dieser Krankheit die gleichen gastrischen Zufälle, das kranke Individuum habe vorher schon Unreinigkeiten in den ersten Wegen gehabt oder nicht; nur stärker oder schwächer. Diese Erscheinungen sind auch so deutlich und unzweydeutig, daß jeder unbefangene Arzt, er gehöre sonst zu welchem System er wolle, sie zugeben wird. Wir können uns die ganz eigenthümliche Würkungsart des occidentalischen Pestgiftes, so wie es dieselbe unter allen Climaten äußert, etwa folgender Gestalt denken: Wegen der krampfhaft entzündlichen Affection der Leber, des Magens und des Darmkanals, wird der Kreislauf der Säfte im Venensystem des Unterleibs, vorzüglich im Pfortadersystem, gehemmt. Theils aus dieser Ursache, theils wegen der Unordnung im Gallensystem und wegen gehinderter Absonderung der Galle, weichen die Säfte von ihrer gesunden Normalmischung ab; der Sauerstoff wird dem Körper, und zwar sehr schnell und stark, entzögen; es wird jenes pathologisch merkwürdige caustische Produkt im Magen und im Darmkanal erzeugt; die Krankheit gehet bald in das zweyte typhusähnliche Stadium; es erfolgt Brand in den Eingeweiden, schneller oder weniger schnell, je nachdem die oben schon berührten Ursachen mehr oder weniger einwürken.

Das wollen wir hingegen nicht läugnen, daß allem Anscheine nach das Fieber in Livorno nicht eigentlich epidemisch, sondern nur ansteckend grassirt hat. Die Krankheit vermochte nur nach und nach von derjenigen Straße, worin die ersten Kranken wohnten, auf wenige andre Straßen sich zu verbreiten, in welchen dann freylich ganze Haushaltungen ausgestorben seyn sollen. Die verdorbene Luft dieser Straßen breitete sich nicht über ganz

Livorno

Livorno aus; selbst die bey allen pestartigen Epidemieen als schädlich befundenen Feuer, die auch in Livorno auf den Straßen und öffentlichen Plätzen brannten (und die nur auf Kosten des in der atmosphärischen Luft enthaltenen Sauerstoffs brennen konnten, wogegen ihr schädlicher Theil an Stickstoff vermehrt werden mußte), selbst diese Feuer vermochten nicht die Seuche epidemisch über ganz Livorno zu verbreit n, so sehr sie auch dazu geeignet waren. Wenn späterhin in entferntern Stadtgegenden einzelne Personen an diesem Fieber krank lagen, so hatten sie wahrscheinlich den Ansteckungsstoff an Ort und Stelle geholt, oder er war ihnen durch angesteckte Menschen, Kleidungen oder Waaren mitgetheilt worden.

Bemerkungen über die Behandlung der Krankheit.

Es lohnte sich der Mühe, und könnte der Menschheit von großem Nutzen seyn, wenn ein einsichtsvoller, keinem System angehörender Arzt, bey Krankheiten welche von einem spezifischen Ansteckungsgift erzeugt werden, wie die orientalische und occidentalische Pest, durch eine genaue Untersuchung der verschiedenen Heilmethoden und ihres Erfolgs herauszubringen suchte, welche Methode die glücklichste gewesen seye? Nicht daß wir darum mit Rush bey solchen Krankheiten in allen Stadien derselben, bey allen verschiedenen Constitutionen der Menschen, der Luft und Witterung, und bey einer ungleichen Lokalität beynahe immer eine und eben dieselbige einseitige Behandlung empfehlen möchten, wie er dieses bey der gelben Fieber-Epidemie zu

Philadelphia 1793 that; sondern weil wir glauben, daß dadurch die noch mögliche Entdeckung eines Mittels befördert werden könnte, das bey solchen, von spezifischen Ansteckungsgiften entstandenen Krankheiten eben so entschieden würken würde, als das Quecksilber gegen die Lustseuche würkt.

Aber der geschwinde Verlauf dieser Pestkrankheiten, die stürmisch auf einander folgenden Symptome, und die Menge der durch die symptomatische Behandlungsweise in kurzer Zeit auf den Organismus würkenden verschiedenen, sich oft ganz widersprechenden Heilmittel, machen, daß man nicht immer mit Gewißheit sagen kann, was genutzt oder geschadet habe, und vielweniger noch, ob auch diese Heilmittel auf eine andere Weise, als nur auf den Organismus, ob sie auch auf das Ansteckungsgift selbst, und zwar durch Zersetzung desselben gewürkt haben?

Wenn gleich die größere Tödtlichkeit der gelben Fieber-Epidemieen in Spanien, und die geringere der livorneser Pest, noch aus vielen wichtigen und ganz allein hinreichenden Gründen sich erklären läßt, so ist es doch ebenfalls möglich, daß auch die Behandlungsweise, welche in Livorno angewandt wurde und welche uns weit zweckmäßiger scheint, als die in Spanien angewandte Methode (vorzüglich die eines Arejula) auch sehr viel zu dem glücklichern und weniger tödtlichen Ausgang des livorneser Fiebers beygetragen habe. Wir werden dieses im Verfolg noch genauer untersuchen.

Das gelbe Fieber, welches unter allen Himmelsstrichen so viel gleichartiges hat, ist in allen diesen Ländern, und auch am gleichen Ort, während der gleichen Epidemie, von den verschieden denkenden Aerzten

sehr ungleich und oft ganz widersprechend behandelt worden, und auch darum mit sehr ungleichem Erfolg. Aus einer allgemeinen Uebersicht dieser verschiedenen Behandlungsweise und ihres glücklichen oder unglücklichen Erfolgs würden sich gewiß nützliche Resultate herausheben lassen. So ergiebt sich z. B. aus den Erfahrungen eines Dr. Franklin, Hillary, Moseley, Rush, Jackson, Gonzalez *), Eyman und Palloni, daß durch Entleerung jener strotzenden Blutgefäße, durch Wegschaffung jener auffallenden gastrischen Unreinigkeiten, diese Krankheit vorzüglich glücklich behandelt worden sey; daß Brechmittel, wenn sie nicht gleich im allerersten Anfang, nach vorhergegangener Aderöffnung und sehr diluirt angewandt werden, allemal schaden. Hillary und Gonzalez sahen von gegebenen Brechmitteln unaufhörliches, bis zum Tode fortdaurendes Erbrechen entstehen.

Hingegen sind Abführungen nach dem Zeugniß dieser Aerzte, zumal im Anfang dieser Krankheit angewandt, immer von auffallend gutem Nutzen gewesen. Aber ein Hillary, ein Rush und Jackson haben die Natur dieser Abführungsmittel, und die Art, wie sie angewendet werden sollen, näher bestimmt.

1) Die gewöhnlichen laxirenden Mittelsalze wurden als schwächend und schädlich befunden.

---

*) Gonzalez sagt, er habe die Ueberzeugung gehabt, daß Aderlassen bey dieser Krankheit schaden müße, und darum habe er auch die Aderläßen bey der Epidemie von 1800 nie verordnet. Er habe zwar nachher gehört, daß an einigen Orten Andalusiens die Aderläßen mit Nutzen verordnet worden seyen; hingegen habe er bey eben dieser gelben Fieber-Epidemie abführende Mittel mit auffallend gutem Nutzen durchgehends angewendet.

2) Die Abführungen müßen gleich von Anfang und kräftig würken, damit eine Remißion des Fiebers bewürkt werde.

3) Wegen der Geneigtheit zum Erbrechen, und wegen der bey dieser Krankheit beynahe immer vorhandenen Unthätigkeit und Trägheit des Darmkanals, müßen dieselben in einem kleinen aber doch kräftig würkenden Volumen gegeben werden. Calomel mit Jalappe, Calomel mit James's- oder Spiesglaspulver waren die Formen, welche am nutzlichsten befunden wurden, wenn sie gleich von Anfang in gehöriger Quantität gegeben, und so lange nicht 4—5 starke Stuhlgänge erfolgten, drey bis vier mal im gleichen Tage wiederholt wurden. Nach diesen Abführungen verlor sich gewöhnlich der partielle, ermattende, klebrichte, schmutzige Schweiß; die außerordentlichen Beängstigungen und Beklemmungen verminderten sich; der Puls und die Kräfte hoben sich wieder; es erfolgte ein allgemeiner warmer, wohlthätiger Schweiß, durch welchen die Krankheit oft schon am zweyten Tag wie durch ein Wunder weggewischt und gehoben wurde.

Mit Vergnügen sahen wir, daß auch Palloni zu Livorno diese Abführungen anrieth. Er räth eben die Mischung von zehn Gran Calomel mit fünfzehn Gran Jalappenpulver, die Rush mit dem glücklichsten Erfolg, wenn es nothwendig war, oft 3—4mal in einem Tag den Kranken gab *).

*) Der von Palloni angenommenen Eintheilung (in drey verschiedene Formen des Anfalls dieser Krankheit) ungeachtet, gestehet er im Verfolge doch, daß Abführungen beynahe allemal nothwendig gewesen seyen.

Die Essenz der Tannen- oder Fichtensprossen,

Eben so hat uns die von Palloni angerathene Entlastung der Hämorrhoidalgefäße ungemein wohl gefallen und sehr zweckmäßig geschienen. Jackson hat besonders auf die außerordentliche Ausdehnung des Venensystems im Unterleib aufmerksam gemacht, welche sich bey den Leichenöffnungen vorfand. Diese Erscheinung läßt sich aus dem krampfhaften und entzündeten Zustand der Leber und der Unterleibs-Eingeweide leicht erklären. Es läßt sich auch das noch daraus erklären, daß ein Abortus oder eine Geburt diese Krankheit heben, und daß die monatliche Periode dieselbe erleichtern konnte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß fünfzehn Unzen Blut aus diesen Gefäßen entladen, eben so große Erleichterung verschaffen können, als eine stärkere Aderläße am Arm; und es ließe sich fragen: ob man vielleicht auf diese Art nicht weniger Blut wegzunehmen im Fall wäre, als Rush that, indem er oft zwey, drey Aderläßen, jede von fünfzehn Unzen, und Jackson, der oft zwey, drey, jede von dreyßig Unzen, verordnete?

---

mit heissem Wasser verdünnt, ist von französischen und englischen Aerzten mit Nutzen beym gelben Fieber gebraucht worden. Auf diese Art verdünnt, scheint sie selbst vor der Jalappe Vorzüge zu haben: a) Weil die Jalappe bey einigen Menschen nicht selten Brechen verursacht; b) weil die Essenz der Pechtanne neben der abführenden, eine schweißtreibende Eigenschaft hat, welche der Jalappe mangelt. Diese Essenz wird also von Anfang der Krankheit die Würkung des Calomels zweckmäßiger unterstützen, als die Jalappe. Hingegen könnte sie im Verfolg bey eintretender Entzündung des Magens und Darmkanals zu reizend seyn. In diesem Fall scheint das Ricinusöl mit Calomel vor der Essenz der Tannensprossen und der Jalappe Vorzüge zu haben.

Ueberhaupt werden bey dieser Krankheit schwächere oder stärkere Aderläßen, und das Wiederholen oder Unterlassen derselben von verschiedenen Umständen bestimmt, und zwar: 1) von der verschiedenen mehr oder weniger entzündlichen Natur der Epidemie; 2) von der verschiedenen Jahrszeit und Witterung; 3) von den mehr oder weniger stark entzündlichen Zufällen der Krankheit; 4) von dem Stadio der Krankheit, und 5) von dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken. Ueberhaupt muß man bey Anwendung von Aderläßen und Abführungen in dieser Krankheit nie vergessen, daß, wenn gleich die Aderläßen ungemein wohl thun, daß, wenn Abführungen anfangs durch bewürkte Remissionen, und durch Wegschaffung schon vorher da gelegener gastrischer Unreinigkeiten, und im Verfolg durch Wegschaffung jenes sonderbaren gastrischen Produkts im Magen und im Darmkanal (welches kaustisch auf diese Theile und als höchst schwächende Schädlichkeit auf den Organismus würkt) sehr erleichtern, den Puls und die Kräfte heben, also relativ stärken, sie im Grunde doch schwächende Mittel sind.

Wenn das Quantitative der indirekten Schwäche, welche durch Abführungen und Ausleerungen gehoben wird, stärker ist, als das Quantitative der direkten Schwäche, welche durch eben diese Ausleerungen bewürkt werden muß, so folget daraus, daß Abführungen und Ausleerungen (in so fern sie angezeigt sind) relativ stärkende Mittel seyn können; und hieraus läßt sich erklären, warum die Kranken nach diesen angezeigten Ausleerungen belebter werden, und warum sich Puls und Kräfte mehr heben. Aber dieser Erscheinun-

gen ungeachtet ist der Kranke positiv schwächer, als er vorher war. Wenn nun durch diese relativ stärkende und positiv schwächende symptomatische Behandlungsweise das Ansteckungsgift nicht gleich von Anfang durch eine glückliche Crisis aus dem Körper geschaft wird, und aufs neue verderblich auf den Organismus einwürkt, so entstehen auch wieder die gleichen Zufälle, wegen welcher man Aderläßen und Abführungen verordnet hat. Wendet man nun die gleiche Behandlung gegen die wiederkehrenden Zufälle wiederholt an; entzieht man dem Körper immer mehr Säfte, so wird theils durch diese Behandlung, theils durch die eigenthümliche Würkung des Ansteckungsgifts die direkte Schwäche stündlich vermehrt werden; die Säfte weichen immer mehr von ihrer Normalmischung ab; sie werden zur Fäulniß geneigter, und der Organismus wird seiner Auflösung näher gebracht, wenn nicht andere Mittel dieses zu verhindern vermögen.

Es giebt wahrscheinlich kein Fieber, bey welchem der Sauerstoff dem Körper so schnell und so stark entzogen wird, wie bey dieser Krankheit; darum können Rush, Jackson, und andere die frische Luft für solche Kranke nicht dringend genug empfehlen; darum hat Jackson dieselben auch im letzten Stadio der Krankheit, wenn sie beynahe in den letzten Zügen lagen, in offene Kutschen bringen, und an der frischen Luft herumführen lassen. In solchen Fällen muß dann freylich durch große Regenschirme dafür gesorgt werden, daß der Körper vor den in dieser Krankheit äußerst schädlichen Sonnenstrahlen beschützt werde. Die heilsamen Würkungen dieses Herumfahrens in frischer Luft

waren so auffallend, daß manche Halbtodte wiederum dadurch belebt wurden *).

Aus dem oben gesagten glauben wir mit Recht folgern zu können, daß bey dieser Krankheit künstliche luftsaure Mineralwasser ohne irgend eine Beymischung von Eisen, oder von schwächenden und abführenden Mittelsalzen, gleich von Anfang der Krankheit von sehr gutem Nutzen seyn könnten; und daß sie auch noch in einer zweyten Absicht, nämlich zur Stillung des Erbrechens, angezeigt seyn möchten. Man hat beobachtet, daß bey der sogenannten diluirenden Methode, die meist auch von den französischen Aerzten in tropischen Climaten befolgt wird, das Brechen seltener vorkomme, und weniger heftig seye. So wie die Würkungen des von Palloni eben nicht sehr empfohlenen Riverischen Tranks, in Ermanglung der Mineralwasser, hier doch angezeigt zu seyn scheinen, so scheinen es noch vielmehr jene künstlichen luftsauren Mineralwasser zu seyn. Wenn je ein Mittel geeignet seyn kann, bey dieser Krankheit wohlthätig zu würken, so ist es die Luftsäure; wenn je ein Mittel geeignet scheint, bey derselben zu diluiren ohne zu schwächen, so sind es eben diese luftsauren Mineralwasser; wenn je ein Mittel angezeigt scheint, um die caustische Natur des verdorbenen Stoffs im Magen und im Darmkanal zu verbessern, so scheint es dieses zu seyn; wenn je ein Mittel zweckmäßig scheint, um der asthenischen Entzündung im Magen und Darmkanal vorzubeugen, oder die schon

*) Auch noch in einer andern Rücksicht, nämlich wegen der ausgedehnten Venen im Unterleib, und wegen der gewöhnlichen Unthätigkeit des Darmkanals, scheint dieses Herumfahren von sehr gutem Nutzen zu seyn.

vorhandene zu heben, so scheinen eben diese künstlichen luftsauren Mineralwasser ohne Beysatz von schwächenden Mittelsalzen diesen Zweck am besten zu erfüllen.

Die sogenannten schmerz- und krampfstillenden Mittel, vorzüglich das Opium, sind innerlich zu Hebung des Erbrechens und zu Linderung der Schmerzen bey dieser Krankheit meistens ohne guten Erfolg verordnet worden, besonders wird der Mohnsaft bey der Krankheit im Allgemeinen, und bey diesem Krankheitszufall insbesondere, eher für schädlich gehalten.*) Wenn sich in seltnern Fällen ein Durchfall zu dieser Krankheit gesellt, so hält Jackson das Opium auch bey diesem Krankheitszufall für besonders schädlich. Wir können uns nicht überzeugen, daß der, von Jackson zu Stillung des Erbrechens gerühmte, Bleyzucker bey dieser Krankheit von Nutzen seyn könne. Hingegen scheinen uns seine Einreibungen der Quecksilbersalbe in die Magen- und Lebergegend; das Auflegen von Senf- und Sauertaigbähungen auf den Magen und die Lebergegend; das Einreiben eines Liniments aus Campher mit destillirtem Chamillenöl, weit zweckmäßiger zu seyn. Arejula hat gegen das Erbrechen vorzüglich Meerwasserklystiere empfohlen und gebraucht; eben solche Klystiere hat auch Gonzalez zu Cadiz bey dieser Krankheit mit Nutzen angewendet.**) Zur Beruhigung derer, welche

---

*) Aeußerlich in die Magengegend eingerieben, haben zuweilen Bereitungen von Opium das Erbrechen und die Schmerzen zu lindern vermocht.

**) Es ist glaublich, daß Klystiere von reitzenden und schwächenden Laxiersalzen, wie das Glaubersalz, Polychrestsalz, auch das Küchen- und Meersalz mit eingeschlossen, bey dieser Krankheit selten zweckmäßig, und sehr oft schädlich seyn müßen.

nicht an den Küsten des Meeres wohnen, dörfen wir sagen, daß Klystiere von einem Chamillenaufguß mit Sauerhonig; von einer Abkochung der Tamarinden mit Ricinusöl; vorzüglich Klystiere mit Calomel uns noch weit zweckmäßiger scheinen, als Meerwasserklystiere. *) Zu Stellung des vorhandenen Brands im Darmkanal scheinen kalte Klystiere von den obgenannten luftsauren Mineralwassern vorzüglich angezeigt zu seyn; und obgleich die Fieberrinde gegen das gelbe Fieber bisher noch keineswegs mit entschiedenem Nutzen durch den Mund ist angewandt worden, so müßen noch genauere Erfahrungen zeigen, ob eine Chinaabkochung, in Verbindung mit jenen künstlichen luftsauren Mineralwassern, bey dem brandichten Stadio der Krankheit nicht mit Nutzen durch Klystiere beygebracht werden könnte? Auch Klystiere aus verdünnten Mineralsäuren, in Verbindung mit krampfstillenden Mitteln, wie z. B. mit einem Chamillenaufguß, scheinen in diesem Fall angezeigt zu seyn.

Man hat gegen das gelbe Fieber warme und kalte Bäder mit Nutzen und Schaden angewandt. Da das erste Stadium der Krankheit hypersthenischer Natur ist; da man in diesem Stadio meistens mit auffallendem Nutzen eine Ader öfnet; da unwidersprechliche Erfahrungen gezeigt haben, daß starke Wein- Brandtewein- und Liqueurtrinker, daß Menschen von sehr starker und kräftiger Leibeskonstitution vorzüglich leicht durch dieses Miasma angesteckt und außerordentlich stark angegriffen

*) Zu Hebung des krampfhaften Erbrechens, und der anfangs krampfhaften Spannung in der Leber, können Klystiere mit einem halben bis ganzen Quentgen der gepülverten Brechwurzel im Aufguß, sehr gute, und bessere Dienste

worden; da durch einen kritischen Schweiß die Krankheit oft gleich von Anfang gehoben werden kann; da Trockenheit und Spannung der Haut den Ausbruch dieses Schweißes sehr oft hindern, so läßt sich erklären, warum gleich von Anfang, wenn sich ein Mensch angesteckt fühlt, alsobald nach gemachter Aderöffnung ein warmes Bad zu leichterer Beförderung des Schweisses von besonders gutem Nutzen seyn könne. Gleich nach dem Bade werden solche Angesteckte mit warmen Tüchern über den ganzen Körper stark gerieben, und müßen in einem etwas erwärmten Bette viel warmes diluirendes Getränke zu Beförderung des Schweißes gebrauchen. Wird ein Mensch mit der blühendsten Gesundheit, und (wie Palloni sagt) ohne in die Sinnen fallende disponirende Ursachen im Körper, angegriffen, wo also keine gastrischen Zufälle vorhanden sind, so sieht man nicht ein, warum hier eine Abführung dem warmen Bad vorgehen sollte. Durch das sogleich nach der Aderöffnung anzuwendende Bad und den darauf erfolgenden kritischen Schweiß wird die Entstehung jenes gastrischen Productts gehindert, und der Angesteckte noch ehe die Krankheit ausgebildet ist, von dem Krankheitsgift befreyt. Wenn sich aber gleich bey der Ansteckung auffallend gastrische Zufälle einstellen, so werden Abführungen dem warmen Bade vorangehen müßen, wo man aber noch am gleichen Tag, sobald die Würkung der Abführung vorüber ist, den Kranken in das warme Bad setzen muß, und wo dann

---

leisten, als der hier zu sehr reitzende Brechweinstein. Diese Klystiere aus Ipecacuanha, bewürken nicht bloß gelinde Abführungen, sondern nachher durch Hebung des Krampfs einen nützlichen Schweiß.

ein allgemeiner warmer wohlthätiger Schweiß ausbrechen wird, der ohne die Abführung nur partiell, nur ermattend und schädlich ist. Im Allgemeinen scheint es, daß je nördlicher das Clima, je kälter die Witterung in welcher der Kranke befallen wird, je stärker die Leibesbeschaffenheit des Kranken ist, warme Bäder gleich von Anfang um so nutzlicher seyen. Je wärmer hingegen das Clima und die Jahrszeit ist, je schwächer das Individuum, je auffallender die Asthenie, je mehr sich die Säfte zur Fäulniß neigen, desto weniger Nutzen läßt sich von warmen Bädern erwarten; sie werden im Gegentheil im entschiedenen Stadio der Asthenie direete schaden. Unter dem westindischen Himmel scheinen auch um deswillen die warmen Bäder mit weniger Nutzen angewendet worden zu seyn als in nördlichern Gegenden. Man trachtet daher in Westindien diese warmen Bäder so unschädlich als möglich durch verschiedene stärkende und verbessernde Zusätze zu machen, vorzüglich durch eine Menge frischer zerschnittener Citronen mit ihrer äußern Rinde. Wenn einmal durch fernere Erfahrungen noch die Vermuthung bestätiget werden sollte, daß gleich von Anfang angewandte warme Bäder auch noch auf eine andere Weise als blos auf den angesteckten Organismus, nämlich durch Verflüchtigung des Ansteckungsgifts selbst würken könnten, so könnte man auch auf chemisch zubereitete warme Bäder denken, welche diese Verflüchtigung bey einem bestimmten Wärmegrad noch mit zu begünstigen im Stande wären.

Sobald sich Zufälle einer allgemeinen Erschöpfung der Kräfte und des Brandes zeigen, sind warme Bäder nach dem beynahe einstimmigen Zeugniß aller Aerzte

allemal schädlich. In diesem Stadio bedienen sich die nordamerikanischen und westindischen Aerzte kalter Umschläge von Essig mit Campher; öfteres Begiessen und Besprengen des Körpers mit kaltem Wasser; Herumfahren des Kranken in frischer Luft; beständiges Zulassen der frischen Luft in die Krankenzimmer, wenigstens den Tag über. Gonzalez legte seinen Kranken in diesem Fall Eis auf den Unterleib; ließ die untern Gliedmaaßen mit Eis reiben; legte über Gesicht und Hals in Eiswasser getauchte Tücher; und gab innerlich Eis und Eiswasser. Solche eiskalte Ueberschläge auf den Kopf wandte Jackson auch schon zu Anfang der Krankheit an, wenn sich außerordentlich heftige Kopfschmerzen einstellten. Er ließ den Kranken die Kopfhaare abscheeren, eiskalte Umschläge auf den Kopf legen; die Füße hingegen in warmes Wasser halten; an einem Fuß eine Ader öffnen, und das Blut laufen, bis die Kopfschmerzen sich verminderten, wo er dann gewöhnlich bis auf 30 Unzen Blut abzapfte.

Sehr wohl gefiel es uns, daß Palloni gleich von Anfang der Krankheit trachtete, durch zweckmäßig verordnete Mittel jenen heilsamen kritischen Schweiß zu erregen: und der Erfolg war auch bey seiner Behandlung glücklich; diese schreckliche Krankheit wurde dadurch bey einigen zur Verwunderung schnell zernichtet *).

*) Indessen ist es uns aber doch aufgefallen, daß Palloni bey einer der drey verschiedenen von ihm angenommenen Formen des Krankheitanfalls (bey der nervosen) den Gebrauch der Mineralsäuren schon gleich von Anfang empfiehlt. So außerordentlich heilsam und sehr angezeigt die Mineralsäuren bey dieser Krankheit sind, so scheinen sie doch gleich von Anfang, vorzüglich auch, wenn die Krankheitsform noch nicht gehörig ausgebildet ist, mehr zu schaden

Den Ausbruch dieses frühzeitig kritischen Schweißes hinderte Arejula durch seine Behandlungsweise beynahe immer; er verordnete gleich von Anfang, so bald das Brechmittel zu würken aufgehört hatte, die Fieberrinde, und zwar in Substanz! Daß aber die Fieberrinde im ersten Stadio dieser Krankheit allemal schade, ist nach dem Zeugniß der beßten Aerzte außer allem Zweifel. Man hat die Fieberrinde in weit unschädlichern Formen als in Substanz gegeben, und doch konnten die Kranken dieselbe äußerst selten ertragen. Obgleich Gonzalez ein Freund der Fieberrinde ist, so hat er dennoch die Anwendung derselben in Substanz ebenfalls schädlich befunden; überhaupt hat er dieselbige mit weiserer Wahl angewandt, als Arejula.

Hillary sagt: „Unter diesen Umständen" (nämlich, wo es darum zu thun ist, die Kräfte zu heben, und die Neigung zu Fäulniß und Brand zu hindern) „könnte man die peruvianische Rinde für das beßte „und würksamste Mittel halten. Wahr ist's, daß ihre „Würksamkeit, wodurch sie den Brand verhütet, viel „verspricht: allein nur schade ist es, daß die meisten, „die dieses Mittel, es seye in welcher Gestalt es wolle, „nahmen, es aller Vorsicht ungeachtet, nicht in dem „Magen zurückhalten konnten." Bey Anlaße seiner

---

als zu nützen, in sofern sie geeignet scheinen den Ausbruch jenes kritischen Schweißes eher zu hindern als zu befördern. Wenn hingegen einmal der Zeitpunkt jener frühen und glücklichen Entscheidung der Krankheit vorüber ist, dann sind allerdings die Mineralsäuren gehörig verdünnt (und dem Magen durch zweckmäßige Zubereitungen so erträglich als möglich gemacht, von ausgezeichnet guter Würkung.

Behandlungsweise des bösartigen westindischen gelben Fiebers sagt er: „Diese Methode hat einigen bey „der Heilung einer so furchtbaren Krankheit zu einfach „und zu leicht geschienen, und vielleicht scheint sie es „noch jetzt einigen andern zu seyn. Er läßt, könnte „man sagen, nur ein- bis zweymal Ader, giebt etwas „warmes Wasser, zwey bis drey einfache Purganzen, „einen simpeln Julep, und will doch eine so schreck-„liche Krankheit heben! Keine herrliche Bissen, keine „flüchtige Herzstärkungen und Blasenpflaster gebrau-„chen! Allein ich muß diesen guten Leuten sagen, „daß diese einfache Heilart, theils um deßwillen, theils „darum, weil sie mit der Natur und Ursache dieser „Krankheit übereinkommt, die zweckmäßigste seye" *).

Daß flüchtige alkalische Reitzmittel bey dieser Krankheit keineswegs zweckmäßig und (besonders im zweyten Stadio derselben) schädlich seyn müßen; darüber sind die Aerzte so ziemlich einverstanden. Hingegen ist ihre Meynung rücksichtlich auf die anhaltenden und flüchtigen, nicht alkalischen Reitz- und Stärkungsmittel noch sehr getheilt. Man hat bey dieser Krankheit China, die virginische Schlangenwurzel, den wilden Baldrian, Wein, Opium, versüßte Mineralsäuren, Campher, Bisam, erhitzende spirituose Essenzen, Punsch u. dgl. oft und viel gebraucht; und es fehlt nicht an einzelnen Erfahrungen, daß dieselben von den Freun-

*) Auffallend ist es, daß die Blasenpflaster bey dieser Krankheit nie genützt, aber oft geschadet haben. Hingegen sind Umschläge von Sauerteig, mit Senfpulver und Essig, immer mit Nutzen gebraucht worden. Gonzalez hat die Blasenpflaster noch auf die zweckmäßigste Weise, nämlich nur als rothmachende Mittel, gebraucht.

den dieser Heilmittel bey dieser Krankheit mit Nutzen sind angewendet worden. Aber noch häufigere Erfahrungen anderer Aerzte, welche diese Krankheit von Anfang durch die schwächende Methode zu heilen trachteten, beweisen, daß sie bey dieser Methode weit glücklicher waren. Der Raum gestattet nicht, die Würkung dieser anhaltenden und flüchtigen Reitzmittel auf diese Krankheit im Detail zu durchgehen. Vorzüglich aber hat die Fieberrinde, die von vielen bey dieser Krankheit oft und häufig ist verschrieben worden, auch sehr viele Gegner unter bedeutenden Aerzten gefunden; ja man darf beynahe sagen, sie hat die Erfahruug gegen sich, und noch weit mehr der Mohnsaft.

Beym gelben Fieber muß die Anwendung stärkender und reitzender Mittel nicht allein durch den Grad von Schwäche des ganzen Organismus bestimmt werden, sondern auch von der kranken Beschaffenheit des Magens und des Darmkanals, auf welchen die stärkenden Heilmittel zuerst und zunächst einwürken. Es kommt zweytens darauf an, ob Ursachen im Körper liegen, welche die Würkung der stärkenden Mittel anders modifiziren und schädlich machen könnten.

Bey dem hypersthenischen Stadium der Krankheit sind diese stärkenden Arzneyen keineswegs angezeigt, und können also auch vernünftiger Weise nicht in diesem Stadio, also meist nicht von Anfang der Krankheit, sondern im Verfolg beym asthenischen Stadio derselben angewendet werden. Da nun bey dieser Krankheit die Leber zuerst entzündlich befallen wird, der Magen und Darmkanal hingegen gewöhnlich später, nach eingetretenem asthenischen Stadio, und nachdem jenes sonderbare gastrische Produkt schon entwickelt ist,

entzündet wird *), so fällt gewöhnlich der Zeitpunkt, in welchem stärkende Mittel angezeigt scheinen, in die Periode der Entzündung des Magens und des Darmkanals. So wie man nun bey Verordnung von Heilmitteln in dieser Krankheit allemal hierauf Rücksicht nehmen soll, so muß man besonders bey Anwendung stärkender und reitzender Mittel nie vergessen, daß sie auf einen entzündeten Magen und Darmkanal einwürken müßen, ehe sie auf den ganzen Organismus würken können. 2) Wenn die angewandten stärkenden Mittel jenes kaustische Produkt im Magen und Darmkanal zurückhalten, ohne dasselbige zu verbessern, so müßen sie weit mehr schaden als nützen.

Wir haben oben gesehen, wie direkt schwächende Abführungsmittel relativ stärkend seyn können; aus dem gleichen Grunde können stärkende Mittel, in sofern sie jene schwächenden gastrischen Schädlichkeiten im Organismus zurückhalten, schwächende Mittel werden. Aus diesem Grund (und nicht immer wegen des Ueberreitzens) siehet man oft beym Gebrauch des Weins, der Fieberrinde und andrer stärkender Mittel, auch bey andern Fieberformen, den Puls und die Kräfte dahin sinken. Darum haben auch so viele Aerzte von

*) Hieraus läßt sich erklären, warum Rush, Jackson, u. a. nicht selten noch beym asthenischen Stadio der Krankheit mit Nutzen zur Ader ließen, und warum sie sagten, daß nicht selten bey dem asthenischen Stadio auffallende entzündliche Zufälle durchblickten. Hieraus lassen sich auch die außerordentlichen Kräfteanstrengungen, das einsmalige Herumgehen der Kranken, die schon einige Tage ganz kraftlos da lagen, erklären, das selbst wenn ihnen die Todesglocke bald schlägt, nicht selten bey dieser Krankheit sich einfindet.

dem innerlichen Gebrauche des Opiums bey dieser Krankheit so viel schädliche Würkungen beobachtet, indeß äußerliche Einreibungen von Laudanum zuweilen sehr heilsam und nützlich waren. Was beym Opium der Fall ist, kann hier, beym Vitrioläther, den übrigen versüßten Mineralsäuren, Campher, Bisam und andern dergleichen flüchtigen Reitzmitteln auch der Fall seyn, nämlich, daß sie durch die Haut in den Körper gebracht, heilsamer auf den Organismus würken, als durch den Mund, Magen und Darmkanal.

Stärkende Mittel scheinen also beym gelben Fieber angezeigt:

1) Bey Menschen, welche schon vor dem Anfall der Krankheit an direkter Schwäche gelitten haben; wo also die Entzündungszufälle weit seltener und weniger heftig sind.

2) Wo keine Verhärtungen, keine Vereiterungen in den Eingeweiden des Unterleibs oder der Brust vorhanden sind.

3) Wenn die stärkenden Mittel so beschaffen sind:
   a) Daß sie der Idiosyncrosie des kranken Individuums angemessen und nicht zuwider sind.
   b) Wenn sie geeignet sind, jenes gastrische Produkt zu verbessern und unschädlich zu machen.
   c) Wenn sie vermögend sind, jenes gastrische Produkt aus dem Körper zu schaffen, wie dieß die Fieberrinde nicht selten durch bewürkte gelinde Abführungen thut.

4) Wenn man die stärkenden Mittel in Verbindung mit andern Heilmitteln giebt, welche vermögend sind, die allzu erhitzende Würkung der flüchtigen

Reitzmittel unschädlicher zu machen, oder den anhaltend stärkenden Mitteln die Wege zu öffnen:

a) So werden z. B. hitzige erwärmende Weine, wie Malaga, Madera u. dgl. in Verbindung mit luftsauren Mineralwassern, vorzüglich auch in Verbindung mit Mineralsäuren, bey dieser Krankheit weniger erhitzend und schädlich seyn, als wenn sie allein und ohne diese Verbindung angewandt werden. In dieser zweckmäßigen Verbindung mit Vitriolsäure gab Hillary den Malagawein in kleinen Dosen, um die Kräfte zu heben. Aus dem gleichen Grund wird auch der Wein durch die Verbindung mit Phosphorsäure weniger schädlich seyn.

b) So wird z. B. sehr oft ein Aufguß der Fieberrinde, oder das wässerige Extract derselben in Verbindung mit Calomel weniger schädlich seyn, als wenn die Fieberrinde ohne Calomel gegeben wird.

5) Nicht ungewiß und zweifelhaft, sondern bestimmt angezeigt und nützlich, werden mit Vorsicht angewandte stärkende Mittel seyn:

a) Wenn durch angezeigt gewesene Quecksilber-Abführungen jenes gastrische Produkt aus dem Körper gebracht, und also nicht mehr im Stand ist, die Würkung der stärkenden Mittel aufzuheben, oder gar anders zu modificiren und selbst schädlich zu machen.

b) Wenn bey starken, gesunden, vollblütigen Leibsbeschaffenheiten, durch angezeigte Aderläßen, verdünnende säuerlichte Getränke, und

vorzüglich durch einen frühzeitigen Gebrauch des Quecksilbers, der Entzündung der Unterleibs-Eingeweide hat vorgebeugt, oder die schon vorhandene noch glücklich hat gehoben werden können; wo also das Quecksilber früh, und in hinlänglicher Menge in den Körper gebracht, schon heilsam auf den ganzen Organismus eingewürkt, und die zerstörende Kraft des Ansteckungsgifts aufgehoben hat; und wo man jetzt, mittelst jener stärkenden Mittel, nur eine reine direkte Schwäche heben muß. Aber auch in diesem Fall wird man mit Vorsicht und nur nach und nach von gelinden flüchtigen Reitzmitteln zu stärkern, und endlich zu anhaltend stärkenden übergehen müßen.

Obgleich die Mineralsäuren bey dieser Krankheit mit vorzüglich gutem Nutzen sind angewandt worden, nicht nur weil sie den mangelnden Sauerstoff im Körper ersetzen, sondern weil sie geeignet sind, jenes gastrische Produkt zu verbessern und unschädlicher zu machen; also vorzügliche Stärkungsmittel bey dieser Krankheit sind, so werden dessen ohngeachtet nicht selten Fälle vorkommen, wo der Magen und Darmkanal auch diese Mineralsäuren nicht ertragen kann, und wo man wird trachten müßen, den Sauerstoff und namentlich die Vitriolsäure mit Fett zu einer Pomade oder Salbe gemacht, in die Haut einzureiben, indessen man innerlich ein ganz vorzüglich würksames Stärkungsmittel, anstatt der Mineralsäure, in diesen Fällen verordnet, nämlich die oben angeführten luftsauren Mineralwasser. Da die Mineralsauren bey dieser Krankheit von vorzüglich gutem Nutzen sind, so muß man trachten, dieselben

durch zweckmäßige Verbesserungsmittel, vorzüglich durch vieles einwickelndes Getränke, dem Magen so unschädlich als möglich zu machen. Nicht selten erträgt ein Kranker eine Mineralsäure besser als eine andere, und was man durch anhaltenden Gebrauch der gleichen Säure nicht erhalten könnte, das kann man durch Substituirung einer andern Säure erzwecken. Vorzüglich scheint die Phosphorsäure bey dieser Krankheit ein angezeigtes Heilmittel zu seyn, weil sie den Magen und Darmkanal weniger affizirt als die übrigen Mineralsäuren. Obgleich man bey dieser Krankheit mit großer Vorsicht, mittelst kleiner abgemessener Versuche, und zwar unter den oben angegebenen Bestimmungen, den Wein in einigen Fällen mit Nutzen angewandt haben mag, so scheint uns erstlich der Wein für sich allein, ohne Verdünnung gegeben, ein ungewisses, zuweilen schädliches Mittel werden zu können. Zweytens: scheinen die sogenannten trocknen Weine, wie Malaga, Madera u. dgl. bey dieser Krankheit zu erhitzend. Wenn wir uns je entschließen würden, solche trockne heisse Weine zu verordnen, so wäre es eben in Verbindung mit den Mineralsäuren, durch welche diese Weine einerseits weniger erhitzend gemacht werden, und auf der andern Seite die Mineralsäuren durch Verbindung mit Wein, bey empfindlichen Menschen, deren Magen die Mineralsäuren sonst nicht ertragen könnten, dem Magen weit erträglicher gemacht würden. In den Fällen also, wo die vorsichtige Anwendung des Weins angezeigt ist, und wo die Kranken die Mineralsäuren allein nicht ertragen können, ertragen sie dieselben besser in Verbindung mit Wein.

So wie Arejula bey seiner Behandlung des gelben

Fiebers unvorsichtig und zu voreilig in Anwendung der Fieberrinde war, eben so freygebig war er mit Wein und andern stärkenden Heilmitteln. Dagegen wurde in Spanien das Quecksilber, das bey dieser Krankheit ein vorzüglich gutes Heilmittel ist, vernachläßiget. Ueberhaupt hat Palloni in seiner Behandlung mehr einem Hillary, Moseley, Wade, Chisholm, Rush, oder besser der Natur der Krankheit als Arejula gehuldiget.

Sehr merkwürdig ist es, wie Rush, man kann wohl sagen zufälliger Weise und in der Angst seiner Seele, zur schwächenden und ausleerenden Methode übergieng, als er sah, daß bey der Behandlungsart, die er früher, im J. 1793, einschlug, so viele seiner Kranken dahin starben. Kaum hatte er mit seinen Aderläßen und Abführuugen mit Calomel und Jalappe den Anfang gemacht, so verminderte sich die Mortalität, und seine Behandlung war die glücklichste. „Noch „nie, sagt er in seinem Werk, hatte ich eine so erhabene Freude gefühlt als jetzt bey der Betrachtung des „glücklichen Erfolgs meiner neuen Heilmittel; ich war „nunmehr für alle Mühe und Arbeit meines ganzen „Lebens belohnt. Den Leser wird meine Seelenfreude „nicht befremden, wenn ich folgenden kurzen Auszug „aus meinem Tagebuch vom 10. Sept. einrücke:

„Gottlob! von hundert Kranken, die ich heute be„suchte, oder denen ich Vorschriften gab, verlor ich „keinen einzigen."

Nach dem Zeugniß Herren Hofmedicus Autenrieth war diese Behandlungsweise von Rush nicht nur in Philadelphia, nicht nur bey dieser Epidemie von 1793, sondern in andern Gegenden und Städten,

und in andern Jahren mit immer gleich glücklichem Erfolge angewendet. Herr Autenrieth sagt in seinem reichhaltigen Anhang zu Rush's Werke:

„Unwidersprechliche Beweise zeigten, daß in Neu„haven, bey den meisten Kranken in Baltimore (1794), „und auf einigen, ebenfalls im Jahr 1794 in West„indien angesteckt wordenen nordamerikanischen Schif„fen, Rush's Behandlungsart die glücklichste war. „In Philadelphia sahe ich selbst Kranke, die ange„steckt von Baltimore kamen, unter seiner Behand„lung genesen, und eine ähnliche Heilart stellte auch „mich von diesem Fieber schnell wieder her. Der „unterscheidende Charakter der philadelphischen Epide„mie (1793) scheint sich also auf jedes gelbe Fieber „in Nordamerika zu erstrecken, und dieses westindische „Fieber selbst in seinem Vaterland, bey Nordamerikanern „diese Heilart zuzulassen." Bey jedem aus nördlichen Gegenden ankommenden Europäer scheint es der gleiche Fall, und so leicht erklärlich zu seyn, wie Rush auch in westindischen Schriftstellern eine analoge Behandlungsart finden konnte.

Nicht minder merkwürdig ist der Streit, den Rush in Philadelphia mit einigen amerikanischen Aerzten, welche Freunde der stärkenden und reitzenden Methode waren, bestehen mußte. Während der mörderischen Epidemie zu Philadelphia, von 1793, entstand zwischen den dortigen Aerzten mitten unter Kranken und Leichen ein Federkrieg, der in den öffentlichen Zeitungen von Philadelphia fortgesetzt wurde, bis die glückliche Behandlungsweise von Rush den Sieg davon trug, und einer derjenigen Aerzte, der den Doctor Rush wegen seiner schwächenden Behandlungsweise am stärksten an-

gefochten hatte, nämlich Dr. Currin, folgende Adresse an das Publikum, den 20. Sept. 1793 in die federal Gazette zu Philadelphia einrücken ließ:

„Alle gegenwärtig in der Stadt sich befindende prak„tische Aerzte stimmen mit Dr. Rush überein, daß „in allen den Fällen der herrschenden Epidemie, wo „deutliche Entzündungssymptome erscheinen, Ader„läßen und starke Abführungen zur Heilung nothwen„dig seyen, und daß der bisherige Streit mehr den „Namen der Krankheit betroffen habe, als ihre zweck„mäßige Behandlungsart." M. Currin.

Der Schluß dieser Adresse war, wie Rush richtig bemerkt, falsch; der Streit zwischen den Aerzten betraf damals wichtigere Gegenstände, als bloß den Namen der Krankheit, er betraf die Behandlungsweise.

Da aus den Erfahrungen der praktischen Aerzte, welche über die Natur und Behandlungsweise des gelben Fiebers geschrieben haben, ohne anders erhellet, daß das Quecksilber gegen diese Krankheit mit vorzüglichem Nutzen seye angewendet worden, so frägt es sich, Erstens: würkt das Quecksilber so entschieden gegen das gelbe Fieber, wie es gegen die Lustseuche würkt? Zweytens: muß das Quecksilber bis zu Erregung eines Speichelflusses gegeben werden, wenn es in dieser Krankheit heilsam seyn solle? — Dieß sind Fragen zu deren gehöriger Beantwortung mehr Zeit erfordert wird, als wir bey der beschleunigten Herausgabe dieser Uebersetzung haben anwenden können. Wir begnügen uns also für diesmal, nur einige flüchtige Ideen über diesen Gegenstand niederzuschreiben.

Das Quecksilber ist nicht vermögend die Lustseuche zu heilen, wenn Ursachen im Organismus liegen, welche der Würkung des Quecksilbers entgegen sind, oder dieselbige aufheben und unmöglich machen. So heilt z. B. das Quecksilber die Lustseuche bey einem Menschen nicht, der am Scorbut zugleich leidet. In diesem Fall macht das angewandte Quecksilber die Zufälle der Lustseuche nur bösartiger und schlimmer. Wird aber zuerst der Scorbut durch zweckmäßige Mittel geheilt, so kann dannzumal das Quecksilber entschiedener und besser gegen die Lustseuche würken.

Beym gelben Fieber trift das Quecksilber beynahe allemal Ursachen im Organismus an, welche seiner Würkung entgegen sind, und zwar Erstens: Die auffallenden gastrischen Erscheinungen. Man gebe dem Stoff, der den Magen und den Darmkanal bey dieser Krankheit beynahe immer anfüllt, und der ein Produkt des vorzüglich auf die Leber und das Gallensystem würkenden Ansteckungsgifts ist, welchen Namen man wolle, so liegt auffallend zu Tage, daß sie vorhanden sind, und man braucht nicht Gastriker zu seyn, um dieselben anzuerkennen.

Zweytens: Der Sauerstoff im Organismus erhöhet die Würkung des gegebenen Quecksilbers ungemein. Beym gelben Fieber scheint dieser Sauerstoff dem Körper außerordentlich schnell entzogen zu werden, und darum kann das Quecksilber in dieser Krankheit weniger kräftig auf den Organismus einwürken.

Drittens: Wenn die asthenisch gewordene Entzündung der Leber, des Magens und des Darmkanals in Brand übergegangen, und dem Gebilde die gänzliche Auflösung drohet, so findet auch hier das Quecksilber ebenfalls Ur-

sache genug, die seine heilsame Würkung unmöglich machen. Wird in dieser Periode das Quecksilber nicht gehörig modifizirt, und nicht mit Vorsicht angewendet, so wird es wahrscheinlich eher schaden als nützen.

Also das Quecksilber trift beym gelben Fieber beynahe allemal Hindernisse an, die seiner Würkung entgegen sind, oder welche machen, daß es nicht gehörig auf den Körper, oder auch auf das in demselben befindliche Ansteckungsgift würken kann. Man ist darum, beym gelben Fieber wie bey der Lustseuche, gemüßiget, diese Hindernisse zu heben, wenn man Nutzen von dem Quecksilber haben will.

Um entweder diese Hindernisse, oder die Krankheit selbst zu heben, hat man bey der Lustseuche Monate lang Zeit, hingegen beym gelben Fieber muß alles in einigen wenigen Tagen geschehen.

Beym gelben Fieber wie bey der Lustseuche, giebt es einzelne Menschen, die das Quecksilber entweder gar nicht, oder doch gewisse Zubereitungen desselben, keineswegs ertragen können. Aber wenn ein Mensch das Quecksilber und seine Würkung ertragen kann; wenn alles was seiner Würkung auf den Organismus entgegen ist, beseitiget; wenn alles was seine Würkung im Körper erhöhen kann, angewendet wird, so vereinigen sich mit den von Palloni angeführten, auch die Erfahrungen anderer Aerzte, zu sehr erfreulichen Resultaten von seiner guten Würkung.

Lange wurde das Quecksilber, in Verbindung mit abführenden Mitteln, gegeben, und die erfolgte heilsame Würkung wurde den Abführungen zugeschrieben.

Daß es aber die abführende Würkung des innerlich gegebenen Quecksilbers nicht allein sey, welche bey

dieser Krankheit nütze, beweisen hinwiderum andere Erfahrungen, und namentlich die Behandlungsweise der französischen Aerzte in Philadelphia. Diese machten Aderläßen, gaben Säuren mit Abführungen, und ihre Behandlung war von weit weniger glücklichem Erfolg, als die, auf welche Rush im J. 1793 verfiel. Die französischen Aerzte gaben entweder gar kein Calomel, oder nur wenige Grane desselben.

Es scheint also nicht die abführende Würkung allein zu seyn, welche macht, daß das Quecksilber beym gelben Fieber vorzüglich heilsam ist. Sehr wahrscheinlich würkt es noch auf eine andre Weise.

Man hat bey Lungenentzündungen, vorzüglich aber bey Leberentzündungen, (wenn dieselben auch von keinem spezifischen Ansteckungsgift verursacht worden) das Calomel mit dem besten Erfolg gegeben. Da nun beym gelben Fieber die Leber zuerst, und offenbar entzündlich angegriffen wird, so kann das Quecksilber auch bey dieser, von einem spezifischen Miasma verursachten Entzündung, von eben so großem Nutzen seyn, ohne daß es um deswillen das Contagium selbst angreiffen und zersetzen müße. Oder aber, weil beym gelben Fieber sich so viele außerordentliche krampfhafte Zufälle zeigen, (vorzüglich die krampfhaften Zusammenziehungen in den Hypochondrien, dem rechten zumal; das Erbrechen, welches gleich von Anfang meist nur symptomatisch zu seyn scheint, und erst im Verfolg idiopathisch wird; die gehinderte Urinabsönderung; die regelwidrigen Wallungen zu unbestimmten Zeiten, und dgl. m.) so kann eine hinlängliche Menge Quecksilber diesen Krampf eben so gut überwinden, wie bey andern Krankheiten auch, ohne daß es darum das Krank-

heitsgift selbst angreiffen müße. Oder man kann sagen, das Quecksilber würkt bey dieser Krankheit durch einen wohlthätigen Reitz auf das Gebilde; ist dieser Reitz nun hinlänglich stark, so kann er denjenigen Reitz, welchen der Ansteckungsstoff im Körper macht, aufheben, dadurch in demselben alle Wege öffnen, deren sich die Natur jetzt bedienen kann, um den Krankheitsstoff wiederum aus dem Körper zu führen, ohne daß man um deswillen annehmen muß, daß dieser Krankheitsstoff von dem Quecksilber neutralisirt worden seye. Man könnte ferner sagen, daß identische Ansteckungsgifte gewöhnlich durch die lymphatischen Gefäße in den Körper dringen, und von da aus auf die Nerven, auf das Blutgefäßsystem, auf das übrige Gebilde würken. Es seye mehr als wahrscheinlich, daß das identische Ansteckungsgift, welches das gelbe Fieber erzeugt, ebenfalls diesen Weg nehme*), und von diesen Gefäßen aus auf die Nerven nnd Blutgefäße würke, wie das Gift der orientalischen Pest, der Kuhpocken, der Lustseuche u. dgl. So wie die lymphatischen Gefäße Säfte führen, welche eine ihnen eigenthümliche Normalmischung haben, die von denjenigen Säften verschieden ist, welche durch die Blutgefäße cirkuliren — eben so haben die lymphatischen Gefäße auch eine ihnen eigenthümliche organische Bildung und Erregbarkeit, welche von derjenigen der Blutgefäße ebenfalls verschieden ist. Nun wissen wir ja, daß es in der Arz-

---

*) Der merkwürdige Gang des gelben Fiebers, das sich Valloni durch Impfung in die Mundhöhle gab, und wo das Drüsensystem dieser Theile, selbst die Unterkinnbacken-Drüsen vorzüglich befallen wurden, scheint dieser Vermuthung noch mehr Gewicht zu geben.

neymittellehre kein einziges Mittel gibt, das so auffallend und vorzüglich auf das lymphatische System würkt, und die unzähligen allerfeinsten Aeste und Endigungen derselben so leicht und so geschwind durchdringt, wie das Quecksilber. — Das Quecksilber kann also vorzugsweise vor allen andern Mitteln denjenigen Reitz im lymphatischen System hervorbringen, der nothwendig ist, um den Reitz und die Würkung des Ansteckungsgifts auszuführen, ohne darum nothwendiger Weise das Ansteckungsgift selbst neutralisiren zu müßen. Aber des gesagten ungeachtet, ist es dennoch möglich, daß das Quecksilber diese letztere Eigenschaft besitzen könne. Wir kennen die Natur dieses Ansteckungsgifts noch keinesweges, und eben so wenig die eigentliche Würkungsart des Quecksilbers auf den Organismus so zuverläßig, daß man hierüber mit Bestimmtheit absprechen könnte.

Da es also noch keineswegs erwiesen ist, auf welche Art das Quecksilber in dieser Krankheit würke, wohl aber eine Menge Erfahrungen seine vortrefflichen Kräfte in Heilung dieser Krankheit von vielen bedeutenden Aerzten angerühmt werden, so scheint Currin unrecht zu haben *), wenn er die Anwendung des Quecksilbers nur darum verwirft, weil sich diese Anwendung blos auf den, von dem verstorbenen J. Hunter sehr ausführlich vertheidigten, oft aber falsch erscheinenden Satz gründe, „daß im menschlichen Körper nicht zwey Aktionen „von verschiedener Stärke zugleich statt finden können."

---

*) Letters on the kine Pok and a variety of other medical Subjects, written by Dr. B. L. Olivier of Salem and Dr. Will. Currie of Philadelphia. Philad. 1801.

Ueber die Frage, ob man bey dieser Krankheit das Quecksilber bis zur Erregung eines Speichelflusses geben solle, sind die Aerzte noch ungleicher Meynung.

Chisholm*), welcher das Quecksilber für ein fast unfehlbares Mittel gegen das pestartige gelbe Fieber hält, glaubt, daß man nicht nöthig habe, außer dem Quecksilber andere Mittel zu gebrauchen. Es seye nicht nöthig, daß dieses Mittel Abführungen errege; Speichelfluß hingegen scheine zur Heilung unumgänglich nothwendig. Er brachte in kurzer Zeit durch alle Wege so viel Quecksilber als möglich in den Körper, um recht geschwind diesen Speichelfluß zu bewürken. Er gab das Quecksilber selbst in Klystieren. Er rettete einen Kranken vom Tode, dem er täglich fünfmal, jedesmal zwanzig Gran Calomel, und zuletzt zweymal, jedesmal sechzig Gran, gab. Dr. Chisholm verlor nur Einen, und Dr. Wade keinen Einzigen von 48 am gelben Fieber Kranken, bey welchen das Quecksilber auf die Speicheldrüsen gewürkt hatte; und obgleich bey dieser Krankheit, insofern sie ohne Quecksilber geheilt wird, sehr gerne Recidive entstehen, so bekam keiner dieser Kranken ein Recidiv. Eine Erscheinung, die ohne anders wichtig ist, und Stoff zu fernerem Nachdenken gibt. Rush sagt, er habe

*) An Essay on the malignant pestilential fever introduced into the westindian Islands from Boulam on the Coast of Gninea as it appeared in 1793, 1794, 1795, 1796, interspersed with observations and facts tending to prove that the Epidemie existing at Philadelphia, Newyork etc. was the some fever introduced by infection, imported from the westindian Islands. By C. Chisholm, M. D. The second edition. 2 Vol. London 8. 1801.

beobachtet, daß von seinen Kranken alle die, bey welchen die Quecksilberpulver einen Speichelfluß erregten, (einen einzigen ausgenommen) in wenigen Tagen genasen. Diese Bemerkungen erregten auch in ihm den Gedanken, daß das Quecksilber noch andere Absichten erfüllen möchte, als bloß die Ausführung der Galle aus dem Darmkanal.

Obgleich Jackson an einer Stelle seines Werks bestimmt sagt, man müße Quecksilber geben bis Speichelfluß erfolge, so scheint er hinwieder an andern Stellen ungewiß zu seyn, ob Speichelfluß nothwendig seye?

Gegen Chisholm's Meynung, daß der Speichelfluß zur Heilung nothwendig seye, stimmen wieder häufige Erfahrungen anderer Aerzte, vorzüglich eines Lind, Rush und Jackson, zufolge welcher Kranke durch Quecksilber gerettet wurden, wenn auch gleich kein Speichelfluß erfolgte. Zweytens stimmt die Erfahrung gegen ihn, daß der Speichelfluß bey dieser Krankheit sehr selten erfolgt, sondern mehr ein bloßes Anschwellen des Zahnfleisches, oder daß sich der Speichelfluß erst späther hin eingestellt habe, wenn die Kranken schon außer aller Gefahr waren.

Palloni, welcher die vortreflichen Würkungen des Quecksilbers bey der livorneser Seuche ebenfalls anrühmt, hat auch gefunden, daß der Speichelfluß zur Heilung dieser Krankheit nicht nothwendig sey.

Wenn man die Erfahrungen der Aerzte über die Würkung des Quecksilbers beym gelben Fieber zusammen nimmt, und unbefangen vergleicht, so ergiebt sich ohngefähr folgendes:

1) Das Quecksilber, um in dieser Krankheit nützlich

zu seyn, muß in starken Gaben in den Körper gebracht werden, erfolge dann Speichelfluß oder keiner.

2) Es ist erwiesen, daß je geschwinder das Quecksilber auf den Organismus einwürken kann, desto bälder eine glückliche Entscheidung der Krankheit erfolge. Eben so wahr ist es, daß besonders Abführungen die Einwürkung des Quecksilbers auf den Körper sehr schwächen, oft auch den von einigen gewünschten Speichelfluß hindern. Es wäre deßnahen sehr zu wünschen, daß bey dieser Krankheit Abführungen seltener angezeigt seyn möchten, als dieselben nach dem Zeugniß so vieler praktischer Aerzte angezeigt und nothwendig sind.

Sind 3) Abführungen angezeigt, so ist es darum am zweckmäßigsten, das Quecksilber gerade mit diesen Abführungen zu verbinden, damit man jeden Augenblick der sparsam zugemessenen Zeit benutze, um Quecksilber in den Körper zu bringen.

4) Wenn, wie es zuweilen der Fall ist, das Quecksilber allein gegeben die angezeigten Abführungen bewürkt, so braucht man nicht andere Abführungsmittel mit demselben zu verbinden.

5) Je frühzeitiger das Quecksilber in dieser Krankheit gegeben wird, desto entschiedener ist sein Nutzen; je länger man damit zaudert, je furchtsamer man bey der Anwendung dieses Mittels ist, je schwächer die Dosen sind, desto ungewisser ist seine Würkung. Es versteht sich von selbst, daß Alter und Leibsbeschaffenheit der Kranken noch zugleich die Gaben des Quecksilbers mit bestimmen müßen.

6) Wenn nur von wenigen kleinen Gaben des Quecksilbers sogleich Speichelfluß erfolgt, so ist um deßwillen

len bey diesen beweglichern Individuen dennoch nicht die hinlängliche Menge Quecksilber in den Körper gebracht. Man sieht bey der Behandlung der Lustseuche zuweilen von wenigen Granen Quecksilber den Speichelfluß entstehen; aber dieses Speichelflusses ungeachtet, ist die Lustseuche noch nicht geheilt. Bey andern, die eine hinlängliche Menge Quecksilber bekommen haben, ohne daß Speichelfluß erfolgt wäre, zeigt sich dafür das Quecksilberfieber, und noch bey andern zeigen sich gar keine in die Sinne fallenden Würkungen des Quecksilbers, das in hinlänglichen Gaben gegeben wurde, und sie werden dennoch von der Krankheit glücklich geheilt.

7) Man versäume niemals neben dem Gebrauch des Quecksilbers andere angezeigte zweckmäßige Mittel, und glaube nicht, daß wenn nur das Quecksilber in Menge gegeben werde, damit alles ausgerichtet sey. Wenn das Quecksilber heilsam würken soll, so muß man so viel möglich alles wegzuräumen suchen, was seiner Würkung Schranken setzen könnte. Unreinigkeiten in den ersten Wegen müßen bey jenen fürchterlichen Beängstigungen abgeführt werden, und zwar eben durch Verbindung des Calomel mit abführenden Mitteln, wie die englischen Aerzte in Westindien, die nordamerikanischen in jener Gegend, und Palloni in Livorno gethan haben. Geneigtheit der Säfte zur Fäulniß muß gehoben oder verhütet werden, und zwar eben durch Mineralsäuren, eben wie jene Aerzte und nach ihnen Palloni, es thaten. Hier ist zu bemerken, daß Mineralsäuren und Calomel, wenn sie in zu kurzen Zwischenräumen auf einander in den Magen gebracht werden, sich nicht wohl mit einander vertragen und

dem Kranken schädlich werden könnten, im Fall die Mineralsäuren zu kräftig auf das im Magen und Darmkanal befindliche Calomel einwürken würden. Es scheint also wohl gethan zu seyn, das Calomel innerlich in größern Zwischenräumen (z. B. täglich nur dreymal, statt sechsmal) zu geben, dagegen seine Gaben zu verstärken, und die Mineralsäuren in diesen Zwischenzeiten wohl verdünnt anzuwenden.

8) Wenn (welches zwar bey dieser Krankheit, wo der Stuhlgang beynahe immer verstopft ist, selten geschieht) bey dem Gebrauch des Calomels zu starkes Laxiren, oder eine Diarrhöe erfolgen, wenn der Kranke durch diese Diarrhöe, durch diese Abführungen zu sehr geschwächt würde, und überhaupt die Anzeigen zum Abführen in einem solchen Falle mangeln würden, so vermindert man die Gabe des Calomel, und läßt zugleich viel einwickelndes Getränk dabey gebrauchen. Die verminderten Gaben des innerlich gegebenen Calomels werden dann durch stärkere und kräftigere Einreibungen der Quecksilbersalbe ersetzt. Diese Einreibungen werden vorzüglich auf die Lebergegend und an der innern Seite des rechten Schenkels applicirt. Durch eine solche Methode wird der bewegliche Magen und Darmkanal in diesem seltenen Fall weniger gereitzt, die Diarrhöe wird nach und nach gehoben, ohne daß man genöthigt wäre, dieselbe durch Opium (welches Jackson auch bey einer Diarrhöe in dieser Krankheit schädlich fand) zu stellen.

9) Aber auch ohne eine vorhandene Diarrhöe trachtet man das Quecksilber noch durch andere Wege, als bloß durch den Mund, in den Körper zu bringen, indeß man die Anwendung des Calomels durch den

Mund, wo möglich, nicht unterläßt. Vorzüglich wichtig sind die Einreibungen der Quecksilbersalbe in die Lebergegend, welche Palloni nach dem Beyspiel von Rush und andern amerikanischen Aerzten mit Nutzen verordnet hat. Das Beybringen des Quecksilbers durch Klystiere nach Chisholm's Methode scheint in denen Fällen vorzüglich angezeigt zu seyn, wo sich Verstopfung und Trägheit des Stuhlgangs einfindet. Dr. Woodhouse ließ bey dieser Krankheit, zu geschwinderer Beförderung des Speichelflusses, nach Clare's Methode, das Calomel in das Zahnfleisch und in den Mund einreiben.

10) Da bey Zubereitung der gewöhnlichen Quecksilbersalbe durch Reiben des Quecksilbers mit Fett, weder diese Reibung noch die schwache Fettsäure auf das laufende Quecksilber hinlänglich einwürken kann; und weil dieses Reiben meist nur oberflächlich gemacht wird; besonders aber auch, weil beym gelben Fieber der Sauerstoff dem Körper außerordentlich entzogen zu werden scheint, und man überdieß bey dieser Krankheit trachten muß, in kurzer Zeit viel und kräftig würkendes Quecksilber in den Körper zu bringen, so haben uns die von Palloni angewandten Einreibungen der oxygenirten Quecksilbersalbe gar wohl gefallen.

Es lohnt sich der Mühe, die Ansichten Palloni's von den Würkungen des Quecksilbers bey dieser Krankheit, die in einigen Stellen seines schönen Aufsatzes zerstreut liegen, zusammen zu stellen. An einem Orte sagt er: „Während dem ich Calomel und Salpetersäure innerlich brauchte, beobachtete ich eine Art von glücklicher Einwürkung dieser vereinten Mittel auf

jedes Eingeweid (vielleicht auch eine chemische Würkung auf das Gift selbst)".

Es fragt sich nun, woher jene glückliche Einwürkung auf jedes Eingeweid, jene chemische Zersetzung des Ansteckungsgifts gekommen sey? Kam sie von dem Sauerstoff allein; oder von dem Quecksilber allein; oder von beyden zugleich? Der Verfasser sagt in einer Note zu obigem Satze: „Wir wollen um so weniger etwas außerordentliches hierin finden, wenn wir bedenken, daß der Sauerstoff das Ansteckungsgift dieser Krankheit auch außerhalb des Körpers neutralisirt; daß er an allen thierischen Contagien, wie beym Gefängniß- Hospital- und Schiff-Fieber, selbst bey den Pocken uud der Venusseuche das nämliche thut." Es wäre also hier der Sauerstoff, welcher nach Palloni die Neutralisirung des Ansteckungsstoffs bewürkt.

In einem solchen Fall brauchte man demnach nur innerlich viel Sauerstoff in den Körper zu bringen, und äußerlich Salpeter- oder Schwefelsäure mit Fett zu einer Salbe gemacht, statt der oxygenirten Quecksilbersalbe auf die Lebergegend einzureiben. Aus einer andern Stelle dieses Aufsatzes scheint aber wieder zu erhellen, daß Quecksilber dennoch nothwendig seye. P. sagt: „Bey einigen Kranken, denen ich gleich von Anfang der Krankheit alle drey Stunden zehn Gran Calomel verordnete, habe ich bemerkt, daß eine stärkere Dosis dieses Mittels, die die Kranken im Leibe hatten, den verderblichen Würkungen des Ansteckungsgifts Schranken setzte." An einer dritten Stelle seines Aufsatzes erklärt sich Palloni die guten Würkungen der von Chisholm bis zum Speichelfluß bey dieser Krankheit angewandten Quecksilbermittel auf die nämliche Weise,

wie er sich die Würkung der Mineralsäuren auf dieselbe erklärt. Da nun Chisholm behauptet, daß es nicht nothwendig sey, neben dem Quecksilber andere Mittel beym gelben Fieber zu gebrauchen, so scheint es, er schreibe die guten Würkungen dem Quecksilber allein zu. Es wäre also doch der Mühe werth, zu untersuchen, ob würklich das Quecksilber bey dieser Krankheit auf gleiche Weise würke, wie die Mineralsäuren? Ob man mit den Mineralsäuren allein ohne Quecksilber auskommen könnte, wie man nach den Behauptungen einiger Aerzte auch die Lustseuche durch Mineralsäuren ohne Quecksilber zu heilen vermag?

Wir haben oben schon gezeigt, daß wir den Nutzen der Mineralsäuren beym gelben Fieber, zumal im zweyten Stadio, aus Ueberzeugung anerkennen; aber wir können uns noch keineswegs bereden, daß die Mineralsäuren auf den Organismus oder auf das Ansteckungsgift auf die gleiche Weise würken wie das Quecksilber. Eben so wenig glauben wir, daß die Würkung der Mineralsäuren in Heilung der Lustseuche den Würkungen des Quecksilbers gleich seyen.

Wir haben die Mineralsäuren gegen die Lustseuche häufig gebraucht, und schon vor vielen Jahren die Salzsäure häufig gebrauchen sehen; aber wir können versichern, daß wir von den Mineralsäuren allein niemals eine gänzliche Heilung der Lustseuche gesehen haben.

Hingegen haben wir die Fieberrinde, Stahl und warme Bäder, gegen die Quecksilberkrankheit, die mit der Lustseuche verbunden war, mit so entschiedenem Nutzen gebraucht, daß dadurch eine gänzliche Heilung dieser beyden Krankheiten bewürkt wurde. Da

die Quecksilberkrankheit vorzüglich gern von den zu starken und häufigen Einreibungen der gewöhnlichen Quecksilbersalbe entstehet (welche wir oben schon gewürdiget haben), so läßt sich erklären, wie starke Gaben von Mineralsäuren, nebst den obigen Mitteln, beydes die Quecksilberkrankheit und die Lustseuche heilen können.

Man gebe einem mit der Lustseuche und dem Scorbut behafteten Kranken noch so viele Mineralsäuren, die Krankheit wird zwar besser werden, aber es werden Zufälle der Lustseuche zurückbleiben (in so fern der Kranke vorher kein Quecksilber gebraucht hat), welche die Mineralsäuren nicht zu heben vermögend sind, und gegen welche das Quecksilber allein, und zwar in diesem Fall besonders das salpetersaure Quecksilber, die gänzliche Heilung bewürken wird.

Man wende beym gleichen Menschen, der mit zwey primitiven syphilitischen Geschwüren behaftet ist, auf das eine die Salpetersäure, auf das andere das salpetersaure Quecksilber an (aber dieses letztere nicht in einer Salbe, nicht in Wasser aufgelöst, sondern in einem aus der Crystallenform des salpetersauren Quecksilbers geriebenen Pulver); und man wird erstaunen, wie geschwind dieses Geschwür heilt und auftrocknet, indeß das andere noch in Eiterung steht. Oder man wende auf das eine Geschwür das in Salpetersäure aufgelöste Silber (Lapis infernalis), auf das andere das salpetersaure Quecksilber an, und man wird den oben angeführten Unterschied bemerken, und sich leicht überzeugen, daß Girtanner's und Anderer Satz: „das Quecksilber würke örtlich auf ein primitives syphilitisches Geschwür angewandt, nicht durch Neu=

tralisirung des Lustseuchengifts", dahin modifizirt werden müße; daß das Quecksilber in der gewöhnlichen Quecksilbersalbe, in Fett eingewickelt, und nicht gehörig aufgelöst; daß durch Feuer und Wärme bereitete Quecksilberpräparate, Quecksilberkalche, Quecksilberniederschläge, nicht, und am wenigsten in Fett eingewickelt, oder in Salbenform, das Gift zu neutralisiren vermögen: daß aber das, ohne Wärme, durch eine nicht conzentrirte Salpetersäure aufgelöste Quecksilber, oder das salpetersaure Quecksilbersalz dieses zu thun vermöge.

Wenn es erlaubt ist, aus der Analogie einen Schluß zu wagen, so dörfen wir vermuthen, daß die von Palloni beobachtete besonders gute Würkung des Quecksilbers beym gelben Fieber, zur Zeit vorzüglich als er neben dem Quecksilber die Salpetersäure gab, und salpetersaures Quecksilber in die Lebergegend einreiben ließ (wo er dann jenes glückliche Einwürken auf jedes Eingeweide, oder jene chemische Einwürkung auf das Gift selbst beobachtete) nicht dem Sauerstoff allein, sondern seiner glücklichen Verbindung mit dem Quecksilber zu verdanken war.*) Wenn beym gelben Fieber jenes glückliche Einwürken dieser Mittel, oder jene

*) Im Fall auch das Quecksilber zur Neutralisirung des Ansteckungsgifts nichts vermögen sollte, so würkt der Sauerstoff bey weitem nicht so entschieden und durchdringend auf das lymphatische System, als das Quecksilber. Aber ohne Mineralsäuren, durch welche man dem Körper den verlornen Sauerstoff so viel möglich wieder zu ersetzen, und die Neigung der Säfte zur Fäulniß zu hindern trachtet, vermag das Quecksilber weniger. Durch die Mineralsäuren hingegen wird die Würkung des Quecksilbers auf den Organismus erhöhet, und weit unschädlicher gemacht.

chemische Neutralisirung des Ansteckungsgifts schon am 2ten Tag der Krankheit erfolgen würde, so sind wir überzeugt, daß dannzumalen keine Aderläßen, keine Abführungen, kurz, keine fernere symptomatische Behandlung nothwendig wäre, wie Chisholm dieses glaubt. Aber um jenes glückliche Einwürken zu befördern, wird, wie wir oben gezeigt haben, die symptomatische Behandlung oft nothwendig. Angezeigte Aderläßen und Abführungen werden den Kranken zuweilen heilen, zuweilen erleichtern; aber so lange die eigenthümliche Einwürkung des spezifischen Ansteckungsgifts auf den Organismus fortdauert, so lange werden auch die Zufälle, wegen welcher man zu Ader gelassen, und Abführungen gegeben hat, wiederkehren; und man wäre genöthiget, diese symptomatische Behandlung zu wiederholen, wie Rush, Jackson u. a. gethan, bis der Organismus den Würkungen des Gifts, und der symptomatischen Behandlung, endlich unterliegen muß. Es ist also wichtig (wenn nicht gleich und von Anfang das Gift durch eine glückliche Crisis wieder aus dem Körper geführt wird), daß man auch Mittel gebe, welche jene eigenthümliche Einwürkung des Ansteckungsgifts aufzuheben vermögen. — Diese Kraft scheint vorzüglich das Quecksilber, eben in Verbindung mit Mineralsäuren zu besitzen. Und da diejenigen, welche durch das gelbe Fiebermiasma angesteckt worden, sehr oft mehrere Tage, ohne recht gesund oder recht krank zu seyn, herumschleichen, bis der Sturm auf einmal losbricht; so muß man, bey solchen der Ansteckung sich aussetzenden Personen, so bald sie über Mattigkeit, anfangende Schmerzen an den Schläfen, vorzüglich über eine unangenehme, kalte, ziehende, spannende, zuwei-

len schon von Anfang etwas schmerzhafte Empfindung im Rücken, und auf der rechten Seite in der Lebergegend klagen, sogleich die Quecksilbersalbe in den Rücken, die Lebergegend, und den innern rechten Schenkel einreiben lassen, auch innerlich Calomel mit Pechtanneneßenz geben. Auf diese Weise kann man sehr oft die gänzliche Ausbildung der Fieberform hindern. Kann man aber den gänzlichen Ausbruch der Krankheit durch den frühzeitigen Gebrauch des Quecksilbers und der übrigen angezeigten Mittel nicht zurückhalten, so hat man doch das gewonnen, daß schon ziemlich viel Quecksilber in den Körper gebracht worden, die Entzündungszufälle dadurch vermindert werden, und die heilsame Würkung des Quecksilbers auf den Organismus im Allgemeinen, oder auf das lymphatische System, und die Speicheldrüsen insbesondere, desto bälder eintritt. In diesem Fall wird man die stärkenden Mittel mit weniger Gefahr, und mit größerem Nutzen, gegen die eintrettende Schwäche anwenden können, als in denen Fällen, wo noch wenig oder kein Quecksilber in den Körper gebracht worden.

Zeller, der schon vor vielen Jahren im allgemeinen Krankenhause zu Wien die Salzsäure gegen die Lustseuche anwandte, sagte seinen Schülern: „Es sind „nicht die paar Grane Quecksilber die im Sublimat „die Lustseuche heilen, sondern es ist die Salzsäure." Aber ist es nicht glaublicher, daß es weder die wenigen Grane Quecksilber, noch das bisgen Salzsäure sey, welches im Sublimat die Lustseuche heile, sondern daß jenes Dritte es sey, das aus Verbindung der Salzsäure mit dem Quecksilber chemisch bereitet wird, also der Sublimat selbst? Was hier von der Salzsäure und

dem Sublimat gesagt worden, gilt auch von der Salpetersäure und dem salpetersauren Quecksilber; deßnahen scheint es uns, daß jenes von Palloni gerühmte glückliche und vorzügliche Einwürken auf alle Eingeweide, jene von ihm vermuthete chemische Einwürkung auf das Ansteckungsgift selbst, während dem er Calomel und Salpetersäure gebrauchte, nicht dem Sauerstoff allein, sondern der durch den Sauerstoff erhöhten Würkung des Quecksilbers zuzuschreiben seye.

Wir haben ja Erfahrungen und Versuche von der neutralisirenden Kraft des Quecksilbers gegen andere Ansteckungsgifte außer dem Körper angewandt. Nach den van Woenselschen*) Erfahrungen und Versuchen waren auch schwächere Quecksilberpräparate hinreichend, um das Pockengift, mit welchem sie verbunden wurden, unkräftig zu machen oder zu zersetzen. Das mit Calomel vermischte Pockeneiter, die mit dem Rauch des Quecksilbers durchsogene Blatternmaterie, steckten durchaus nicht mehr an; und die Erfahrungen der Sutton's, Lettsom's, Fowler's, Dimsdale, van den Bosch und Anderer, welche das Quecksilber gegen die Pocken mit Nutzen anwandten, sind in dieser Rücksicht ebenfalls sehr auffallend.

Es ist wahrscheinlich, daß beym gelben Fieber, wo sich die Krankheit dem Ende nahet, und das Stadium des Brandes in den Eingeweiden eingetretten ist, wo auffallende Zufälle von ganz gesunkenen, nicht blos unterdrückten Kräften sich äußern, das Quecksilber nicht angezeigt sey. Indessen muß man auch hier die Erfahrungen nicht vergessen, wo bey brandichten zu-

*) S. dessen mit dem Merkur gemachte Erfahrungen. Lpz. 1783.

sammenfließenden Pocken, Kranke noch durch Quecksilber gerettet werden konnten. Wo die Kräfte des Kranken durch die Würkungen des Ansteckungsgifts und seiner Produkte in dem Körper nur unterdrückt sind, muß man sich wegen dieser indirekten Schwäche von dem Gebrauche des Quecksilbers nicht abhalten lassen. Ob bey scorbutischen gelben Fieberkranken, denen Palloni das Quecksilber um deßwillen nicht verordnen wollte, nicht etwa das salpetersaure Quecksilber neben dem innerlichen Gebrauch der Salpetersäure von Nutzen seyn könnte? ist noch eine Frage. Wohl verstanden, nicht durch den Mund, sondern durch Einreibungen der salpetersauren Quecksilbersalbe in den Körper gebracht, und vorzüglich auf die Lebergegend angewandt.

Beym Schluß dieses Abschnittes wagen wir es, folgende, uns höchst wahrscheinlich scheinende Sätze, von der chemischen Würkung der Mineralsäuren, und von der Würkung des Quecksilbers zu Neutralisirung des identischen Ansteckungsgifts im Körper, vorzulegen:

1) Die Mineralsäuren ohne Quecksilber gegeben, vermögen nicht so vorzüglich, so überall durchdringend, auf das lymphatische System einzuwürken, wie das Quecksilber dieses für sich allein vermag; sie können also den Ansteckungsstoff nicht so in den allerkleinsten und allerfeinsten Gefässen angreiffen, wie das Quecksilber.

2) Die Mineralsäuren allein gegeben, so heilsam sie auch bey dieser Krankheit sind, scheinen nicht vermögend zu seyn, das Ansteckungsgift im Körper chemisch zu neutralisiren.

a) Weil dieselben zu verdünnt in den Körper gebracht werden müßen, um vom Magen und Darmkanal ertragen zu werden.

b) Weil diese verdünnten Mineralsäuren in dem Körper, und schon im Magen und Darmkanal in ein Meer heterogener Säfte kommen.

c) Weil die, durch das Krankheitsgift und die Krankheitsform verursachte Alcalescenz der Säfte, den eingebrachten Sauerstoff sehr bald neutralisirt und kraftlos macht, ehe er noch mit dem Miasma in den Millionen von Gefässen und Interstitien überall zusammentrift. Hingegen hindert dieser abnorme Zustand das Calomel nicht, als Quecksilber zu würken, wenn ihm auch gleich etwas von seinem Sauerstoff entzogen werden sollte.

d) Weil man noch keine so auffallend gute Würkung von den Mineralsäuren für sich allein gegen diese Krankheit angewandt, aufweisen kann, wie von dem Quecksilber, das man allein, ohne andere Arzneyen beym gelben Fieber gebraucht, und es damit geheilt hat.

3) Das Quecksilber scheint also (aus der Erfahrung zu schließen), an und für sich allein schon, dasjenige Mittel zu seyn, das in hinlänglicher Menge in den Körper gebracht, gegen das gelbe Fieber für sich allein, weit kräftiger und entschiedener würkt, als jedes andere Mittel allein angewandt. Dies bleibt auch für diejenigen Aerzte Wahrheit, welche dem Quecksilber keine chemische Einwürkung auf das Miasma selbst zugestehen wollen.

4) Die Würkung des Quecksilbers wird durch Mineralsäuren, die nebenbey gebraucht werden, erhöhet.

5) Wenn beym gelben Fieber die Säfte von ihrer Normalmischung abgewichen, und der fäulichten Auflösung nahe sind, so hat das Quecksilber in diesem Fall neben seiner heilsamen, auch eine schädliche Würkung auf den Organismus. Diese schädliche Würkung wird durch die daneben gebrauchten Mineralsäuren verbessert, und zuweilen ganz aufgehoben.

6) Unter dem heissen westindischen Himmel, wo sich die Säfte geschwinder zur Fäulniß und Auflösung neigen, müßen die Mineralsäuren in stärkern Gaben neben dem Quecksilber verordnet werden, als in kältern nördlichen Climaten.

7) Aus dem gleichen Grund sind unter allen Himmelsstrichen in den heissern Monaten (z. B. im August), neben dem Quecksilber, stärkere Gaben von Mineralsäuren nothwendig, als im kältern November z. B., wo es, nach Chisholm, möglich seyn kann, mit Quecksilber allein auszukommen.

8) Aus dem gleichen Grund wird bey sehr starken vollblütigen Menschen, welche bey der blühendsten Gesundheit, und bey einer gesunden normalen Mischung der Säfte sind angesteckt worden, das Quecksilber für sich allein gegeben, wenigstens von Anfang, sehr kräftig und heilsam auch ohne nebenbey gebrauchte Mineralsäuren würken.

9) Da, wie wir oben gesagt haben, die Mineralsäuren nur sehr verdünnt vom Magen und Darmkanal ertragen werden, und auf diese Weise diluirt nicht vermögend scheinen, auf das im Körper ver-

giftend würkende Ansteckungsgift chemisch und neutralisirend einzuwürken, so fragt es sich . . .

Werden die Mineralsäuren (neben dem innerlichen Gebrauch derselben) in kräftiger und conzentrirter Form in die Haut eingerieben, nicht weit kräftiger auf den Organismus, und auch auf das Ansteckungsgift selbst chemisch einwürken können? Versuche und Erfahrungen müßen hierüber entscheiden. — Eine solche Mineralsäure müßte mit Fett, oder mit Apfel- oder mit Rosenpomade zu einer Salbe gemacht, in die Haut eingerieben werden, aber wo möglich nicht während dem Zeitpunkt, wo zuweilen gleich von Anfang ein kritischer Schweiß den Kranken schnell retten kann, sondern erst dann, wenn dieser Zeitpunkt ohne jenen glücklichen Entscheid vorüber ist. —

Daß der Sauerstoff und die mineralsauren Dämpfe eines Guyton Morveau, und eines James Carmichael Smyth, von deren trefflicher Würkung und beßter neuster Bereitung Herr Professor Harles in seinem schätzbaren Werk alles erschöpft, und die neusten Erfahrungen und Versuche mitgetheilt hat, ganz besonders durch Reinigung der Luft, und durch Neutralisirung des faulen thierischen Ansteckungsstoffs beym Kerker- Hospital- und Schifffieber, von entschiedenem Nutzen gewesen seyen, daran wird kein Vernünftiger mehr zweifeln. Jeder unbefangene Arzt wird auch überzeugt seyn, daß die mineralsauren respirablen Dämpfe (nämlich die weissen salpetersauren, und die gemeinen kochsalzsauren) beym gelben Fieber, zur Reinigung und Verbesserung der Luft, zu Neutralisirung der faulen animalischen Ausdünstungen in Krankenzimmern

(welche animalischen Ausdünstungen dem identischen gelben Fiebermiasma vorzüglich zum Vehikel dienen, und seine ansteckende Kraft ungemein begünstigen), mit dem besten Erfolg angewandt werden können, und daher sehr empfohlen zu werden verdienen.

Aber da man die eigentliche Natur dieses Ansteckungsgifts noch nicht kennt, so kann man auch nicht bestimmt sagen, daß die oben genannten, leicht respirablen mineralsauren Dämpfe vermögend seyen, das Miasma zu zersetzen. Fernere Erfahrungen müßen hierüber entscheiden.

Merkwürdig ist in dieser Rücksicht ein in öffentlichen Blättern erschienener Brief von St. Rafael bey Malaga vom 5 November, in welchem gesagt wird: Eine traurige Erfahrung habe gezeigt, daß alle auch noch so aktiven Fumigationen kein sicheres Verwahrungsmittel gegen das gelbe Fieber seyen. Aber eben so merkwürdig ist im Gegensatz der im Moniteur und mehrern andern französischen und deutschen Blättern eingerückte Brief, in welchem erzählt wird, daß ein von 17 Franzosen bewohntes Haus in Cadiz, in welchem die Guyton Morveauschen oxygenirt salzsauren Dämpfe angewandt wurden, bey der letzten Epidemie von Cadiz das einzige (?) Haus gewesen sey, in welchem die Krankheit nie eingekehrt habe *). Hingegen sind im Haus des Gouverneurs von Malaga, in welchem die salpetersauren Dämpfe in Flur, Stuben und Hof fortdaurend unterhalten wurden, alle Bewohner desselben am gelben Fieber gestorben. Es fragt sich

*) Die beyden Briefe von einem Bewohner dieses Hauses in Cadiz waren vom 12 und 16 Oktober datirt, und dem Nationalinstitut mitgetheilt worden.

nun freylich, ob man in jenem Brief aus St. Rafael unter den unwürksam gewesenen noch so aktiven Fumigationen nur die angeführten weissen salpetersauren Dämpfe verstanden habe, oder ob die Guyton Morveauschen oxygenirt salzsauren Dämpfe auch angewandt worden seyen? Der Verfasser dieses Briefs nannte bestimmt nur die salpetersauren Dämpfe nach Smyth's Methode.

Borges sagt in seiner Vorrede zu Gonzalez's Werke: Es sey merkwürdig, daß das gelbe Fieber in Malaga im J. 1803 vom 23 Oktober an, als dem Tage der Ankunft des Arejula in Malaga bis in die Mitte des Decembers fortgewüthet, und erst bey dem Eintritt der kalten Witterung, wie in Cadiz, nachgelassen habe. Das Nachlassen dieser Epidemie ist sehr glaublich allemal der kältern Witterung zuzuschreiben, und die mineralsauren Räucherungen vermochten also nichts zu einer báldern Beendigung der Epidemie. Arejula, der als Chemiker die mineralsauren Räucherungen in Malaga angewandt hat, sagt in seiner Denkschrift *): Weder das salpetersaure, noch das salzsaure und schwefelsaure Gas zersetzt die Substanzen, welche durch die Auflösung der organischen Körper gebildet werden; denn sie können sich bloß mit dem Amoniak

*) Dr. Don Juan Manuel de Arejula, über die Bereitungs- und Anwendungsart der mineralsauren Räucherungen, um angesteckte Oerter und den Luftkreis von faulen und pestartigen Ansteckungsstoffen zu reinigen. Eine bereits im Jahr 1800 von der Gesundheits-Commission in Sevilla zum Druck beförderte Denkschrift, am 19 Novemb. 1803 in Malaga von neuem aufgelegt. Eine Uebersetzung davon findet sich im Werke des Gonzalez.

niak und zum Theil mit dem abgeschiedenen öligten Prinzip zu Seifen verbinden: allein das Gas der übersauren Salzsäure kann das flüchtige Kali nicht angreifen, ohne es zu zersetzen, und seine Grundstoffe zu trennen. Die Chemisten bedienen sich dieser in der Scheidekunst ganz bekannten Eigenschaft, um die Mofette rein zu erhalten, und lassen zu dem Ende das Ammoniak durch Wasser gehen, welches mit dem übersauren, oder oxygenirt salzsauren Gas geschwängert ist; noch mehr, es zersetzt dieses Gas das brennbare, so bald es solches berührt; das öligte Prinzip verdichtet sich und verliert seinen Geruch; denn es ist dieser Gasart eigen, jedes riechbare Prinzip zu zerstören. Da sie nun eben so flüchtig, oder noch flüchtiger, auch wenigstens eben so durchdringend, als die angeführten sämtlich ist, und sie alle an heilsamen Eigenschaften weit übertrift, oder das ansteckende Prinzip ungleich wirksamer als die andern zerstört, so ist es klar, daß sie allen vorgezogen werden muß."

„Nicht nur kann und muß dieses Gas die Ursache des Contagiums zerstören, sondern es zersetzt auch noch den einen Grundstoff, welcher die Nerven zu schwächen und zu reitzen vermag, Fieber erregt, oder ein bereits vorhandenes erhöht, wir meynen das brennbare Gas; und alsdenn bleibt es noch immer eine reine Salzsäure, wie sie Guyton Morveau anräth. Noch ein anderer Vortheil besteht bey meiner *) neuen Gasart darin, daß sie sich nicht, wie die Salzsäure, mit dem Kalke an den Zimmerwänden verbinden kann,

*) Es scheint, Arejula habe damals die von Guyton Morveau empfohlenen oxygenirt salzsauren Dämpfe noch nicht gekannt, weil er dieselben seine neue Methode nennt.

auch nicht so leicht wie diese durch die Feuchtigkeit der Luft aufgelöst und niedergeschlagen wird; lauter Umstände, weswegen eine geringe Quantität derselben ungleich mehr, als eine ungleich größere aller übrigen wirken muß."

„Die Bereitung dieser Gasart ist leichter, als die des von Smyth empfohlenen salpetersauren Gas und eben so leicht, als die Bereitung des salzsauren Dampfes, welchen Guyton Morveau empfohlen hat; denn man braucht nur den fünften Theil fein geriebenen Braunstein zu dem gewöhnlichen Kochsalze zu mischen, und dies Gas wird ohne Schwierigkeit und auf eben die Art, wie das salzsaure entbunden."

„Da das oxygenirt salzsaure Gas alle Metalle angreift, auch nicht respirabel ist, so ist es klar, daß man bloß in menschenleeren Orten, und bey Meublen, woran keine Metalle befindlich sind, davon Gebrauch machen kann."

„Das übersaure Gas der Salzsäure wird bereitet, wenn man vier Theile Kochsalz und einen Theil gepulverten Braunstein sorgfältig und innig mit einander vermischt, und die nämlichen Portionen dieses Gemisches und der Schwefelsäure zusammen schüttet, welche ich oben bey der Beschreibung des salzsauren Gas angegeben habe."

Der spanische Chemiker und große Mineralog, Gimbernat, hat in einem Aufsatz (über die Kraft der durch die Schwefelsäure verflüchtigten Salpetersäure, die Ansteckungsstoffe bösartiger Fieber zu verhüten. S. Hufeland's Journal, 16r Bd. 1s Stück), den er in der berliner naturforschenden Gesellschaft vorgelesen, gesagt: „daß bey der schrecklichen Epide-

mie, welche 1800 Kadiz und Andalusien verheerte, die salpetersauren, nach verbesserter Smythscher Methode, ohne künstliche Wärme bereiteten weissen Dämpfe, mit so außerordentlich gutem Erfolg seyen angewandt worden, daß Sevilla, wo bereits 12000 Menschen ein Opfer dieser gelben Fieberepidemie geworden, in drey Wochen, und die ganze Provinz in weniger als zwölf Wochen von diesem Uebel befreyt wurde." — Hier ist zu bemerken, daß, weil man nicht von Anfang jener Epidemie von diesen salpetersauren Dämpfen Gebrauch machte, und die gelben Fieberepidemieen gewöhnlich vom August bis zum December, also 16—18 Wochen, dauern, es nichts sonderbares scheint, wenn in weniger als 12 Wochen Andalusien von diesem Uebel befreyt wurde. Da in Sevilla schon 12000 Menschen gestorben waren, ehe man mit den weissen salpetersauren Dämpfen den Anfang machte, so war auch ohne dieß die Epidemie schon weit fortgerückt, und scheint eher wegen der spätern Jahrszeit 3 Wochen nach Anwendung jener Dämpfe aufgehört zu haben.

Wenn man das, was Arejula als Chemist sagt: „daß das flüchtige Kali von dem salzsauren, salpetersauren und schwefelsauren Gas nicht zersetzt werde, wohl aber von dem oxygenirt salzsauren Gas", mit den unwürksam gewesenen salpetersauren Dämpfen in dem Hause des Gouverneurs von Malaga, und mit den in Cadiz glücklich angewandten oxygenirt salzsauren Dämpfen, nach Guyton Morveau's Methode, vergleicht, so scheint freylich erwiesen zu seyn, daß die oxygenirt salzsauren Dämpfe (was Herr Pr. Harles ebenfalls sagt) vor allen die kräftigsten zur Zersetzung

des Ansteckungsgifts seyen. Nur schade, daß diese Dämpfe so kaustisch auf die Respirationsorgane würken, und mit genauer Sachkenntniß müßen angewandt werden.

Herholdt *) sagt: „Es fehlen noch die vergleichenden Versuche, wegen der vorzüglichern Würkung der gemeinen salzsauren und der weissen salpetersauren Dämpfe. Am vorzüglichsten aber seye das nach Morveau's Angabe übersäurte salzsaure Gas, das durch Beymischung von Wasser verdünnt wird."

Da aus dem gesagten erhellet, daß die oxygenirt salzsauren Dämpfe, nach G. Morveau, das kräftigste und sicherste giftzerstörende Mittel seyen; und da ihnen diese Eigenschaft von Herholdt und Harles (der übrigens den weissen leicht respirablen salpetersauren Dämpfen, zumal wo Menschen concurriren, wegen ihrer bedeutenden Vortheile, den Vorzug giebt) bestimmt zugestanden wird; und Arejula den oxygenirt salzsauren Dämpfen die sichere giftzerstörende Kraft ausschließend zuschreibt; da hingegen auf der andern Seite noch Zweifel obwalten, ob die gemeinen salzsauren und die weissen leicht respirablen salpetersauren Dämpfe vermögend seyen, das identische gelbe Fiebermiasma zu zersetzen? So sollte man bey vorzunehmenden Entpestungen angesteckter Häuser, Kleider, Wollen, Baumwollen, u. dgl. sich der oxygenirt salzsauren Dämpfe vorzugsweise vor allen andern bedie-

*) Uebersicht der mechanischen und chemischen Mittel zur Reinigung der Luft in Hospitälern, Gefängnissen, in Bergwerken, auf Kriegsschiffen u. s. w., mit erläuternden Kupfertafeln. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. Joh. Clem. Tode. Copenhagen 1802.

nen. Um sicherer zu gehen, wird es für das, zum erstenmal angesteckte Livorno am rathsamsten, und für die mit ihm Handel treibenden Nationen am beruhigendsten seyn, wenn sie ihre angesteckten Häuser, Kleider, Waaren, vorzüglich ihre Wollen- und Baumwollenwaaren, anstatt mit den ungewissen gemeinen salzsauren, oder weissen salpetersauren leicht respirablen Dämpfen, mit den weit würksamern, weit zuverläßigern oxygenirt salzsauren Dämpfen reinigen und entpesten werden.

Wenn es sich aus ferners anzustellenden Versuchen und Erfahrungen als gewiß ergeben sollte, daß die gemeinen salzsauren und die weissen salpetersauren Dämpfe nicht hinreichend seyen, um das Ansteckungsgift des gelben Fiebers in der Luft, in Zimmern, Kleidern und Waaren zu neutralisiren, und diese Kraft nur allein von den oxygenirt salzsauren Dämpfen zu erwarten stehe; so sind hinwiederum mit diesen oxygenirt salzsauren Dämpfen noch wichtige Versuche und Erfahrungen anzustellen:

1) Bis auf welchen Grad dörfen die oxygenirt salzsauren Dämpfe mit gemeiner Luft und Wasser verdünnt werden, ohne daß sie dadurch ihre Kraft, das Ansteckungsgift des gelben Fiebers zu neutralisiren, verlieren? Muß es bey der neusten von Morveau angegebenen Bereitungsart und bey dem Verhältniß der fünf Theile gepülverten Kochsalzes, zu einem Theil gepülverten Braunstein, zwey Theilen Wasser und drey Theilen concentrirter Schwefelsäure sein Verbleiben haben, oder darf etwas mehr Wasser beygemischt werden?

2) Im Fall es bey diesem Verhältniß sein Verbleiben haben müßte, was kann man außer den schon bekannten Erleichterungsmitteln (gehörige Entfernung dieser entbundenen Dämpfe von dem Munde und der Nase der Menschen, Vorhalten feuchter Tücher vor den Mund, u. dgl.) noch für andere anwenden, damit diese Dämpfe den Respirationsorganen so unschädlich als möglich gemacht werden? Ist es nicht wahrscheinlich, daß die schon bekannten Dampfmaschinen vervollkommnet werden könnten, damit man, mittelst angebrachter Ventile und Stellschrauben, in einer gegebenen Zeit ein gehörig und genau berechnetes Quantum dieser Dämpfe in einem gegebenen Raum von Zeit zu Zeit verbreiten könne?

Solche Dampfmaschinen scheinen bey Anwendung von Dämpfen, welche zu stark und im Uebermaaß verbreitet, der Gesundheit und dem Leben der Menschen gefährlich werden könnten, sehr angezeigt zu seyn.

Ob die von dem Chemisten Cadet in Paris verfertigten portativen Dosen und Fläschgen, mittelst welcher man ein beliebiges Quantum dieser oxygenirt salzsauren Dämpfe entwickeln kann, nach Art der von Guyton Morveau angegebenen Flaschen verfertiget und in welchem Verhältniß dort die oxygenirt salzsauren Dämpfe bereitet seyen, ist uns nicht bekannt. Eben so wenig weiß man, in welcher Stärke sich dieses Gas in dem oxygenirt salzsauren Essig befindet, welchen der Chemist Macors zu Lyon bereitet, und auch selbst seinen innerlichen Gebrauch empfiehlt. Jeder Chemist, der sich mit Bereitung und Verkaufung dieses oxygenirt salzsauren Gases abgibt, sollte jedesmal das

gebrauchte Verhältniß bey der Zusammenmischung der Ingredienzien bestimmt angeben, sonst bekommt seine Waare etwas unsicheres. Hingegen sind bey einer zweckmäßigen Berechnung und gehörigen Zubereitung solche oxygenirt salzsaure Dämpfe in kleinen Flaschen, zum tragbaren nnd immer beliebigen Gebrauch eingerichtet, nicht nur beym gelben Fieber, sondern auch bey allen ansteckenden Krankheiten, und einer faulen verdorbenen Luft, sehr zu empfehlen. Unsere wenigen schweizerischen Chemisten werden daher wohl thun, wenn sie diesen Industriezweig nicht aus den Augen verlieren.

Rush hatte nach beendigter gelben Fieberepidemie von 1793 unter den verschiedenen Menschenklassen und besonders bey den Handwerksleuten Untersuchungen angestellt, um zu erfahren, ob etwa gewisse Handwerker und Menschen, die einen besondern Beruf haben, vorzüglich vor der Ansteckung gesichert gewesen? Obgleich die Resultate dieser Untersuchung wenig Aufschluß gaben, so hat uns dennoch diese Idee sehr wohl gefallen, und schienen uns die beyden Ipser, welche die ganze Epidemie durch ihre Arbeit verrichteten, doch einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Es lohnte sich der Mühe, die gleichen Untersuchungen in Spanien und in Livorno zu machen. Vielleicht könnten sich Vergolder vorfinden (die sich bey ihrem Beruf den reinen Quecksilberdämpfen aussetzen müßen) welche vor der Ansteckung bewahrt geblieben.

Daß der innerliche Gebrauch des Quecksilbers als Vorbauungsmittel gegen das gelbe Fieber ganz unwürksam sey, haben die Erfahrungen von Chisholm bewiesen. Es läßt sich dieß übrigens einiger Maaßen und

aus den gleichen Gründen erklären, um deren willen der innerliche Gebrauch des Quecksilbers auch kein Verwahrungsmittel gegen die Lustseuche ist.

Obgleich die Haut nicht der einzige Weg ist, durch welchen das Miasma in den Körper gelangen kann, so scheint diese Ansteckungsweise doch oft vorzukommen. Und da Baldwin *), so wie der Bruder Ludwig, Pfarrherr im Spital von St. Antonio zu Smirna, die Oeleinreibungen nicht nur gegen die orientalische Pest als Vorbauungsmittel, sondern auch als Heilungsmittel gleich von Anfang bey der Pest und beym Typhus mit auffallend gutem Nutzen angewandt haben, so lohnt es sich doch der Mühe, auch bey der occidentalischen Pest fernere und genaue Versuche mit den Oeleinreibungen zu machen. Bey der orientalischen Pest scheint das Einschmieren nicht zu helfen, wenn die Krankheit schon mehrere Tage gedauert hat; hingegen helfe es nach Bruder Ludwig's Zeugniß, wenn die Oeleinreibungen sogleich vorgenommen werden, so bald sich der Mensch angesteckt fühle. Durch starke und geschwinde Oeleinreibungen werde ein wohlthätiger Schweiß befördert. Herr Scheele hat die Würkungen der Oeleinreibungen ziemlich befriedigend auf folgende Art erklärt: 1) Das Oel hindere die Absonderungen wässeriger Feuchtigkeiten aller Art, oder erschwere sie

*) G. Baldwin's Bemerkungen über die von ihm entdeckte spezifische Würkung der Einreibungen des Olivenöls gegen die Pest, u. s. w. Aus dem Italienischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen von Paul Scheele. Copenhagen 1801.

doch wenigstens; 2) es hindere die Einwürkung der atmosphärischen Luft auf die Haut, und die Oxydirung der hiezu fähigen Substanzen in den Hautgefäßen, so wie auch den Austritt derjenigen Stoffe, die bey diesem Prozesse dem Blute entzogen werden; 3) es mache Anhäufung von Wärme im Körper, zumal in der Haut; 4) es bewürke durch die Anhäufung der serosen Feuchtigkeiten eine örtliche Plethora der Haut, und hiedurch vermehrte Erregung derselben, welche, wenn sie bis auf einen gewissen Punkt gestiegen sey, 5) Schweiß hervorbringe, und die Erregung wieder ins Gleichgewicht setze.

Aus eben diesen Gründen scheinen die Oeleinreibungen auch gegen die Würkungen des occidentalischen Pestgifts, nicht nur als Vorbauungsmittel, sondern auch gleich von Anfang als Heilmittel, durch baldige Beförderung eines heilsamen Schweißes, angezeigt zu seyn. Aber späterhin, wo sich Zufälle von Auflösung des Organismus zeigen, wo von einem Schweiß gar nichts mehr Heilsames zu erwarten ist, scheinen diese Oeleinreibungen eben so ohnmächtig zu seyn, wie bey der orientalischen Pest, und vielmehr könnten sie schaden. Es ist eine Frage, die vielleicht durch angestellte Versuche beantwortet zu werden verdiente: Ob Menschen, welche im Fall sind, sich der Ansteckung beständig auszusetzen, wie Krankenwärter (neben der Anwendung der mineralsauren respirablen Dämpfe, und der frischen Luft, die für solche Kranke und ihre Wärter immer außerordentlich heilsam ist), durch Einreibung einer salpetersauren oder schwefelsauren Salbe, die Einwürkung der verdorbenen Luft in Krankenzimmern auf die Haut nicht unschädlich machen, und zu

dem Oxydirungsprozeß auf dasselbe denjenigen Sauerstoff hergeben würden, der sonst bey diesem Prozesse dem Blut entzogen wird? Und ob drittens, wegen der zusammenziehenden Kraft einer solchen mineralsauren Salbe, die Einsaugung des Ansteckungsstoffs durch die Hautgefässe, wenn er auch durch die Salbe nicht neutralisirt würde, doch kräftiger als durch Oeleinreibungen verhindert werden könnte?

Sollte irgend jemand in den Fall kommen, sich das Ansteckungsgift des gelben Fiebers in die Augenlieder, die Nase, auf die Lippen, oder in den Mund einzuimpfen, wie dieß Palloni aus sehr verzeihlicher Unachtsamkeit gethan hat, so glauben wir, daß sobald sich solche örtliche Zeichen der Ansteckung an irgend einem der genannten Theile zeigen würden, eine gehörig verdünnte, und mit Vorsicht angewandte salpetersaure Quecksilberauflösung, mit welcher man den angesteckten Theil fleissig und vorsichtig waschen und pinseln müßte, von ganz besonderm Nutzen seyn würde.

Da beym gelben Fieber nicht häufig Hautausschläge beobachtet werden, hingegen Palloni Gründe zu haben glaubt, diese Krankheit unter die hitzigen Ausschlagskrankheiten zählen zu müßen, so stehet zu erwarten, unter welche Gattung der hitzigen Ausschlagskrankheiten er das gelbe Fieber bringen und wie er überhaupt diese etwas paradox klingende Behauptung vertheidigen werde *).

*) Rush sagt folgendes hierüber: „Viele Personen hatten Ausschläge, die den Moskitosstichen glichen. Sie waren roth und begränzt. Sie zeigten sich besonders auf den Armen; doch erstreckten sie sich zuweilen bis auf die Brust.

Einiger Aufmerksamkeit, und genauerer Nachforschung werth, scheinen jene chronischen Hautausschläge zu seyn, welche Gonzalez bey einigen vom gelben Fieber wiederhergestellten Personen beobachtet hat, nämlich bey einigen Flechtenausschläge, bey andern eine Art von krätze-ähnlichem Ausschlag. Rush beobachtete mehrere Fälle von Carbunkeln, wie bey der orientalischen Pest.

Nachschrift.

Eben als der Druck unsrer Zusätze beendigt war, erhielten wir das 2te Stück des 20sten Bandes von Hufeland's Journal, in welchem wir einen, die Cur des gelben Fiebers betreffenden Vorschlag von Herren Dr. Holst in Hamburg, fanden.

Das Heilmittel, welches Herr Dr. Holst vorschlägt, ist das Terpentinöl (Spiritus terebinthinæ).

„Es giebt" sagt Herr Holst „beym gelben Fieber einen Zeitraum, da bey gänzlicher Erschöpfung der Lebensthätigkeit, Zerstörung im Bau bestimmter wichtiger Eingeweide des Unterleibes, und Entmischung der von diesen Eingeweiden abgesonderten Säfte beginnt; es giebt eine Höhe der Krankheit, wo diese Zerrüttung schnell eintritt"

Völlig entwickelte Gelbsucht, höchste Empfindlichkeit des Magens, Schluchzen, schwärzlichtes stinken-

---

Sie erschienen und verschwanden wieder, wie die gelbe Farbe der Haut, zwey bis dreymal im Verlauf der Krankheit. Ich sahe zwey Fälle eines Hautausschlags, der dem beym Scharlachfieber gewöhnlichen ähnlich war."

des Erbrechen, begleitet von kleinen zitternden Pulsschlägen, sind Zeichen dieses Gefahr drohenden Zustandes, der zuverläßig eine Behandlung fordert, durch welche mit schnell durchdringendem Reitze die gesunkenen Kräfte erhoben werden, und vorzüglich der Leber und dem Magen eine größere, gegen die brandichte Zerstörung schützende Energie gegeben wird."

„Die bis auf eben bezeichneten Grad fortgerückte Krankheit wurde, so viel aus ärztlichen Schriften bekannt ist, höchst selten durch die gebräuchlichen Arzneyen bezwungen, und gerade nur für diesen Zeitraum, und für diese Größe der Krankheit eignet sich vielleicht die Arzney, deren Anwendung bey dem gelben Fieber durch mich zuerst in Vorschlag kömmt."

„Aus den Beobachtungen anderer Aerzte war der ätherische, durchdringende Reitz, womit das Terpentinöl auf den menschlichen Organismus würkt, bekannt; ich selbst habe es bey den schlimmsten Arten und höheren Graden des Typhus innerlich und äußerlich angewendet, und, was ich auf Gewissen hier versichere, oft durch dieß Mittel mehr wie durch andere bewährte, die Lebensthätigkeit aufgeregt."

„Durch Terpentinöl wird die Verrichtung der kleinsten absondernden Gefässe, beschleunigt; Ausdünstung und Urinabsonderung verstärken sich angenscheinlich in sehr kleinen Folgezeiten, nach der ersten Anwendung dieses Mittels. Diese Würksamkeit auf die Funktionen der kleinsten Gefässe macht das Terpentinöl zu dem wichtigsten Heilmitel beym chronischen Hüftweh, tief eingewurzelter Gelenksteifigkeit und atonischen Wassersucht."

„Aber in ganz vorzüglichem Maaße wird die zögernde Verrichtung der Leber durch den Gebrauch des Terpentinöls verstärkt." u. s. w.

„Auch in chemischer Beziehung scheint das Terpentinöl eine vorzügliche Stelle hier zu verdienen.“

„Die Elemente, woraus das Terpentinöl besteht (vorzüglich Wasserstoff und Kohlenstoff), sind in höchst einfacher Verbindung und höchst leicht trennbar. Eben darum geht dieß Oel mit so vielen Körpern, welche äußerst schwer aufzulösen sind (bey sehr verschiedenen Wärmegraden), durchdringende Verbindungen ein; Gallensteine werden leicht dadurch aufgelöst. Eben darum verdünstet es leicht, und vertheilt sich höchst fein in weit ausgedehnte Räume: kurz, es hat mit den Naphthen viel Verwandtes; es giebt die Basis zu den von allen Nadelhölzern ausgehauchten riechbaren Stoffen; ein einziger Tropfen Terpentinöl innerlich genommen, theilt einer Menge des ausgesonderten Harnes einen starken Veilchengeruch mit.“

Obgleich der Vorschlag des Herren Verfassers, und die Angabe der Würkung seines empfohlenen Mittels auf dem dynamischen und chemischen Weg, etwas sehr Gefälliges, und zur Anwendung sehr Bestimmendes hat; obgleich wir uns die heilsame Würkung dieses Mittels bey höheren Graden des Typhus erklären können, so müßen wir dennoch aufrichtig gestehen, daß wir uns bey dieser ganz besondern Fieberform, welche durch ein identisches Gift gebildet wird, und namentlich bey „dem höchst empfindlichen Magen“, wie der Verfasser oben selbst sagte, und noch bestimmter, bey dem entzündeten Magen und Darmkanal, nur sehr schüchtern zum innerlichen Gebrauch dieses Mittes beym gelben Fieber entschließen könnten, weil es Erstens: noch nicht erwiesen ist „daß die Erhöhung der Reitzbarkeit dieser entzündeten Theile, mit der Schwächung der Thätig-

keit im geraden Verhältniß stehe, und Zweytens, weil es noch die Frage ist: ob das auf den entzündeten Magen und Darmkanal direkte einwürkende Terpentinöl gerade so würke, daß es durch Erhöhung der geschwächten Thätigkeit, gegenseitig in gleichem Verhältniß auch die erhöhete Reitzbarkeit" dieser entzündeten Theile vermindere?

Der Hr. V. sagt deßnahen auch „zu großen Gaben des Terpentinöls durch den Mund genommen, „wird man nicht leicht sich entschließen dürfen" (und wir glauben, daß selbst kleine Gaben des Terpentinöls durch den Mund, mit Vorsicht abgewogen, und nur in seltenen Fällen verordnet werden können).

„In einzelnen Fällen möchte es vielleicht besser seyn, „durch den Mund irgend eine Naphtha einzuflößen" (und wir glauben, daß auch die Naphthen mit großer Vorsicht müßen angewandt, und in vielen Fällen weggelassen werden), „während man größere Gaben des „Terpentinöls in die Haut reiben", (dieser Vorschlag gefällt uns weit besser) „und in den Mastdarm spritzen „läßt."

Größere Gaben des Terpentinöls in den Mastdarm? Sie dörfen ohne anders stärker seyn, als durch den Mund, aber auch hier ist Vorsicht nöthig, da diese stärkern Gaben nicht im Mastdarm allein bleiben, sondern sich weiter hinauf in den entzündeten Darmkanal verbreiten.

Erfahrungen und Versuche müßen über folgende Punkte entscheiden:

1) Wird das innerlich gegebene Terpentinöl, auf das, durch diese Fieberform erzeugte höchst kaustische

gastrische Produkt so heilsam und wohlthätig einwürken, wie das Calomel?

2) Wird das Terpentinöl innerlich auf die meist später eintrettende Entzündung des Magens und Darmkanals so heilsam einwürken, wie das Calomel?

3) Wird das Terpentinöl rücksichtlich auf seine chemische neutralisirende Kraft, auf das Ansteckungsgift so glücklich einwürken, wie das Quecksilber *) mit den Mineralsäuren? Wird es den, im höchsten Grad mangelnden Sauerstoff im Organismus so gut ersetzen, wie die Mineralsäuren?

Das glauben wir zuverläßig, daß das Terpentinöl, neben den mineralsauren Salben in den Körper und in die Lebergegend eingerieben, die Einwürkung dieser letztern auf das lymphatische System erhöhen werde, so wie hinwieder durch die mineralsauren Salben, das etwa zu Reitzende, zu Erhitzende des Terpentinöls sehr gemildert werden wird. In dieser Hinsicht, und auf diesem Weg in den Körper gebracht, scheint das Terpentinöl bey dieser Krankheit ein sehr gutes Mittel werden zu können. Vielleicht möchten Einreibung des Ter-

---

*) Ein Beweis für die Würksamkeit des Quecksilbers bey dieser Krankheit ist auch dieser; daß die Quecksilbermittel, und namentlich das Calomel, schwächend auf den Organismus würken, und dessen ungeachtet bey dieser Krankheit, auch wenn sie schon mit Schwäche und Entkräftung angefangen hat, mit Nutzen gebraucht worden sind. Dieß scheint zu dem Schlusse zu berechtigen, daß das Quantitative der kraftverzehrenden Schädlichkeit, welche durch den Gebrauch des Quecksilbers aufgehoben oder zernichtet wird, weit größer sey, als das Quantitative der Schwäche, welche durch den Gebrauch des Quecksilbers im Organismus erzeugt wird.

Terpentinöls neben den mineralsauren Salben, bey Menschen, die sich der Ansteckung viel aussetzen müßen, zu Verhütung derselben sehr zweckmäßig seyn, nur müßte das Terpentinöl allein, und die mineralsauren Salben allein, gegeben werden.

Bey Durchlesung des Aufsatzes, welcher sich im 2ten Stück des 20sten Bandes, des oben angeführten Journals befindet, und Herren Hufeland selbst zum Verfasser hat, freute es uns ungemein zu finden, daß wir über so viele wichtige Punkte mit einem Arzt, wie Hufeland, gleich denken. Es sey uns noch zum Beschluße erlaubt, einige beherzigungswerthe Stellen aus dieser Abhandlung auszuheben:

„Jede contagiöse Krankheit muß als eine dem Organismus aufgedrungene, aber **nicht** von ihm selbst ursprünglich erzeugte Krankheit betrachtet werden. Es ist eine Vergiftung, wo die Würkung sehr verschieden, nach der verschiedenen Disposition des Organismus ausfallen kann. — — Es ist ein großer Unterschied unter einem Typhus der von innern Ursachen und allmähliger Abstimmung der Kraft entstand, und unter einem Typhus der plötzlich durch Eindringen eines lähmenden Gifts in einen gesunden und vielleicht noch sehr kräftigen Organismus hervorgebracht wird."

„Die chemische Anwendung der organischen Mischung ist etwas auszeichnendes aller contagiösen Krankheiten, bey allen ist ein bestimmter chemischer Fehler der Materie vorhanden, der das Wesen der Krankheit enthält, und eben der einzige Grund ihrer ansteckenden Kraft, so wie ihres spezifischen Charakters ist. Es ist

nicht

nicht allein pathologisch sondern auch therapeutisch von Wichtigkeit, indem dadurch diese Krankheiten nicht bloß den dynamischen sondern auch den chemischen Weg der Heilung möglich machen, ja oft nur allein den letzten, wie wir bey der venerischen Krankheit deutlich sehen."

„Dieß fordert uns auf, Mittel aufzusuchen und anzuwenden, die im Stande sind, als chemische Reagentia und Neutralisantia auf das Contagium im Körper selbst zu würken, und so die zerstörende Gewalt des Gifts zu schwächen. Vielleicht ist das Quecksilber ein solches Mittel, wenigstens hat es nach Rush und anderer Erfahrung, die kräftigsten Dienste geleistet", u. s. w.

„Die bey dieser Krankheit örtlich afficirten Organe sind Darmkanal und Leber. Diese Rücksicht giebt der Cur eine doppelte Bestimmung: Einmal, solche Mittel zu wählen, welche auf diese Organe würksam sind; zweytens aber, den höchst gereitzten und entzündlichen Zustand dieser Organe zu berücksichtigen, der die unmittelbare Anwendung reitzender Mittel nicht verträgt, ja bey robusten Körpern im Anfang einen sthenischen Charakter annehmen kann, wo sogar örtlich reitzmindernde und reitzentziehende Mittel passend sind", u. s. w.

Formeln.

Ohngeachtet wir überzeugt sind, daß der gelehrte Arzt am besten selbst Recepte zu verschreiben, und sie den Umständen anzupassen wissen wird, so hielten wir es doch der ungeübtern wegen, auf die wir überhaupt in unsern Zusätzen viele Rücksicht genommen haben, und um der Landärzte willen, die im Verschreiben weniger gewöhnlicher Arzneymittel nicht bewandert sind, und nicht allemal sich mit erfahrnen Collegen berathen können, nicht für überflüssig, folgende wenige, aber wichtige und sorgfältig überdachte Receptformeln beyzufügen.

No. 1.

Unguentum hydrargyri citrinum s. nitratum. Pharmac. Lond. et Edinb.

℞. Mercurii vivi depurati,
Acidi nitri concentrati ana unciam unam.
Digere in balneo arenæ, donec solvatur, et dum adhuc calet Hydrargyrum
adde triturando:
Olei olivarum uncias quatuor.
Axungiæ porcinæ curatæ uncias octo ad sedecim.
Misce fiat unguentum.

Da das, mittelst der concentrirten Salpetersäure und mit Hülfe des warmen Sandbads bereitete, salpetersaure Quecksilber sehr ätzend wird, so hat uns obige Vorschrift nie gefallen, und wir bedienen uns zur Bereitung des salpetersauren Quecksilbers, niemals der concentrirten, sondern immer der verdünnten Salpetersäure, und zwar ohne künstliche Wärme, auf folgende Weise:

℞. Mercurii vivi depurati unciam unam
Acidi nitri dilut. seu
Aquæ fortis purificatæ simpl. uncias duas.

Man laßt diese Mischung in einem Glas stehen, und rührt sie von Zeit zu Zeit mit einem reinen Glasstäbchen um. In einigen Tagen ist so viel vom Quecksilber aufgelöst, als ohne Wärme möglich ist. Es schießen nach und nach schöne Krystallen an, und zwar weit schönere, als wenn man die concentrirte Salpetersäure zur Auflösung des Quecksilbers braucht. Freylich vermag die verdünnte Salpetersäure ohne Wärme bey weitem nicht so viel Quecksilber aufzulösen, als die concentrirte Salpetersäure mit der künstlichen Wärme; dafür ist aber auch das Quecksilbersalz (nitrum mercuriale) vielweniger scharf und ätzend, als jenes.

Diese Krystallen werden auf Papier gelegt, getrocknet und zum Gebrauch aufbewahrt.

℞. Mercurii nitrosi crystallisati methodo indicata parati unciam unam
Triturando in mortario vitreo fiat pulvis, cui adde:
Axungiæ porcinæ curatæ, seu
Unguenti pomatini uncias novem
Olei olivarum uncias sex. Triturando fiat unguentum.

In einer Unze dieser Salbe ist eine halbe Drachme salpetersaures Quecksilber enthalten.

Wenn man das salpetersäure Quecksilber verschreibt, so muß nicht nur das mit der verdünnten Salpetersäure bereitete salpetersaure Quecksilber, sondern bestimmt das salpetersaure Quecksilber in Krystallenform verschrieben werden; denn diese Form ist besser und sicherer als die flüssige:

a) Weil man bey der flüssigen Form nicht weiß, ob die Salpetersäure gehörig mit Quecksilber gesättiget ist.

b) Weil das salpetersaure Quecksilber in Krystallenform viel genauer kann abgewogen und seine Gabe viel richtiger bestimmt werden, als die Gabe des flüssigen salpetersauren Quecksilbers, welche in den Pharmacopöen und in verschiedenen praktischen Handbüchern, z. B. bey Selle, nach der Tropfenzahl bestimmt wird.

Die Verschreibung dieser Tropfen mit Wasser, von Selle und andern, ist ebenfalls nicht so sicher, weil auch mit dem reinsten destillirten Wasser ein Niederschlag erfolgt. Die beste Art dieses Mittel zum innerlichen Gebrauch zu verschreiben, ist in Pillenform. Man wässert nämlich ein Stück Weißbrod mit destillirtem Wasser zu verschiedenen malen, drückt das ausgewässerte Brod gehörig aus, trocknet es noch ein wenig, bis es die gehörige Consistenz zur Pillenmasse hat, vermischt zehn Gran des salpetersauren Quecksilbers mit 190 Gran dieses Brods, und macht aus der ganzen Mischung 100 Pillen. Ist man bey dieser Zubereitung mit gehöriger Sorgfalt und Genauigkeit zu Werke gegangen, so weiß man nun bestimmt, daß 10 Pillen ein Gran salpetersaures Quecksilber enthalten, und daß durch den Niederschlag nichts verloren gegangen, wie bey der Verdünnung mit Wasser.

No. 2.

Vorschrift zu mineralsauren Salben.

℞. Spiritus vitrioli acidi uncias duas,
Unguenti pomatini uncias sex,
Olei olivarum uncias quatuor,
Triturando in mortario vitreo fiat unguentum.

Eine halbe Unze dieser Salbe enthält zwey Scrupel Vitriolsäure.

Auf gleiche Weise kann man sie auch mit der Salzsäure und mit der Salpetersäure verschreiben.

No. 3.

In Fällen, wo man Bedenken trägt, mineralsaure Salben einzureiben, um nicht etwann damit einen noch möglichen kritischen Schweiß zu hindern, wo man aber doch Anzeigen hat, Sauerstoff durch die Haut in den Körper zu bringen, kann man sich folgender Salbe zum Einreiben bedienen:

℞. Aceti concentrati volatilis, seu
Alcoholis aceti uncias duas,
Unguenti pomatini,
Olei olivarum ana uncias tres.
M. Triturando fiat unguentum.

In einer Unze dieser Salbe sind zwey Drachmen Essigalkohol enthalten.

Unter **Essigalkohol** verstehen wir folgendes Präparat:

Auf reines mineralisches Laugensalz, das mit starkem und mehrere mal destillirtem Esiig gesättiget ist, und entweder krystallisirt oder bis zur Trockne abgeraucht worden, gieße man in einer gläsernen Retorte nach und nach halb so viel weisses Vitriolöl, und destillire den Essig bey gelinder Wärme ab. Der Rückstand in der Retorte ist Glaubersalz. Sollte der übergegangene Essig schweflicht riechen, oder mit Vitriolsäure verunreiniget seyn, so kann er nochmals über reine Alaunerde destillirt werden. Der auf diese Art bereitete Essig ist weit stärker, als der beste gewöhn-

lich destillirte, oder durch das Gefrieren verstärkte Essig. Dieses Essigalkohol ist flüchtig, und gibt an Stärke den Mineralsäuren wenig nach, ist aber durchdringender als diese.

No. 4.

℞. Camphoræ drachmas duas, solve in
Olei essentialis chamomillæ uncia dimidia,
Olei Terebinthinæ uncia una.
M. d. ad Vitr.

Sign. Bey krampfhaftem Erbrechen in die Leber und Magengegend, und bey gehinderter Urinabsonderung in die Blasengegend und in die Lenden, täglich einige mal einen kleinen Theelöffel voll einzureiben.

No. 5.

℞. Camphoræ drachmam unam, solve in
Olei essentialis chamomillæ drachmis duabus.
Adde
Laudani liquidi Sydenhami drachmas duas.
Olei Hyoscyami c. unciam unam.

Sign. Wie No. 4. zu gebrauchen.

No. 6.

℞. Camphoræ unciam dimidiam, solve in
Alcoholis Aceti unciis duabus,
Aceti destil. unciis decem.
d. ad Vitr.

Sign. Bey anfangender Auftreibung des Unterleibs, und Zeichen des anfangenden brandigen Stadiums, ein Stück Flanelle mit einigen Unzen dieses Cam-

phereſſigs naß gemacht, kalt auf den Unterleib gelegt, und über dieſe Flanelle hin einige Stück Eis von nicht zu ſtarkem Gewicht.

No. 7.

℞. Naphthæ Aceti unciam unam,
Aceti destil. uncias octo.
M. d. ad Vitr.

Sign. Wie No. 6. zu gebrauchen. Man kann ſich auch, ſtatt der theuren Eſſignaphtha, des etwas wohlfeilern verſüßten Eſſiggeiſts (Liquor anodynus vegetabilis) bedienen.

No. 8.

℞. Spiritus vini camphorati uncias sex.
d. ad Vitr.

Sign. Wie No. 6. zu gebrauchen, und bey Zeichen von großer Hinfälligkeit und Entkräftung, bey ſtärkerer Auftreibung des Unterleibs, noch dabey die Flanelle mit einigen Drachmen Vitriolnaphtha zu begießen, oder mit einer Chinaeſſenz in den Unterleib, an die innere Seite der Schenkel und Arme einzureiben.

No. 9.

℞. Resinæ cortic. peruviani drachmam unam,
Fiat pulvis, cui Adde
Spiritus vini rectificati drachmas septem
Naphthæ vitrioli drachmam unam.
M. d. ad Vitr.

Sign. Täglich dreymal, jedesmal einen Drittheil von dieſer Miſchung in die innere Seite der Arme, der Schenkel und in den Rückgrat einzureiben.

No. 10.

℞. Calomelanos opt. scrupulum unum
Amyli unciam unam
Gummj arabici unciam dimidiam
Triturando adde
Aquæ calidæ uncias octo.
d.

Sign. Zu einem Klystier in Fällen, wo es mehr darum zu thun ist, viel Quecksilber durch alle Wege in den Körper zu bringen, als Abführungen zu bewürken, lauwarm einzuspritzen. Die Quecksilberklystiere müßen mit der gebogenen Röhre gegeben werden, damit man das Stöpselende der Spritze mehr in die Höhe halten, und so das Calomel, das nun leichter gegen die Röhre der Spritze hinfällt, ganz in den Mastdarm eingespritzt werden könne, und nicht zum Theil in der Spritze zurück bleibe.

No. 11.

℞. Amyli unciam dimidiam
Coque per momentum in aquæ fontanæ unciis sex.
Adde
Mucilaginis semin. Cydonior. uncias quatuor.
M. d.

Sign. Lauwarm zu einem Klystier in Fällen eines zu schwächenden und schädlichen Durchfalls, wo Opium nicht angezeigt scheint.

No. 12.

℞. Calomel. opt.
Pulv. Rad. Ipecacuanhæ ana scrupulum unum
Olei lini unciam unam
Infusi flor. chamomil. uncias octo.
M. d.

Sign. Zu einem lauwarmen Klystier in Fällen von starken Krämpfen und schmerzhaften Spannungen im Unterleib.

No. 13.

℞. Mannæ calabr. unciam unam ad duas,
Coctione solve in s. q. aquæ
Colaturæ unciarum sex, adde
Olei Ricini vitello ovi No. 1. subacti unciam unam ad duas
Calomelanos optimi scrupulum unum
Pulveris Rad. Ipecacuanhæ drachmam dimidiam ad drachmam unam.
M. d.

Sign. Zu einem lauwarmen abführenden Klystier in Fällen von zu sehr verstopftem Stuhlgang, bey trägem Darmkanal, und auch besonders dann zu verordnen, wann die durch den Mund gegebenen allenfalls angezeigten Abführungen ohne Würkung weggebrochen werden. Wenn man kein Ricinusöl hat, so kann man die nun mangelnde abführende Würkung desselben mit einem gelinden Jalappen-aufguß, oder mit der Essenz der Pechtanne (in sofern dieser Reitz erlaubt scheint) ersetzen. Im entgegengesetzten Fall kann man mehr Calomel und Manna einspritzen.

No. 14.

℞. Mucilaginis semin. Cydoniorum Jnfuso florum chamomil. parat. Libr. unam.
Adde
Acidi phosphori fluidi, seu
Salis, seu sulphuris, seu
Nitri guttas 10 — 15 — 20 — 30 — 40.
d.

Sign. Zu einem Klystier in Fällen, wo mineralsaure Klystiere angezeigt sind. Bey anfangenden Zufällen des Brands müßen diese Klystiere kalt gegeben werden.

Die Zubereitung solcher mineralsauren Klystiere muß mit Vorsicht gemacht werden. Die Mischung soll immer zuerst auf der Zunge geprüft werden, ehe man sie in die Spritze gießt. Ist die Mischung auf der Zunge zu reitzend, macht sie die Zähne zu stumpf, so ist sie auch zu reitzend für den Darmkanal, und muß daher mehr verdünnt und geschwächt werden. Das Mehr oder Weniger der Gabe der Mineralsäuren hängt auch bey Klystieren von der stärkern oder schwächern Säure, und von der besondern Leibesbeschaffenheit und Empfindlichkeit des Kranken, zumal auch seines Darmkanals, ab. Man wird deßwegen sehr wohl thun, wenn man mit diesen Klystieren vorsichtig zu Werke gehet, mit kleinen Gaben der Mineralsäuren den Anfang macht, und dieselben nur nach und nach vermehrt. Mit der Phosphorsäure wird man hier am besten fahren. In angezeigten Fällen kann man 1—2 Loth Malagawein mit der Säure verbinden, die man einspritzen will. Man kann sich auch statt des Quittenschleims, des Gersten- Reis- oder Stärkeschleims, oder des arabischen Gummischleims zu diesen Klystieren bedienen, auch einen leichten Aufguß der virginischen Schangenwurzel damit verbinden.

No. 15.

℞. Acidi phosphori fluidi unciam dimidiam
Aquæ destil.
Syr. Rubi idæi ana uncias tres.
M. d. ad Vitr.

Sign. Hievon alle 1—2 Stunden so viel mit einer Tasse Wasser zu vermischen, bis das Getränk angenehm säuerlicht wird. Auf diese Weise kann man ebenfalls die übrigen Säuren verordnen. Die Phosphorsäure verordnet man auch gerne ganz allein mit einem Syrup.

Gewöhnlich vertragen die Kranken die Phosphorsäure viel besser, als die Mineralsäuren. Können sie aber die Phosphorsäure allein nicht ertragen, und ist bey einer großen Hinfälligkeit und geringerer Entzündungsanlage ein flüchtiges Reitzmittel angezeigt, so kann man jeder Gabe von obiger Mischung einige Tropfen von der Naphtha phosphorata beyfügen.

No. 16.

℞. Acidi phosphori fluidi unciam dimidiam
Vini Maderiens. uncias quatuor.
M. d. ad Vitr.

Sign. So viel mit einer Tasse Wasser zu vermischen, bis die Mischung angenehm säuerlicht ist, und nach Beschaffenheit alle ½—1 Stunde eine solche Tasse voll zu nehmen. (Zuweilen bleiben die Arzneyen eher im Magen, wenn die Flüssigkeit statt einer ganzen, nur eine halbe Tasse voll macht.)

No. 17.

℞. Elix. acidi Halleri
Syr. Rub. id. ana drachmas tres
M. d. ad Vitr.

Sign. Alle Stund 20—25—30 Tropfen mit einer Tasse Wasser.

No. 18.

So wie einige Menschen die mineralischen Säuren besser ertragen, als die vegetabilischen, eben so giebt es umgekehrt andere, welche die Mineralsäuren gar nicht, hingegen die vegetabilischen besser ertragen; für solche kann man außer der Zitronensäure, folgendes verschreiben:

R. Alcoholis Aceti unciam unam
Naphthæ Aceti drachmam unam
Syr. Rub. id. uncias tres.
M. d. ad Vitr.

Sign. Alle ½—1—2 Stunden einen bis zwey Theelöffel voll mit einer halben Tasse Wasser zu nehmen. In dieser Verbindung wird die Essignaphte viel weniger erhitzen, und der Essig weniger Krämpfe verursachen. Die Essignaphte kann nach Beschaffenheit der Umstände vermehrt, oder vermindert werden. Im Fall, statt einer wohlthätigen Wärme, statt eines warmen Schweißes und einer feuchtern Zunge, eine trocknere Haut und trocknere Zunge, Erhitzung, vermehrtes Erbrechen, und Schmerz in der Magengegend auf den Gebrauch dieses Mittels erfolgen würde, so muß es ganz weggelassen werden. In diesem Fall sind die luftsauren Mineralwasser ohne Salze, nebst Quittensamen und Reisschleim ganz besonders angezeigt.

No. 19.

Hillary's Mittel, welches er in Fällen außerordentlich nützlich befunden, wo es darum zu thun war, die Kräfte zu heben, und, wie er sagt, der Fäulniß am kräftigsten zu widerstehen:

℞. Rad. Serpentar. Virgin. drachmas duas.
Croci Anglican. drachmam dimidiam
Misce et infunde vase clauso in aquæ bull. q. s. per horam unam, ut colentur unciæ sex; quibus adde
Aquæ Menthæ simpl. uncias duas
Vini Maderiensis uncias quatuor
Syr. e Meconio unciam unam
Elixir. Vitrioli acidi q. s. ad gratum saporem acidum.
M. d. ad Vitr.

Sign. Alle zwey bis drey Stund, oder öfterer, wenn es nöthig ist, zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Dieses Mittel blieb nach Hillary's Zeugniß fast allemal ohne einige Beschwerde im Magen, wenn sonst alle andern Arzneyen, selbst die Brechen stillenden Mixturen, wieder weggebrochen wurden, und es hatte nach seinem Zeugniß den vortrefflichsten Erfolg.

No. 20.

℞. Calomelanos opt. grana decem
Sacchari albi drachmam dimidiam
M. fiat pulvis d.

Sign. Trocken auf die Zunge gelegt, und ein wenig reines Wasser nachgetrunken. In Fällen, wo Abführungen angezeigt sind, nimmt man gleich darnach 15 Gran Jalappenpulver, mit Zucker abgerieben, in einer Tasse Wasser.

No. 21.

℞. Calomelanos opt. drachmam unam
Sacchari albi drachmas duas;
misce fiat pulvis
divide in 6 partes æquales.
d.

Sign. In Fällen, wo es darum zu thun ist, Quecksilber in den Körper zu bringen, Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen. Wo es angezeigt ist, täglich eine halbe Drachme in den Körper zu bringen, da verordnet man Morgens und Abends jedesmal ein Pulver von 15 Gran Calomel; und so kann man nach Beschaffenheit der Umstände die Gaben vermehren, oder vermindern. Sollten in 24 Stunden 45—60 Gran Calomel angezeigt seyn, so giebt man alle acht Stunden 15—20 Gran. Eine Stunde vor dem Gebrauch des Quecksilberpulvers, und einige Stunden nachher, darf man innerlich keine Säuren geben. Während dieser 3 Stunden laßt man den Kranken von Zeit zu Zeit eine Abkochung von Reiswasser mit Zucker nehmen.

No. 22.

Sinapismen.

℞. Farinæ avenæ grosso modo uncias quatuor
Aceti vini uncias sex. Coque ad consistentiam cataplasmatis,
sub finem coctionis adde
Pulv. florum Sambuci grosso modo uncias tres.
Pulv. Semin. Sinapis drachmas duas.
M.

Sign. Dieser Sinapismus wird zwischen dünne Leinwand, eines starken Zolls dik, warm aufgestrichen, dann ein Loth Essigalkohol kalt beygemischt, und auf die Leber und Magengegend lauwarm, zu Anfang der Krankheit, gleich nach dem warmen Bad, aufgelegt. Hierbey ist zu bemerken, daß dieser Sinapismus nie zu flüssig, sondern im-

mer gut eingekocht seyn, damit nur warme Dämpfe durch die Tücher an den Kranken kommen.

Dieser Sinapismus wird die Haut roth machen, und die Hautausdünstungen befördern.

No. 23.
Bäder.

In den seltenen Fällen, wo die Kranken gleich zu Anfang der Krankheit sich wie gelähmt fühlen, und sehr schwach und hinfällig sind, würde ein gewöhnliches warmes Bad zu schwächend seyn — in einem solchen Fall

℞. Pulveris Rad. Serpentariæ virg. uncias duas
Valerianæ sylv. uncias quatuor.
Florum Sambuci,
Chamomillæ ana Libr. dimid.
Infunde in aquæ bul. Libr. quatuor. Stent in infusione per 1/8 horæ in vase bene clauso.
Serv. usui.
Sign. No. 1.

℞. Alcoholis Aceti Libr. unam
Spiritus vini simpl. Libr. duas.
M. d. ad Vitr.
Sign. No. 2.

Der Aufguß No. 1. wird mit den Kräutern in ein warmes Bad gegossen, und von der Mischung No. 2. alle Viertelstund ein Pfund dem warmen Bad beygemischt, bis der Kranke eine wohlthätige Wärme verspührt. Ein solches Bad ist sehr kostspielig, vorzüglich wegen des Essigalkohols. Wo man auf Sparsamkeit Rücksicht nehmen muß, bedient man sich daher statt des Essigalkohols gewöhnlichen starken Weinessigs, und statt des Weingeists und der Serpentaria kann man Wein mit aromatischen Kräutern dem Bade beymischen.

Vorschriften zu Verfertigung mineralsaurer Dämpfe hielten wir darum beyzufügen für überflüssig, weil man sie vortrefflich in den Schriften der Hrn. Prof. Harles und Dr. Diethelm Lavater, die beyde in jedermanns Händen seyn sollten, antrift.

Zusatz zu der auf S. 43 befindlichen Note.

Würklich scheint auch den Engländern vor der Möglichkeit einer Ansteckung bange zu werden, indem daselbst, laut den neuesten Berichten, die unmittelbare Todesstrafe auf jeden Uebertrettungsfall der Quarantainepolizey festgesetzt worden ist. Auch Pearson's neuste Schrift *) ist, ohngeachtet er die Identität des an den mittelländischen Küsten wüthenden Fiebers mit dem eigentlichen gelben Fieber in Westindien und Nordamerika noch immer nicht für entschieden hält, dennoch gar sehr geeignet, seinen Landsleuten über diesen Punkt die Augen zu öffnen.

*) Outlines of a Plan calculated to put a stop to the malignant contagion, which rages on the shores of the Mediterranean, if unfortunately it should make its way into this country. By R. Pearson. 8. London, Baldwin, 1804. „Selbst in unserer verfeinerten Lebens„art, sagt der Verfasser, in dem hohen Grade unsrer „Reinlichkeit, in der Geräumigkeit unsrer neuen Wohn„häuser und in der Nettigkeit und Breite unsrer Straßen, „so wie selbst im kalten Clima und in der kalten „Jahreszeit, verbunden mit der Sicherstellung durch „die strengste Quarantaine, liegt noch immer keine voll„kommene Schutzwehr gegen die Möglichkeit der Ansteckung „und Verbreitung dieses schrecklichen Pestübels!"

…hen Hospital von St. Jakob …nen.

	Verschlimmert	Gebessert.	Genesene.	Totalsumme.	Gestorbene.
	10			14	
st…					
bi…	22			28	
	7			12	1
	23			31	7
eb…	8			17	
sch…	24			34	1
	11			21	
mi…	21			35	2
im…	14			23	1
	20			38	
	17			27	1
H…	15	11		39	2
Kr…	14	11		32	3
ra…	9	15		44	5
Pe…	12	13		36	2
	10	18		44	
hä…	9	14		34	3
St…	13	26		53	
	11	14		34	1
	14	29		58	1
hei…	9	16		38	2

die strengste Quarantaine, liegt noch immer keine voll-
„kommene Schutzwehr gegen die Möglichkeit der Ansteckung
„und Verbreitung dieses schrecklichen Pestübels!"

Tab der 1804 Verstorbenen.

T. III.

und Beförderung dieses schrecklichen Pestübels:

… Verſtorbenen.

Augu…		Dezember.	
Den 20. .	13	Den 1. .	1
21. .	14	2. .	—
22. .	8	3. .	2
23. .	25	4. .	—
24. .	25	5. .	—
25. .	26	6. .	—
26. .	20		3
27. .	20		
28. .	22		
29. .	19		
30. .	18		
31. .	19		
	12		
	13		
	17		
	7		
	10		
	7		
	12		
	9		
	8		
	5		
	10		
	7		
	12		
	11		
	8		
	10		
	3		
	—		
	390		

Im …
Die Totalſ… rankheit Verſtorbenen, betrågt 711.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Palloni, Gaetano, / Römer, Johann Jakob, / Zwingli, Johann Balthasar,

Medicinische Beobachtungen über die in Livorno herrschende Fieberkrankheit

Zürich 1805

Path. 907

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473858-7